Seinem lieb. Bruder Fritz

zu Weihnachten 1863

August Geist.

v. [illegible] 1921 K 388

nr 250 30 M

RH

Seinem lieb. Bruder Fritz

zu Weihnachten 1863

August Geist.

v. [illegible] 1921 K 388

nr 250 30 M

RH

Das Nibelungenlied

als Volksbuch.

In neuer Verdeutschung
von
Heinrich Beta.

Mit einem Vorwort
von
F. H. von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung gefertigt.

Erste Abtheilung.

Berlin, 1840.
Vereins-Buchhandlung.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Nachdem ich selber seit dem Jahre 1805 wiederholentlich versucht habe, dies alte Volks- und Heldenlied durch Erneuungen, so wie späterhin durch Ausgaben in der Ursprache und Erläuterungen, wieder ins Leben zu rufen, gereicht es mir gegenwärtig zur Freude, abermals eine Bearbeitung verschiedener Art, die neueste von so mannigfaltigen anderen in Versen und in Prosa, mit diesen Worten zu begleiten. Wenn ich bei meinen Erneuungen so viel als möglich das Alte behauptete, und dabei im Ganzen die Sprache Luthers (nämlich wie sie wirklich in der noch von ihm selber besorgten Bibel lautet) festhielt, ja zuletzt (1824) noch einen Schritt zur Ursprache zurückthat, und lieber durch Erläuterungen, als durch moderne Aenderungen, nachhelfen wollte: so ist dagegen die vorliegende Erneuung in dem Sinne verfaßt, in welchem schon mein heimgegangener Freund Büsching 1813 das Lied der Nibelungen

umgesungen hat, d. h. mit Hinwegräumung aller durch Alterthümlichkeit dem glatten Verständnisse Anstößigen, und mit durchgängiger Modernisirung, bei sonst Schritt für Schritt und Stanze für Stanze der Urschrift folgender Darstellung. Diese Weise, welche seitdem auch manche Andere, namentlich Simrock, befolgten, hat Anklang gefunden, zum erfreulichen Beweise, daß es Bedürfnis der Deutschen war, das hohe alte Helden- und Rittergedicht wieder recht allgemein und volksmäßig sich anzueignen. So erscheint es denn nun auch hier recht eigentlich für diesen Zweck, in der Reihe der übrigen, erneuten, poetischen und prosaischen Volksbücher, als das älteste unter ihnen, in würdiger Ausstattung, und auch nach alter, jedoch eigenthümlich neu belebter Art, durch bildliche Begleitung anmuthend und erfreuend.

Bei einer solchen Arbeit stand es dem Unternehmer unbedenklich frei, aus den schon mannigfaltig abweichenden alten Handschriften und Ueberarbeitungen das Nächste und Verständlichste zu wählen, und natürlich diente da vor allen die jüngste, damals schon überall nachhelfende, ausgleichende, verbindende und ergänzende Ueberarbeitung der Nibelungen-Noth zum Nibelungen-Liede.

In Ansehung der Form ist ebenfalls zu billigen, daß der neuste Bearbeiter sich nicht die Durchführung des männlichen Reims auferlegt hat, wie eigentlich das alte Lied nach den damaligen Gesetzen der Reimkunst fordert: es würde zu starke Aenderungen veranlaßt haben, die vielen gegenwärtig

weiblich klingenden, damals aber männlich verschliffenen zweisylbigen Reime mit anderen zu vertauschen. Der Erneurer hat aber, nach Vorgang der alten Drucke des Heldenbuchs, bei dieser gemeinsamen epischen Stanze die jambische Sylben- und Schrittzählung der Versfüße meist durchgesetzt, und dabei die vierfüßig abschließende letzte Halbzeile fast durchgängig auch auf drei Füße gebracht; kurz, diese eigentliche Deutsche Heldenstanze ist hier in der Gestalt gegeben, wie sie noch in vielen Liedern unserer Gesangbücher mit mannigfaltigen Sangweisen steht, *) und wie sie schon bei den Meistersängern als Wolframs von Eschenbach Hön-Weise, das ist vermuthlich Heunen-Weise, vorkömmt: **) sie ist aber einerlei, nicht nur mit dem Rolands-Ton, sondern auch mit dem Hildebrands-Ton, dessen Sangweise ebenfalls noch vorhanden, und in welchem auch das Hörnen Siegfrieds-Lied gesungen ist. ***)

Bei solchen mannigfaltigen, zum Theil noch lebendigen Anklängen, tritt auch diese Erneuung des Nibelungenliedes

---

*) Z. B. „Herzlich thut mich erfreuen, die liebe Sommerzeit" (ursprünglich Anfang eines weltlichen Liedes) in Freylingshausens großem Gesangbuche (Halle 1741) mit zehn verschiedenen Melodien.

**) Mit der Sangweise in meiner Sammlung der Minnesinger Th. IV, S. 921. Das Lied von Dietrich von Bern und dem wilden Wunderer, in derselben Stanze, ist laut des alten Drucks (1518) in der „Heüne-Weise."

***) Vom Rolands-Ton im Koburgischen Gesangbuche (1621), Siegfriedslied und Hildebrands-Ton s. meinen litt. Grundriß zur Gesch. der Altdeutschen Dichtkunst S. 48. 50. 173. Die Sangweise zum Hildebrands-Siegfriedsliede steht in der alten musikal. Sammlung von Stahl, und in Kretzschmer's Volksliedersammlung Th. I, Nr. 60.

unter glücklichen Vorbedeutungen zur Jubelfeier der Deutschen unermeßlichen Erfindung ans Licht, welche zwar im letzten Jahrhundert erst die allgemeine Verbreitung des unsterblichen alten Volks- und Heldenliedes vermittelte, aber dafür nunmehr auch um so reichlicher und herrlicher nachholt.

Berlin,
am Tage der Belle-Alliance-Schlacht
1840.

v. d. Hagen.

Der Nibelungen Noth.

Erste Abtheilung.

Siegfried's Tod.

I.

Wie Kriemhilden träumte.

Uns ist in alten Sagen
von großer Tapferkeit
Manch Wunderding erzählet und wackrer Helden Streit.
Von frohen Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen
Und kühner Helden Kampfe will ich euch Wunder sagen.

Es wuchs in Burgunden ein edles Mägdelein,
Wie wohl in allen Landen kein schönres mochte sein;
Kriemhild war sie geheißen, das edelschöne Weib,
Um welches viele Helden verließen ihren Leib.

Die Liebliche zu minnen geziemte wohl dem Muth
Der kühnen Ritterleute. Jedweder war ihr gut.
Wohl über alle Maaßen war schön ihr edler Leib,
Nur ihre Tugend zierte wohl auch manch andres Weib.

Drei edle, reiche Könige hatten sie zu pflegen,
Gunther und Gernot, zwei loberfüllte Degen,
Und Giselher der junge, ein wackrer Rittersmann.
Auch ihrer jungen Schwester nahm sich Jedweder an.

Die Herren waren milde, vom Stamme hochgeboren,
Mit Kraft ohn' Maaßen tapfer die Recken auserkoren.
Das Land Burgunden, so ward ihr Reich genannt;
Sie thaten starke Wunder hernach in Etzels Land.

Sie wohnten an dem Rheine zu Worms mit ihrer Kraft;
Aus ihren Landen diente viel stolze Ritterschaft
Mit lobereichen Ehren all ihre Lebenszeit,
Bis jämmerlich sie starben durch edler Frauen Neid.

Frau Ute, ihre Mutter, die reiche Königin hieß;
Der Vater der hieß Dankrat, der ihnen 's Erbe ließ
Bei seines Lebens Ende, an Kraft ein reicher Mann,
Der auch in seiner Jugend viel Ehr' und Ruhm gewann.

Die drei Könige waren von vieler hohen Kraft,
Wie ich gemeldet habe; die beste Ritterschaft
War ihnen unterthänig. Sie waren unverzagt
Und stark in scharfen Streiten, wovon man je gesagt.

Das war von Troneck Hagen und auch der Bruder sein
Dankwart der schnelle, von Metz Herr Ortewein,
Die beiden Markgrafen, Gere und Eckewart
Und Volker von Alzei, an Kräften wohlbewahrt.

Rumolt der Küchenmeister, ein vielgeschätzter Degen;
Sindolt und Hunolt, die Herren mußten pflegen
Des Hofes und der Ehren in ihrer Könige Bann.
Sie hatten noch Manchen, den ich nicht nennen kann.

Dankwart war Marschall, der Neffe mußte sein
Truchseß des Königs, von Metz Herr Ortewein.
Sindolt der war Schenke, ein auserwählter Degen,
Hunolt war Kämmerer. Sie wußten Ehr' zu pflegen.

Von ihres Hofes Reichthum und ihrer weiten Kraft,
Von ihrer hohen Würde und von der Ritterschaft,
Wie sie die Herren pflegten mit Freuden all' ihr Leben,
Darüber mag wohl Niemand euch volle Kunde geben.

In ihren hohen Ehren da träumte der Kriemhilde,
Sie zöge einen Falken von schöner Stärk' und Milde,
Den ihr zwei Adler packten. Daß sie dies mußte sehn,
Ihr konnt auf dieser Erde kein größer Leid geschehn.

Als sie der Mutter Ute erzählt ihr Traumesbild,
So konnte sie's nicht deuten als so der Tochter mild:
„Der Falke, den du zogest, das ist ein edler Mann,
Ihn wolle Gott behüten, sonst ist's um ihn gethan."

„Was sagt ihr mir vom Manne, vielliebes Mütterlein,
Ohn' alle Ritterliebe so will ich immer sein;
Ich will so schön verbleiben bis in meinen Tod,
Daß ich durch Mannes Liebe gewinne nimmer Noth."

„Versprich es nicht so sehre" (die Mutter sagte so),
„Willst du auf Erden immer von Herzen werden froh,
So kommt's von Manneslieb e; du wirst ein schönes Weib,
So Gott dir noch füget ein's rechten Ritters Leib."

Da sprach sie zu der Mutter: „Die Rede ist nicht wahr,
Schon ist's an manchem Weibe geworden offenbar,
Wie Liebe mit dem Leide zuletzt noch lohnen kann;
Ich will sie beide missen, nicht übel geht's mir dann."

Kriemhild, das edle Mädchen, bewahrte sich vor Minne
Noch manche liebe Tage in ihrem keuschen Sinne,
Da sie Niemanden wußte, den minnen wollt' ihr Leib;
Doch ward sie noch mit Ehren eines kühnen Ritters Weib.

Das war derselbe Falke, den sie im Traume sah
Und ihr erklärt' die Mutter. Wie rächte sie sich da
An ihren Blutsverwandten, die ihr den Mann erschlagen!
Durch dieses Einen Sterben sind Viel in's Grab getragen.

II.

Von Siegfrieden.

Da wuchs in Niederlanden ein edles Königskind,
Sein Vater hieß Siegmund, die Mutter Siegelind,
In einer reichen Veste, wohl weit und breit bekannt
Am Rheinesstrome unten, die Santen ward genannt.

Ich sag' euch von dem Degen, wie stattlich schön er ward,
Sein Leib war vor der Schande wohl immer gut bewahrt.
Voll Stärk' und weiten Ruhmes war bald der kühne Mann,
Ha, was für große Ehre er auf der Welt gewann!

Mit Namen hieß er Siegfried, der schnelle Degen gut,
Er besuchte viele Reiche in hochbeherztem Muth.
Durch seines Leibes Stärke ritt er in manches Land;
Was er für schnelle Degen bei den Burgunden fand!

Noch eh' der kühne Degen erwachsen war zum Mann,
Hatt' er schon solche Wunder mit seiner Hand gethan,
Daß man davon viel mehr noch singen könnt' und sagen;
Wir müssen viel verschweigen von ihm in diesen Tagen.

In seinem jungen Alter und seinen besten Zeiten
Erzählte man viel Wunder von Siegfried unter'n Leuten,
Was Ehren an ihm wuchsen, wie schön sein ganzer Leib!
Drum hatt' ihn in dem Herzen manch weidlich schönes Weib.

Erzogen mit der Sorgfalt, die ihm geziemend war,
Nahm er noch vieler Tugend durch eignen Willen wahr,
Davon war so gezieret all seines Vaters Land,
Daß man ihn so recht herrlich zu allen Dingen fand.

Er war nun so gewachsen, daß er nach Hofe ritt. —
Die Leute sah'n ihn gerne, die Frau'n und Mädchen mit;
Die wünschten wohl, er bliebe am Hofe immerdar;
Es liebten ihn so Viele, der Herr ward's auch gewahr.

Noch selten ließ man reiten ohn' Hüter dieses Kind,
Mit Kleidern ließ ihn zieren Siegmund und Siegelind;
Auch pflegten sein die Weisen, in Lehr' und Ehr' bekannt,
Drum mocht er wohl gewinnen die Leute und das Land.

Nun war er in der Stärke, daß er schon Waffen trug,
Und was er da bedurfte, das gab man ihm genug.
Auch fingen an zu werben die Sinne manches Weib;
Die wären gern vertraulich mit Siegfrieds schönem Leib.

Einst ließ sein Vater Siegmund verkünden seinem Bann,
Er stell' ein Festgelage mit lieben Freunden an.
Da trug man diese Kunde in andrer Könige Land.
Er schenkte Freund' und Fremden gut Roß und gut Gewand.

Wen man nur finden mochte, der Ritter sollte sein,
Wie seine Anverwandten, die Junker lud man ein
In König Siegmunds Lande zu seinem Hofgelag,
Wo sie das Schwerdt empfingen mit Siegmunds Kind hernach.

Man möchte von den Festen viel Wunders können sagen,
Siegmund und Siegelinde haben davon getragen
Viel Ehre durch die Gaben, die spendet ihre Hand,
Drum sah man viele Gäste hinreiten in ihr Land.

Vierhundert Edelknappen die sollten 's Ritterkleid
Bekommen mit Siegfrieden. Da war manch schöne Maid
Bei ihrem Werk geschäftig, weil sie ihm waren hold.
Viel Edelsteine faßten die Frauen in das Gold,

Das wollten sie mit Borden annähen an's Gewand
Den jungen stolzen Rittern. Es war gar viel zur Hand.
Der Wirth ließ Sitze bauen für manchen kühnen Mann
Zur Sonnenwend', wo Siegfried den Ritterstand gewann.

Da ging zu einer Kirche gar mancher Edelknecht
Und mancher edle Ritter. Die Alten thaten recht,
Daß sie den Jungen dienten, wie ihnen einst gethan:
Sie fanden viele Freude und manche Kurzweil d'ran.

Als man da Gott zu Ehren eine Messe sang,
Erhob sich von den Leuten ein gar gewalt'ger Drang,
Da sie zu Ritter wurden nach Ritterbrauch geschlagen
Mit also großen Ehren, wie nicht in spätern Tagen.

Sie liefen, wo sie fanden manch schön gesattelt Roß.
In Siegemundens Hofe ward's Ritterspiel so groß,
Daß man erdröhnen hörte den Pallast und den Saal:
Die hochgemuthen Ritter, die lärmten allzumal.

Man hörte Stöße krachen von Jungen und von Alten,
Daß von dem Lanzenbrechen die Lüfte wiederhallten;
Die Splitter sah man fliegen bis zum Pallast hinan
Aus manchen Ritters Händen. Das ward mit Fleiß gethan.

Der Wirth bat nun zu enden; man zog die Rosse fort,
Nun sah man noch zerbrochen viel starke Schilde dort
Und viele Edelsteine verstreuet auf das Gras
Von lichten Schildesspangen. Vom Stoßen war alles das.

Des Wirthes Gäste folgten, als man zu Tische lud;
Die edeln Speisen machten den Müden wieder Muth
Und auch die besten Weine, die man in Füll' auftrug,
Den Fremden und den Freunden erwies man Ehr' genug.

Sie trieben viele Kurzweil jedweden lieben Tag;
Viel Leute ohne Dienste, die nahmen Dienst hernach
Und dienten um die Gaben, die man so reichlich fand;
Drum ward mit Lob gezieret Siegmundens ganzes Land.

Nun ließ der Herr belehnen Siegfried den jungen Mann
Mit allem Land und Burgen, wie er schon eh' gethan.
All seinen Schwerdtgenossen gab er da seine Hand;
Da freute sie die Reise, die sie gethan in's Land.

Die Festlichkeiten währten bis an den sieb'nten Tag;
Da theilte Siegelinde der alten Sitte nach
Aus Lieb' zu ihrem Sohne gar reichlich rothes Gold;
Sie konnt' es wohl verdienen, daß Jeder ihm war hold.

Der Spielleut' und der Sänger man keinen arm mehr fand.
Man warf mit Roß und Kleidern umher mit milder Hand,
Als ob man leben wollte nur noch 'n einz'gen Tag.
Nie hatte ein Gesinde so großes Fest darnach.

Mit allen Lob und Ehren verging die Festlichkeit,
Von vielen Herren hörte man sagen seit der Zeit,
Daß sie dem jungen Herren gern wären unterthan,
Doch weigerte sich Siegfried, der vielgeehrte Mann.

So lang' noch beide lebten, Siegmund und Siegelind,
Begehrte nicht die Krone der Beiden liebes Kind;
Doch wollt' er Herre bleiben mit alle der Gewalt,
Die er als kühner Degen schon übt' in seinem Halt.

Es durft' ihn Niemand schelten, seit er die Waffen nahm,
Da er, der wackre Ritter, nur selten zur Ruhe kam
Und immer streiten wollte mit seiner starken Hand.
Das macht' ihn alle Zeiten bekannt in jedem Land.

III.

Wie Siegfried nach Worms kam.

Den Held betrübte selten besondres Herzeleid.
Er hört' die Kunde sagen, wie eine schöne Maid
Bei den Burgunden lebte, die stand dem Herzen an,
Von der er bald viel Freuden und auch viel Leids gewann.

Von ihrer hohen Schönheit erscholl's in jedem Land;
Daß sie voll Edelmuthes, ward auch zugleich bekannt
Von diesem jungen Mädchen gar manches Helden Sinn.
Das trieb dann manche Gäste in Gunthers Lande hin.

So viel man auch der Werber um ihre Liebe sah,
Kriemhild in ihrem Sinne versagte stets ihr Ja,
Daß sie darunter Einen erköre sich zum Mann:
Der war ihr gar noch fremde, dem sie ward unterthan.

Nun dacht' auf hohe Minne der Siegelinde Kind,
Der Andern Werben alles ward wider sein's ein Wind;
Er mochte wohl verdienen der schönen Jungfrau Leib:
So ward die schöne Kriemhild des kühnen Siegfried Weib.

Ihm riethen die Verwandten und Viel' aus seinem Bann,
Seit er auf stäte Liebe in seinem Herzen sann,
Daß er um eine würbe, die er nicht braucht' zu schämen.
Da sprach der kühne Siegfried: „So will ich Kriemhild nehmen,

Die allerschönste Jungfrau in der Burgunden Land,
Das ist mir durch die Kunde zur Genüge schon bekannt.
Kein Kaiser ist so mächtig, dem, würb' er um ein Weib,
Zu minnen nicht geziemte der reichen Königin Leib."

Als diese Kunde hörte der König Siegemund, —
Durch seiner Leute Reden ward's ihm gar balde kund —
So that des Sohnes Wille ihm sehr im Herzen leid,
Daß er Kriemhild, die Edle, zu werben sei bereit.

Das hört auch Siegelinde, des edeln Königs Weib,
Und hatte große Sorge um ihres Kindes Leib,
Da sie Gunthern kannte und seinen ganzen Bann.
Das Werben man dem Degen zu verleiden begann.

Da sprach der kühne Siegfried: „Viel lieber Vater mein,
Ohn' edler Frauen Minne will ich immer sein,
Ich werbe denn um diese nach Herzensliebe frei."
Was Jemand reden mochte, er blieb doch fest dabei.

Der König sprach nun: „Kannst du dich dessen nicht entwinden,
So sollst du frohen Helfer in meinem Willen finden,
Ich will dir bestens helfen, so gut ich immer kann;
Doch hat der König Gunther manch stolzen Rittersmann.

Und wär' es Niemand anders, als Hagen der Degen,
Der kann wohl seines Stolzes im Uebermuthe pflegen,
So daß ich sehr befürchte, es mög' uns werden leid,
Zu werben um Kriemhilden, die schöne Königsmaid."

„Was ist hier zu befürchten?“ nun Siegfried drauf begann,
„Was ich mir nicht im Guten von ihm erbitten kann,
Mag mit Gewalt erwerben da meine starke Hand:
Ich will von ihm erzwingen die Leut' und auch das Land.“

Da sprach der König Siegmund: „Die Rede lasse sein,
Erführ' man deine Worte dort unten an dem Rhein,
Du dürftest niemals reiten in König Gunthers Land;
Denn Gunther und Gernot die sind mir längst bekannt.

Erzwingen mag wohl Niemand das schöne Königskind“,
Sprach weiter König Siegmund, „deß bin ich fest gesinnt;
Doch willst du mit den Rittern hinreiten in das Land,
So seien alle Freunde mit dir zugleich gesandt.“

„Das ist nicht meines Sinnes“, fiel ihm Herr Siegfried ein,
„Daß ich mit vielen Rittern hinreite zu dem Rhein,
Als sei es eine Heerfahrt. Wie thäte mir das leid,
Wenn ich dadurch erzwänge die schöne Königsmaid!

Ich will sie so erwerben mit meiner eignen Hand,
Nur Zwölfe will ich haben zur Reise in das Land,
Dazu mögt ihr mir helfen, mein Vater Siegemund!“
Da gab man seinen Degen von Kleidern grau und bunt.

Nun hört' auch von der Kunde die Mutter Siegelind,
Und sie begann zu trauern um ihr geliebtes Kind,
Aus Furcht sie möcht's verlieren durch König Gunthers Bann;
Drum fing die edle Königin gar sehr zu weinen an.

Das sah der Degen Siegfried und ging zu ihr heran
Und redete die Mutter mit sanften Worten an:
„Lieb Mutter meinetwillen, was ist es, daß ihr weint?
Ich bin ganz ohne Sorgen um all' und jeden Feind,

Und helft mir zu der Reise in der Burgunden Land,
Daß mich und meine Ritter ziere solch Gewand,
Wie so stolze Helden mit Ehren mögen tragen.
Für diese Gnade will ich auch schönen Dank euch sagen.“

„Ist dir nicht abzurathen", sprach drauf Frau Siegelind,
„So helf' ich dir zur Reise, mein einzig liebes Kind,
Mit allerbesten Kleidern, die je ein Ritter trug,
Dir selbst und deinen Rittern. Ich schaff' euch traun genug!"

Da neigte sich der Königin Siegfried der junge Mann
Und sprach: „Ich will zur Reise nur zwölf aus unserm Bann;
Verfertigt ihnen Kleider und wählet guten Staat;
Ich will doch gerne sehen, wie Kriemehild sich hat."

Nun saßen schöne Frauen so lange Tag und Nacht,
Und 's hat gar selten Eine an Ruh' und Schlaf gedacht,
Bis man gefertigt hatte Siegfriedens Kleider fein:
Er sollt' auf seiner Reise nicht schlecht berathen sein.

Sein Vater hieß ihn zieren sein ritterlich Gewand,
Worin er ziehen wollte in der Burgunden Land.
Auch ihre lichten Panzer und Helm' und Schilder breit
Die wurden zu der Reise gar schön und fest bereit.

Nun nahte ihre Reise zu den Burgunden heran,
Man ward gar sehr besorglich, das Weib und auch der Mann,
Ob sie zurücke kämen in ihrer Heimath Land.
Die Helden ließen säumen auf Rosse Waffen und Gewand.

Schön waren ihre Rosse, das Reitzeug goldesroth;
Wohl Niemand lebte prächt'ger — das that auch gar nicht noth —
Als unser Degen Siegfried und die in seinem Bann.
Nun bat er um Urlaub, Siegfried der kühne Mann.

Den gab mit Thrän' und Trauer der König und sein Weib.
Er tröstete mit Liebe der Beiden Seel' und Leib
Und sprach: „Mögt euch der Thränen um meine Fahrt begeben
Und nimmer euch erbangen um meines Leibes Leben."

Es schmerzte wohl den Degen, auch weinte manche Maid;
Ich glaube, weil im Herzen sie ahneten das Leid,
Daß diese Reise bringe viel Freunden bittern Tod;
Sie hatten Grund zu klagen, sie brachte viele Noth.

Schon an dem siebenten Morgen ritten an den Strand
Zu Worms die vielen Kühnen. Es glänzt' all ihr Gewand
Von theurem rothen Golde, das Zeug an jedem Roß
War glänzend; so ritt behaglich des kühnen Siegfried Troß.

Neu waren ihre Schilde, leicht und breit genug,
Gar schön auch ihre Helme bei dem Reiterzug
Des kühnen Helden Siegfried, der ritt in Gunthers Land.
Man sahe nie an Helden so prächtiges Gewand.

Der Schwerdter Spitzen gingen bis nieder auf die Sporen;
Es führten scharfe Speere die Ritter auserkoren,
Von zweier Spannen Breite war der, den Siegfried trug
Und hatt' an seinen Enden gar harte Schärfe g'nug.

Die goldfarb'nen Zäume führten sie in der Hand,
Die Riemen waren seiden; so kamen sie in's Land.
Da lief das Volk und gaffte sie allenthalben an,
Entgegen kamen ihnen genug aus Gunthers Bann.

Die hochgemuthen Recken, Ritter so wie Knecht,
Die gingen zu dem Herren, so war es Sitt' und Recht,
Empfingen dann die Gäste in ihres Herren Land
Und nahmen Ross' und Schilde all' ihnen aus der Hand.

Als sie die Rosse wollten in ihre Ställe ziehn,
Da sagte gar geschwinde der Degen Siegfried kühn:
„Laßt unsre Rosse stehen für mich und meine Mannen,
Wir ziehn nach meinem Willen bald wieder schon von dannen.

Und wem's von euch bekannt ist, der mag es nicht verschweigen,
Wo ich den König finde, da soll man mir ihn zeigen,
Gunthern, den reichen König von der Burgunden Land."
Da sagt' es ihnen Einer, dem es war bekannt.

„Wollt ihr den König finden, so kann es wohl geschehn,
Im weiten Saale dorten, da hab' ich ihn gesehn
Inmitten seiner Helden. Begebt euch nur hinan,
Da mögt ihr bei ihm finden manch stolzen Rittersmann."

Man hatte auch dem König nicht vergessen zu melden,
Daß da gekommen wären viel wohlgemuthe Helden
In blanken Panzerhemden und herrlichem Gewand,
Und sie erkenne Niemand in der Burgunden Land.

Den König nahm es Wunder, aus welchem fremden Land
Die edeln Ritter kämen mit glänzendem Gewand
Und mit so guten Schilden, so glänzend neu und breit.
Daß ihm das Niemand sagte, war König Gunthern leid.

Da sagte zu dem König von Metz Herr Ortewein —
Wohl reich und kühnen Muthes mocht' er vor Allen sein —
„Da wir sie nicht erkennen, so heißet Jemand gehn
Zu meinen Oheim Hagen, dem lasset sie nur sehn.

Dem sind bekannt die Reiche und alles fremde Land;
Hat er von ihnen Kunde, so macht er's uns bekannt."
Der König ließ ihn holen mit seinem ganzen Lehn,
Man sah sie stolzen Schrittes nach Gunthers Hofe gehn.

Da frug er seinen König: Warum zu ihm gesandt?
„Es sind in meinem Hause mir Ritter unbekannt,
Die Niemand weiß zu nennen. Habt ihr sie je gesehn,
Da sollet ihr, Herr Hagen, die Wahrheit mir gestehn."

„Das thu' ich schon", sprach Hagen. Zum Fenster ging er da,
Mit unverwandten Blicken er auf die Gäste sah:
Gefiel ihm doch ihr Reitzeug und all' ihr Prachtgewand;
Doch waren sie ihm fremde in der Burgunden Land.

„Woher sie auch gekommen die Ritter an den Rhein,
Es mögen Fürstenboten, vielleicht gar Fürsten sein;
Die Rosse sind gar stattlich, die Kleider echt und gut.
Von wannen sie auch kommen, 's sind Helden von hohem Muth."

Herr Hagen sagte weiter: „Ich möchte wohl gestehn,
Obwohl ich Siegfrieden mein Lebtag nicht gesehn,
Daß Er es ist, der Degen, der dort so herrlich geht;
Ich glaube es ganz sicher, wie es damit auch steht.

Er bringt wohl neue Kunde uns her in dieses Land;
Die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand,
Die reichen Königssöhne, Schilbung und Nibelung:
Er that schon starke Wunder mit seiner Kräfte Schwung.

Als einst der Held alleine ohn' alle Hilfe ritt,
Da fand er vor 'nem Berge, so theilte man mir mit,
Beim Nibelungen-Horte gar manchen kühnen Mann,
Die waren ihm noch fremde, bis er sie sich gewann.

Der Schatz des Königs Niblung, der ward hervorgetragen
Aus einem hohlen Berge. Nun höret Wunder sagen:
Wie ihn vertheilen wollte der Nibelungen Bann,
So sah's der Degen Siegfried, dem kam es seltsam an.

Er kam so nah zu ihnen, daß er die Helden sah
Und ihn die Helden wieder. Der Eine sagte da:
„Hier kommt der starke Siegfried, der Held aus Niederland."
Seltsame Dinge waren's, die er bei ihnen fand.

Gut nahmen auf den Helden Schilbung und Nibelung;
Mit allgemeiner Stimme baten die Fürsten jung,
Es möchte für sie theilen den Schatz, der kühne Mann.
Sie baten ihn so lange, bis man ihn dafür gewann.

Er sah so viel Gesteines, wie wir hörten sagen,
Daß hundert ganze Wagen es hätten nicht getragen,
Noch mehr des rothen Goldes aus Nibelungen Land,
Das sollte Alles theilen des kühnen Siegfried Hand.

Sie gaben ihm zum Lohne des Nibelungen Schwerdt;
Zu ihrem großen Unglück ward ihnen der Dienst gewährt,
Den ihnen leisten sollte Siegfried der gute Degen.
Er konnt' es nicht vollenden, der Zorn begann sich zu regen.

Sie hatten von ihren Freunden bei sich zwölf kühne Degen,
Die starke Riesen waren — doch bracht' es keinen Segen,
Erschlug sie doch im Zorne Siegfriedens starke Hand.
Und siebenhundert Recken vom Nibelungenland

Bezwang er mit dem Schwerdte, das Balmung ward genannt,
Da viele starke Degen, vom Schrecken übermannt,
Den sie vor'm Schwerdte hatten und vor dem kühnen Mann,
Ihr Land und ihre Burgen ihm machten unterthan.

Dazu schlug er die Könige noch alle beide todt;
Drauf kam er noch mit Albrich in große Kampfesnoth,
Der seine Herren rächen wollt' an ihm alsobald,
Bis er an seinem Gegner erfuhr die große Gewalt.

Es konnt' ihn nicht bezwingen Albrich der starke Zwerg.
Wie wilde Löwen liefen sie ringsher um den Berg.
Als er die Nebelkappe dem Albrich abgewann,
Da war des Schatzes Herre Siegfried der kühne Mann.

Die kühn zum Kampf gewesen, die lagen all' erschlagen.
Den Schatz befahl er wieder in diesen Berg zu tragen,
Woher ihn erst genommen der Nibelungen Bann;
Er stellt' den starken Albrich zum Kämm'rer drüber an.

Er mußt' ihm Eide schwören, er wolle dienen als Knecht,
Und war in allen Dingen als Diener auch gerecht."
Und Hagen sprach weiter: „Das hat der Held gethan;
Nie gab es einen Helden, der so viel Kraft gewann.

Noch weiß ich viele Dinge, die mir von ihm bekannt:
So einstens einen Lindwurm erschlug des Helden Hand,
Durch's Bad in dessen Blute ward hörnern seine Haut,
Daß die nun keine Waffe bekanntlich je zerhaut.

Drum wollen wir den Herrn empfah'n mit frohen Mienen,
Damit wir nicht des Helden gerechten Haß verdienen,
Er ist so kühn gewachsen, man halt ihn lieb und werth,
Es hat sich seine Stärke schon oft genug bewährt."

Da sprach der reiche König: „Das ist wahrhaftig wahr,
Wie stellt er sich so tapfer in Kämpferfarbe dar!
Er selbst der kühne Recke, mit allen seinen Degen;
Laßt uns hinunter gehen dem kühnen Held entgegen."

„Das müßt ihr", sprach da Hagen, „der Ehre wegen schon,
Ist er doch edeln Stammes und eines Königs Sohn;
Auch hat er ganz die Miene, mir scheint's beim Herren Christ,
Als bring' er wicht'ge Kunde, warum er kommen ist."

Da sprach des Landes König: „Wohlan, er sei willkommen,
Da er so kühn und edel, wie ich es wohl vernommen,
Deß soll er sich erfreuen in der Burgunden Land."
Nun ging der König Gunther, wo er Siegfrieden fand.

Der Wirth und seine Helden empfing'n in ihrer Mitte
Den Gast, wie sich's geziemte nach echter Rittersitte;
Drob neigte sich vor ihnen der auserkorne Mann,
Weil man mit schönem Gruße ihm Liebes angethan.

„Ich wünschte wohl zu wissen", sprach Gunther zu ihm gewandt,
„Warum ihr, edler Siegfried, gekommen in dies Land
Und was ihr machen wollet zu Wormes an dem Rhein."
Da sprach der Gast zum König: „Das soll euch unverhohlen sein.

Mir ward die Kund' erzählet in meines Vaters Land,
Die kühnsten Helden wären — die hätt' ich gern gekannt —
Allhier an eurem Hofe; ich hab' es oft vernommen,
Die kühnsten aller Fürsten. Drum bin ich hergekommen.

Auch hört' ich von euch selber viel Ruhm der Ritterschaft,
Man habe keinen König gesehn von größrer Kraft.
So reden stark die Leute von diesem ganzen Land;
Nun wollt' ich selbst versuchen, ob sich's als wahr befand.

Ich bin wohl auch ein Ritter und soll die Krone tragen
Und wollt' es gerne fügen, daß man von mir soll sagen,
Daß ich mit Rechten habe die Leut' und auch das Land;
So ist's bei meiner Ehre, den Kopf setz' ich zum Pfand.

Seid ihr nun auch so tapfer, wie euch die Sage zeiht,
So will ich doch nicht ruhen, ob's Jemand lieb ob leid,
Bis ich von euch erzwungen, was ist in eurer Hand;
Ich will mir unterwerfen die Burgen und das Land."

Den König nahm es Wunder und seinen ganzen Bann,
Wie diese kühne Rede aus Siegfrieds Munde rann,
Daß er es Willens wäre, zu nehmen Burg und Land.
Die Ritter, die es hörten, die wurden zornentbrannt.

„Wie hätt' ich das verdienet", sprach Gunther der Degen,
„Daß, was mein Vater lange mit Ehren durfte pflegen,
Wir das verlieren sollten durch Eines Ueberkraft?
Wir würden schlecht beweisen hier unsre Ritterschaft."

„Ich will davon nicht lassen", sprach Siegfried drauf entschieden;
„Wofern du nicht mit Kräften die Lande kannst behüten,
So will ich sie beherrschen; doch auch mein Erbeland
Soll dir gehören, wenn du's erwirbst mit starker Hand.

Wir setzen gen einander unser Beider Erben;
Wer von uns Beiden sieget, der soll sie beid' erwerben,
Dem sollen Alle dienen die Leut' in Beider Land."
Dem leisteten da Hagen und Gernot Widerstand.

„Wir haben kein Verlangen", sagte Gerenot,
„Noch Länder zu erobern, daß Einer darum todt
Von Heldenhänden läge; wohl reich ist unser Land,
Und dienet uns mit Rechten und freundlich zugewandt."

Mit grimmen Muthe stimmten die Freunde damit ein,
Darunter war besonders von Metz Herr Ortewein,
Der sagte: „Dieser Antrag ist mir gar widerlich;
Es heischt der kühne Siegfried ohn' Ursach Streit und Krieg.

Ob ihr und eure Brüder auch hättet keine Wehr,
Und ob er dann auch führte ein ganzes Königsheer,
So dächt' ich's doch zu zwingen, daß der kühne Degen
Von selber muß der Kühnheit vermess'nes Wesen legen."

Drob zürnte gar gewaltig der Held von Niederland
Und sprach: „Du willst dich wagen gen mich mit deiner Hand?
Ich bin ein reicher König, du bist in Königs Lehn;
Es dürften deines Gleichen nicht Zwölf im Streit mir stehn."

Nach Waffen rief nun heftig von Metz Herr Ortewein,
Der Schwestersohn Hagens, der durft' es wahrlich sein;
Daß der so lang geschwiegen, das war dem König leid.
Da unterbrach ihn Gernot, der Ritter kampfbereit

Und sprach zu Orteweinen: „Laßt euer Zürnen sein!
Es soll der kühne Siegfried sich nicht mit uns entzwei'n;
Wir können's noch im Guten schlichten, das ist mein Rath,
Das ziemet uns wohl besser, wer ihn zum Freunde hat."

Da sprach der starke Hagen: „Uns ist es wirklich leid
Und allen deinen Degen, daß er hierher zum Streit
Geritten zu dem Rheine. Er hätt' es lassen sollen,
So thäten meine Herren ihm nicht so bitter grollen."

Zur Antwort gab ihm Siegfried, der kräftigliche Mann:
„Steht euch, Herr Hagen, meine Rede nicht an,
So will ich sehen lassen, daß meine starke Hand
Gewaltig noch sich zeiget in der Burgunden Land."

„Ich hoff' es abzuwenden", sprach wieder Gerenot,
Weshalb er seinen Degen etwas zu reden verbot
In ihrem Uebermuthe, was ehrenrührig sei.
Siegfried der Kühne dachte an Kriemehild dabei.

„Es frommt uns nicht zu streiten", sprach weiter Gerenot,
„Wie viel dabei von Helden hinsänken in den Tod,
Uns brächt' es wenig Ehre und euch geringen Lohn."
Erwiedernd sprach Siegfried, des kühnen Siegmund Sohn:

„Warum noch zaudert Hagen und auch der Ortewein,
Daß Keiner mit den Freunden zum Streite stellt sich ein,
Von denen doch so viele er in Burgunden hat?"
Sie blieben Antwort schuldig nach Gerenotes Rath.

„Ihr seid uns hier willkommen", sprach Giselher das Kind,
„Auch eure Heergesellen, die mit euch kommen sind;
Wir woll'n mit unsern Freunden euch gern befreundet sein."
Nun schenkte man den Gästen von König Gunthers Wein.

Drauf sprach der Wirth des Landes: „Was ihr verlangt in Ehren,
Das wird man, wenn wir's haben, euch Alles gern gewähren,
Wir wollen mit euch theilen all unser Hab' und Gut."
Nun ward dem Herren Siegfried ein etwas sanftres Blut.

Man ließ ihnen wahren ihr ganzes Rüstgewand
Und suchte Herbergen, die besten, so man fand
Für ihn und seine Knappen und macht' es ihnen bequem;
Nun wurden bald die Fremden im Lande angenehm.

Man ehrt' ihn mannigfaltig hernach in manchen Tagen
Auf zu verschiedne Weise, als ich es könnte sagen,
Das hatte seine Stärke gemacht; es gab fürwahr
Wohl selten ihrer Einen, der ihm gehässig war.

Sie trieben Ritterspiele die Könige mit dem Bann;
Er war da stets der Beste, was man auch je begann:
Es konnt' ihm Niemand gleichen, so groß war seine Kraft,
Ob sie mit Steinen warfen, ob schossen mit dem Schaft.

Wie nun der Ritterspiele mit Sitte thaten pflegen
Vor Augen vieler Frauen die wohlgemuthen Degen,
Da sah man stets am liebsten den Held von Niederland,
Der hat auf hohe Minne all seinen Sinn gewandt.

Die schönen Frau'n am Hofe, die zogen Kunde ein,
Wer wohl der stolze fremde Degen möchte sein;
Sein Leib der ist so lieblich, so prächtig sein Gewand!
Da sprachen ihrer Viele: „Das ist der Held von Niederland."

Was man auch mochte spielen, es war geschickt sein Leib.
Er trug in seinem Herzen ein minnewerthes Weib,
Und diese auch in ihrem, noch eh' sie ihn geschaut:
Sie hatt' ihm schon im Stillen ihr ganzes Herz vertraut.

So oft man auf dem Hofe das Ritterspiel begann
Mit Rittern und den Knappen, so sahe sich's mit an
Kriemhilde durch ihr Fenster, die Königstochter hehr:
Nach anderm Zeitvertreibe verlangte sie nicht mehr.

Und wüßt' er, daß ihn sähe, die er im Herzen trug,
So hätt' er des Vergnügens im Herzen stets genug.
Und sähen sie die Augen, ich weiß es sicherlich,
Wohl keine größre Wonne auf Erden wünscht' er sich.

Wenn er so bei den Helden auf dem Hofe stand,
Wie man es zum Vergnügen noch pflegt in allem Land,
Wie stand doch da so reizend der Siegelinde Sohn,
Daß manche Frau ihm zollte vertrauten Minnefrohn!

Er dachte wohl zu Zeiten: Wie soll es nur geschehn,
Daß ich das schöne Mädchen mit Augen möge sehn?
Die ich von Herzen liebe, wie lang' ich schon gethan,
Die ist mir noch gar fremde. Mit Trauern denk' ich d'ran.

So oft die reichen Fürsten fortritten in ihr Land,
So mußten auch die Ritter bei ihnen sein zur Hand,
Darunter war auch Siegfried, das that den Frauen leid;
Er selber litt aus Liebe an schwerem Herzeleid.

So wohnt' er bei den Herren in Gunthers Land fürwahr,
Ohn' Kriemehild zu sehen, ein ganzes volles Jahr.
Er hatte die Geliebte noch immer nicht gesehn,
Von der ihm bald viel Liebes und Leides sollt' entstehn.

IV.

Wie Siegfried mit den Sachsen stritt.

Nun kam die fremde Kunde in König Gunthers Land,
Von Boten aus der Ferne an seinen Hof gesandt,
Daß unbekannte Recken zum Kriege sich erhüben.
Als sie die Rede hörten, begann sie's zu betrüben.

Die will ich euch jetzt nennen. Es waren Lüdeger,
Von Sachsenland der König, ein Herrscher reich und hehr,
Und aus dem Dänenlande der König Lüdegast,
Die hatten im Gefolge gar manchen hohen Gast.

Die Boten waren kommen in König Gunthers Land,
Die seine Widersacher hatten hergesandt.
Man frug die fremden Männer sogleich um den Bericht
Und führte sie zum Hofe vor Königs Angesicht.

Der thät sie schöne grüßen und sprach: „Seid mir willkommen!
Wer euch zu mir gesendet, das hab' ich nicht vernommen,
Drum lasset es mich hören." So sprach der König gut.
Die fürchteten sich sehr vor Gunthers grimmen Muth.

„Wollt ihr erlauben, König, daß wir die Kund' erzählen,
Die wir zu bringen haben, so woll'n wir nichts verhehlen,
Wir nennen euch die Herren, die uns hierher gesandt:
Lüdegast und Lüd'ger bedrohen euer Land.

Ihr habt sie wohl erzürnet, denn wir erfuhren das,
Daß gen euch beide Herren hegen großen Haß!
Sie wollen euch bekriegen zu Wormes an dem Rhein
Mit vieler Degen Hilfe, deß mögt versichert sein.

Binnen zwölf Wochen soll der Zug geschehn.
Habt ihr nun gute Freunde, so laßt es balde sehn,
Damit sie schützen helfen die Burgen und das Land.
Es wird zerhauen werden mancher Helm und Schildesrand.

Oder wollt ihr Frieden, so bietet 's ihnen an,
So kommen euch nicht nahe die vielen hundert Mann
Der überstarken Feinde zu bitterm Herzeleid,
Davon verderben müssen viel Ritter kühn im Streit."

„Nun wartet eine Weile, daß ich mich recht bedenke" —
So sprach der gute König — „eh' ich euch Antwort schenke.
Ich habe noch Getreue, denen will ich sagen
Von dieser schweren Botschaft und ihren Rath erfragen."

Dem reichen König Gunther dem war es leid genug
Ob dieser schlimmen Botschaft, die er im Herzen trug;
Er ließ den Hagen rufen und Andr' aus seinem Lehn,
Und er befahl geschwinde zu Gerenot zu gehn.

Da kamen ihm die Besten, so viel man deren fand.
Er sprach: „Die Feinde wollen heimsuchen unser Land
Mit einem großen Heere. Euch sei's hiermit geklagt."
Da gab zur Antwort Gernot der Ritter unverzagt:

„Das wehren wir mit Schwerdtern", so sagte Gerenot,
„Da sterben nur die Feigen und sinken in den Tod.
Ich will drum nicht vergessen, was ziemet meiner Ehre,
So sei uns denn willkommen der Feind mit seinem Heere."

Nun sprach von Troneck Hagen: „Das dünket mich nicht gut:
Lüdegast und Lüd'ger sind voller Uebermuth;
Wir können uns nicht sammeln in so wenig Tagen" —
So sprach der kühne Recke — „man muß es Siegfried sagen."

Man gab nun den Gesandten Herbergen in der Stadt,
Wo man nach Gunthers Willen sie schön gepfleget hat,
Obgleich es Feinde waren, und das war wohlgethan,
Bis er die Freunde funden, die folgten seinem Bann.

Doch trug der König Gunther im Herzen Sorg' und Leid,
Da sah ihn in der Trauer ein Degen allbereit.
Da er nicht wissen mochte, was ihm war angethan,
So ging er König Gunthern um Ursach fragend an.

„Mich nimmt es sehre Wunder", so sprach da Siegfried,
„Warum das frohe Wesen euch schon so lange mied,
Das ihr doch früher mochtet mit uns so gerne pflegen."
Da gab zur Antwort Gunther, der ehrenhafte Degen:

„Ich mag nicht allen Leuten von meinem Kummer sagen,
Den ich muß verborgen in meinem Herzen tragen;
Nur treuen Freunden klagen muß man des Herzens Noth."
Da ward Siegfrieds Farbe bald bleich und wieder roth.

Er sagte zu dem König: „Ich bin zu helfen bereit
Und will euch wenden helfen all euer Herzeleid.
Wenn ihr Freunde suchet, so biet' ich euch mich an,
In Allem treu zu helfen, so lang' ich immer kann."

„Das lohn' euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;
Und kann auch mir nicht helfen eu'r großer Edelmuth,
So ist mir doch erfreulich der freundlich holde Ton:
Leb' ich noch eine Weile, so bleibt nicht aus mein Lohn.

Ihr sollt nun auch erfahren, was mich so traurig macht:
Mir ward von meinen Feinden die Kunde dargebracht,
Daß sie mich woll'n bekriegen mit ihrem ganzen Bann;
Das thaten in diesem Lande noch keine Feind' uns an."

„Das laßt euch wenig kümmern", der Degen Siegfried bat,
„Besänftigt eure Trauer und thut nach meinem Rath;
Laßt mich für euch erwerben Ehre so wie Frommen
Und bittet eure Freunde, daß sie zu Hilfe kommen.

Und hätten eure Feinde zu Helfern sich ersehn
Wohl dreißigtausend Degen, so wollt' ich sie bestehn,
Und hätt' ich selbst nur Tausend, deß mögt versichert sein."
Da sprach der König Gunther: „Mein ganzes Leben ist dein."

„So helft von euren Leuten mir werben tausend Mann,
Weil ich von den Meinen nur Zwölfe stellen kann.
Mit diesen und den Meinen beschütz' ich euer Land.
Euch soll mit Treue dienen immer Siegfrieds Hand.

Dabei soll Hagen helfen und auch Ortewein,
Dankwart und Sindolt müßten darunter sein,
Mitreiten soll auch Volker der heldenkühne Mann;
Der soll die Fahne tragen, da er's am besten kann.

Die Boten lasset reiten in ihrer Herren Land!
Da würden sie uns sehen, macht ihnen das bekannt,
Damit wir Fried' erhalten für unsre Städt' und Lande."
Da ließ der König holen Freund' und Anverwandte.

Die Boten kamen wieder, die Lüdeger gesandt,
Um sie vom Hof zu senden in ihrer Heimath Land
Mit reichlichen Geschenken vom guten König Gunther
Und sicherem Geleite. Fort ging es froh und munter

Mit dem Bescheid des Königs: „Sagt meiner Feinde Kraft,
Sie mögen heime bleiben mit ihrer Kriegerschaft;
Doch wenn in meinem Lande sie mich besuchen wollen —
Falls meine Freunde bleiben — sie Arbeit finden sollen.“

Man schenkte noch den Boten gar reichlich manche Gabe
Aus König Gunthers reicher und wohlgefüllter Habe;
Die durfte nicht verschmähen der Gesandten Hand;
Sie zogen froh beurlaubt in ihrer Heimath Land.

Als nun die Boten waren nach Dänemark gekommen,
Und Lüdegast der König von ihnen hatte vernommen,
Wie man am Rheine spräche, verdroß ihn der Uebermuth
Der stolzen Burgunden und macht' ihm böses Blut.

Die Boten gaben Kunde von deren Ritterschaft,
Besonders von dem Degen in König Gunthers Haft,
Der Siegfried war geheißen, der Held von Niederland.
Da hörte Lüd'gast sorglich, wie's mit den Feinden stand.

Doch als im Dänenlande man hörte diese Mähr,
So eilten sie, der Freunde zu werben desto mehr,
Daß Lüdegast, der König, wohl zwanzig tausend Mann
Von seinen kühnen Recken für seinen Zug gewann.

Dazu kam noch von Sachsen der König Lüdeger,
Daß Beide vierzig Tausend besaßen und wohl mehr,
Womit sie wollten ziehen in der Burgunden Land.
Inzwischen hatt' auch Gunther zu Hause schon gesandt

Zu seinen Anverwandten und seiner Brüder Mannen,
Womit man ziehen wollte zu Kampf und Streit von dannen,
Und auch zu Hagens Rittern; man hatte Helden noth,
Da bald so viele drunter hinsanken in den Tod.

Sie schickten sich zum Zuge mit Fleiß und Sorgfalt an;
Die Fahne führte Volker, der heldenkühne Mann.
So wollten sie von Wormes reiten über'n Rhein,
Herr Hagen von Troneck mußte Schaarmeister sein.

Mit ihnen ritten Sindolt und der kühne Hunolt,
Die wohl verdienen mochten des Königs Gunther Gold;
Und Hagens Bruder Dankwart und auch Ortewein,
Die bei dem Kriegeszuge mit Ehren mochten sein.

Da sprach der Degen Siegfried: „Herr König, bleibt zu Haus,
Da viel von euren Degen mir folgen in den Strauß,
So bleibet bei den Frauen und habet guten Muth:
Ich trau' euch zu behüten die Ehr' und Hab' und Gut.

Die euch besuchen wollen zu Wormes an dem Rhein,
Daß sie zu Hause bleiben, laßt meine Sorge sein;
Wir wollen ihnen reiten so nah' in's eigne Land,
Daß ihre Kühnheit werde in Sorgen umgewandt."

Vom Rheine sie durch Hessen mit ihren Helden ritten
In der Sachsen Lande, hier wurde bald gestritten,
Mit Raub und Brand verwüstet das ganze Sachsenland,
Daß bald den beiden Fürsten ward Sorg' und Noth bekannt.

Sie rückten an die Grenze, der Knappen Zug voran,
Siegfried der starke Degen zu fragen da begann:
„Wer soll denn nun der Führer des Gesindes sein?
Kein Kriegszug soll die Sachsen so dem Verderben weih'n."

Sie sprachen: „Laßt des Volkes Führer auf den Wegen
Den kühnen Dankwart sein, das ist ein schneller Degen;
Wir leiden desto minder von Lüdegeres Bann;
Er führe denn die Nachhut mit Orteweinen an."

„So will ich selber reiten", sprach Siegfried der Degen,
„Und gegen unsre Feinde der Wach' und Warte pflegen,
Bis ich wohl erkunde, wo die Feinde sind."
Da waffnete sich eilig der Siegelinde Kind.

Bevor er wegritt, gab er sein Volk in Hagens Bann
Und auch Gerenoten, dem heldenkühnen Mann.
Nun ritt er ganz alleine in der Sachsen Land,
Worin von ihm zerhauen ward manchen Helmes Band.

Er sah das Heer der Feinde, das auf dem Felde zog
Und seine einz'gen Kräfte gewaltig überwog;
Es waren vierzig Tausend oder wohl noch drüber.
Die sah der kühne Siegfried und freute sich darüber.

Da sah er einen Ritter aus der Feinde Schaar,
Der, über sie zu wachen, sehr gut gerüstet war.
Den sah der Herre Siegfried und ihn der kühne Mann,
So sahen sich die Beide ingrimmig musternd an.

Ich sag' euch, wer's gewesen, der auf der Lauer stand
Und lichten Schild von Golde hielt in seiner Hand,
'S war Lüdegast der König, der hütete die Schaar.
Der edle Siegfried sprengte gar herrlich auf ihn dar.

Nun hatt' auch König Lüd'gast zum Feind ihn sich erkoren.
Sie reizten ihre Rosse zu Seiten mit den Sporen
Und legten mit den Speeren mit allen Kräften ein;
Da kam der reiche König in große Sorg' und Pein.

Dem Sporn gehorsam trugen die Rosse pfeilgeschwind
Die Könige gen einander, als wehte sie der Wind;
An ihren Zäumen lenkten sie ihre Rosse dann,
Um mit dem Schwerdt zu kämpfen ingrimmig Mann an Mann.

Jetzt schlug der Degen Siegfried, daß rings das Feld erklang
Und aus dem Helme stoben, als wenn man Brände schwang,
Die feuerrothen Funken durch Siegfrieds Heldenhand;
Doch Jeder an den Andern 'n tücht'gen Streiter fand.

Ihm schlug auch Lüdegast gar manchen grimmen Schlag,
Von denen jeder wuchtig auf dem Schilde lag.
Jetzt hatten es wohl dreißig gesehn aus seinem Bann,
Doch noch vor ihrer Ankunft Siegfried den Sieg gewann

Durch drei gewalt'ge Wunden, die er dem König schlug
Durch seinen weißen Harnisch, wiewohl er fest genug;
Des Schwerdtes Spitz' und Schärfe lockt' aus den Wunden Blut;
Da sank des Königs Lüd'gast Kampf- und Siegesmuth.

Er bat ihn um sein Leben und reicht' ihm seine Hand
Und sagt' ihm, daß er wäre Lüdegast genannt.
Nun kamen seine Mannen, die hatten wohl gesehn,
Was von ihnen Beiden auf dem Platze war geschehn.

Er wollt' ihn mit sich nehmen, da ward er angerannt
Von dreißig seiner Mannen; da schlug des Helden Hand
Um seine reiche Beute sie ab mit grimmen Schlägen
Und that noch größern Schaden der ruhmgekrönte Degen.

Die Dreißig er zu Tode sich tapfer wehrend schlug;
Nur Einen ließ er leben, der sprengte schnell genug
Davon, um zu verkünden von dem, was hier geschehn,
Auch konnte man die Wahrheit an seinem blut'gen Helme sehn.

Mit grimmen Leide hörten die von dem Dänenland,
Ihr König sei gefangen von eines Feindes Hand.
Man sagt' es seinem Bruder, der fing zu toben an
In ungestümen Zorne, weil man ihm das gethan.

Lüdegast der König ward geführt von dannen
Von Siegfrieds starken Händen zu König Gunthers Mannen;
Er übergab ihn Hagen, dem wurde froh zu Muth,
Als er vernahm die Kunde, der König wär' in seiner Hut.

Man hieß den Burgunden: „Die Fahnen bindet an!"
„Wohlauf!" sprach Siegfried, „hier wird noch mehr gethan.
Bevor der Tag sich neiget, verlier' ich nicht den Leib,
Was herzlich wird betrüben manchen Sachsenritters Weib.

Ihr Helden von dem Rheine, nun nehmet meiner wahr!
Ich will euch jetzt geleiten zu Lüdegeres Schaar,
Da gilt's ein Helmzerhauen von kühner Helden Händen,
Sie sollen Sorgen kennen, eh' wir uns wieder wenden."

Zu Rosse stieg nun Gernot mit seinem ganzen Bann,
Die Fahne führte balde der kühne Fiedelmann,
Der Herre Volker, muthig ritt er voraus der Schaar,
Worauf auch das Gesinde zum Kampfe muthig war.

Doch waren es der Krieger nicht mehr als tausend Mann,
Darüber zwölf Recken. Nun staubte himmelan
Der Staub von den Straßen vom Reiten durch das Land,
Dazwischen sah man blinken manch schönen Schildesrand.

Nun waren auch die Sachsen mit ihrer Schaar gekommen
Mit wohlgewetzten Schwerdtern — ich hab' es so vernommen —
Die gar gewaltig schnitten, gezückt von Heldenhand.
Vor diesen Fremden wollten sie schützen Burg und Land.

Die Herrn Schaarmeister führten's Volk heran,
Da war auch Siegfried kommen mit seinen zwölf Mann,
Die er mit sich geführet aus seinem Niederland.
Nun ward im Sturm geröthet vom Blute manche Hand.

Sindolt und Hunolt, nicht minder Gerenot,
Die schlugen in dem Streite gar manchen Helden todt,
Eh' die Sachsen fanden, wie tapfer war ihr Leib;
Das mußte bald beweinen manch herrlich Heldenweib.

Drei kühne Mannen: Volker, Hagen und Ortewein,
Die löschten in dem Streite manches Helmes Schein
Mit dem vergoss'nen Blute durch ihre kühne Kraft;
Nicht minder ward von Dankwart manche Wunderthat geschafft.

Auch die vom Dänenlande gebrauchten ihre Hand.
Von harten Stößen dröhnte mancher Schildesrand
Und auch von scharfen Schwerdtern, deren man viel zerschlug.
Die streitkühnen Sachsen thaten Wunder auch genug.

Als die Burgunden drangen in den Streit,
Ward von ihnen gehauen manche Wunde weit,
Draus sah man über Sättel fließen rothes Blut.
So warb um Kampfesehre der Helden kühner Muth.

Man hörte laut erschallen den Helden an der Hand
Die haarscharfen Waffen, da die von Niederland
Dem Herren nachgedrungen in das dichte Heer
Im ritterlichen Muthe hinter Siegfried her.

Aus denen von dem Rheine folgte Niemand nach.
Man konnte fließen sehen den blutrothen Bach
Hervor aus lichten Helmen durch Siegfrieds tapfre Hand,
Bis er Lüdegern vor seinen Kriegern fand.

Zu dreien Malen hatte er auf und ab gestritten
Durch die ganzen Schaaren, da kam Hagen geritten,
Der half ihm wohl erfüllen im Kampfe seinen Muth,
Daß viele große Ritter erstarben in ihrem Blut.

Als der starke Lüd'ger Siegfrieden fand,
Wie er so hoch geschwungen trug in seiner Hand
Den guten Balmungen und damit Manchen schlug,
Da ward der Herre zornig und grimmen Muths genug.

Nun gab es viel Gedränge und großen Schwerdterklang,
Da ihr ganz Gefolge gen einander drang,
Als dieses nun zu weichen im Kampfe schon begann,
Da kämpften desto grimmer die Beiden Mann an Mann.

Denn's war dem Sachsenkön'ge durchaus nicht entgangen,
Drum war er auch so grimmig — sein Bruder sei gefangen.
Auch wußt' er, der's gethan, sei Siegelindens Sohn
Und nicht Gerenot, wie man gewähnet schon;

Drum schlug der König Lüd'ger mit einem solchen Schlag,
Daß unter seinem Sattel das Roß zusammenbrach,
Doch bald erhob sich's wieder. Auch Siegelindens Sohn
Trug in dem kühnen Sturme manchen Sieg davon.

Nicht minder halfen Hagen mit seinem Gerenot
Und Dankwart und Volker: so lagen Viele todt.
Sindolt und Hunolt und Ortewein die Degen,
Die mochten in dem Streite gar Manchen auch erlegen.

Im Sturme nicht zu trennen waren die Fürsten hehr.
Hin über Helme fliegen sah man manchen Speer
Durch glänzend lichte Schilde von der Helden Kraft,
Und blutgeröthet manchen Schildesrand und Schaft.

In dem starken Sturme schwang sich mancher Mann
Herab von seinem Rosse. So drangen drauf und dran
Siegfried der Kühne und König Lüdeger.
Da sah man Schäfte fliegen und manchen scharfen Speer.

Den Schildbeschlag des Königs zerhieb da Siegfrieds Hand,
Drum dachte jetzt zu siegen der Held von Niederland
Ueber die kühnen Sachsen, die litten Ungemach.
Welch' lichte Panzerringe der kühne Dankwart brach!

Jetzt hatte König Lüd'ger auf einem Schild erkannt
Gemalet eine Krone vor Siegfriedens Hand;
Da wußt' er nun, er kämpfe mit dem starken Mann;
Drum hub der Held zu rufen zu seinen Freunden an:

„Begebet euch des Streites, ihr all' in meinem Bann!
Ich traf in unserm Streite den starken Siegfried an,
Den Sohn Siegmundens, ich hab' ihn wohl erkannt.
Ihn hat gegen die Sachsen der böse Feind gesandt."

Er ließ die Fahnen senken und bat um Ruh' und Frieden,
Der ward ihm nach dem Streite auch sogleich beschieden;
Doch mußt' er sich begeben als Geisel in Gunthers Land.
Dazu hatt' ihn gezwungen des starken Siegfried Hand.

Nach allgemeinem Rathe beschloß man nun den Streit.
Viel der zerhau'nen Helme und viele Schilde breit
Entsanken ihren Händen. So viel man ihrer fand,
Die trugen Blutesfarbe durch der Burgunden Hand.

Sie fingen, wen sie wollten; sie hatten dazu Macht;
Die schnellen Degen Gernot und Hagen hatten Acht,
Daß man die Verwund'ten auf Bahren trug von dannen.
Sie führten zu dem Rheine fünfhundert Kriegesmannen.

Die sieglosen Recken in's Dänenland nun ritten;
Es hatten auch die Sachsen so tapfer nicht gestritten,
Daß sie mit Lobe zogen. Das war den Helden leid.
Die Freunde nun beklagten die Gefall'nen in dem Streit.

Sie ließen das Gepäcke aufsäumen nach dem Rhein.
Der Recke Siegfried hatte mit seinem Häufelein
So ritterlich gefochten und Alles wohl vollbracht,
Daß es gestehen mußte Gunthers ganze Macht.

Nach Worms entsandte Boten der Degen Gerenot
Zu seiner Heimath Freunden mit fröhlichem Gebot:
Was ihm gelungen wäre und seinem ganzen Bann,
Und wie die Kühnen Alle nach Ehren wohlgethan.

Die Botenknaben liefen; kaum hatten sie's gesagt,
So freuten sich in Liebe, die eben noch geklagt,
Der liebevollen Kunde, die ihnen war gekommen.
Nun ward von edeln Frauen vieles Fragen vernommen:

Wie es gelungen wäre des reichen Königs Lehn.
Man hieß nun einen Boten zu Kriemehilden gehn,
Doch nur ganz verstohlen, sie durft' es wohl nicht laut,
Da der darunter war, dem sie ihr Herz vertraut.

Als nun der Botenknabe in ihre Kammer kam,
Wie Kriemhild da so freundlich mit Worten sich benahm:
„Nun gieb mir frohe Kunde, ich gebe dir auch Gold,
Und sagst du's ohne Lügen, so bin ich dir auch hold.

Wie schieden aus dem Streite mein Bruder Gerenot
Und andre meiner Freunde? Ist nicht auch Mancher todt?
Oder wer that das Beste? Das sollst du mir sagen!"
Da sprach der Botenknabe: „Es war bei uns kein Zagen.

Zuerst ritt zu dem Kampfe Niemand also wohl,
Vieledle Königstochter, wenn ich es sagen soll,
Als der edle Degen, der Gast aus Niederland.
Gar große Wunder wirkte des kühnen Siegfried Hand.

Was auch die Helden alle im Streite da gethan,
Dankwart und Hagen und des Königs Bann,
Wie tapfer sie auch stritten, es war doch nur ein Wind
Gegen Siegfrieden, des Königs Siegmund Kind.

Sie haben in dem Streite der Helden viel erschlagen;
Doch möcht' euch Niemand Wunder genug von Siegfried sagen,
Die er im Kampf' erwirkte, so oft er ritt hinein;
Er schuf den Sachsenfrauen gar viele schwere Pein.

Auch mußten durch ihn fallen die Lieben mancher Braut.
Man hörte seine Schläge auf Helme also laut,
Daß sie aus Wunden trieben in Strömen vieles Blut;
Er ist in aller Tugend ein Ritter kühn und gut.

Und kühn hat auch gestritten von Metz Herr Ortewein
Mit seinem Schwerdte fiel er auf jeden Gegner ein,
Die fielen theils verwundet oder meistens todt.
So schuf auch euer Bruder die allergrößte Noth,

Die jemals nur in Stürmen mochte sein geschehn,
Das muß ich nach der Wahrheit dem Helden zugestehn.
Alle stolzen Burgunden haben so gefochten,
Daß sie vor aller Schande die Ehre wahren mochten.

Man sah von ihren Händen der Sättel viele bloß,
Als laut das Feld ertos'te von lichter Schwerdter Stoß.
Die Recken von dem Rheine, die stritten allezeit,
Daß ihre Feinde besser gemieden hätten den Streit.

Die kühnen Tronecker, die schufen viel Beschwer:
Als mit vereinten Kräften zusammen ritt das Heer,
Da schlug so Manchen nieder des kühnen Hagen Hand,
Daß viel zu sagen wäre hier in Burgundenland.

Sindolt und Hunolt, in Gerenotens Bann,
Und Runolt der Kühne haben so viel gethan,
Daß es Lüdegeren immer Leid wird sein,
Daß er zum Krieg gerufen die Brüder von dem Rhein.

Doch das Allerhöchste, was in dem Streit geschah,
Und was im ganzen Kampfe irgend Jemand sah,
Das that der Degen Siegfried mit ritterlicher Hand:
Er bringet reiche Geisel in König Gunthers Land.

Die zwang mit seinen Kräften der ritterliche Held,
Wovon der König Lüd'gast den Schaden nun behält
Und von dem Sachsenlande der Bruder Lüdeger.
Nun höret, edle Königin, der Kunde ferner mehr:

Sie Beide hat gefangen Siegfriedens Hand;
Nie so viele Geiseln brachte man in's Land,
Als jetzt durch seine Stärke kommen an den Rhein."
Was konnt' ihr angenehmer als diese Kunde sein?

„Nun wisset, daß man bringet fünfhundert der Gesunden
Und achtzig rothe Bahren mit den zum Sterben Wunden,
Die bringt man allesämmtlich in unsers Königs Land,
Die Meisten hat geschlagen des tapfern Siegfrieds Hand.

Die Krieg im stolzen Muthe brachten an den Rhein,
Die müssen nun Gefangne des Königs Gunther sein,
Die führet man mit Freuden hierher in dieses Land.“
Ihr lichtes Antlitz erblühte, als Alles wahr sie fand.

Des Angesichtes Schönheit erblühte rosenroth,
Daß nun mit Glück geschieden aus so großer Noth
Der junge Ritter Siegfried, der heldenkühne Mann.
Auch freuten sie die Freunde; das ward mit Recht gethan.

Da sprach das liebe Mädchen: „Du hast mich wohl erfreut,
Du sollst darum auch haben zum Lohn ein schönes Kleid,
Und zehen Mark des Goldes will ich dir lassen geben;
Um Solches hast du sicher die Nachricht gern gegeben.“

Man gab ihm nun zum Lohne das Gold und auch das Kleid.
Nun trat an die Fenster wohl manche schöne Maid
Und schaute nach der Straße, durch die man reiten fand
Die hochgemuthen Degen in der Burgunden Land.

Als unter den Gesunden der Wunden Schaar auch kam,
Konnten sie Freundesgrüßen danken sonder Scham.
Der König ritt den Gästen entgegen hocherfreut,
Es war ja froh beendet all sein großes Leid.

Da empfing er die Seinen und Fremden herzlich froh,
Denn dem reichen Kön'ge geziemt' es wahrlich so,
All denen wohl zu danken, die da waren kommen,
Daß sie den Sieg im Streite mit Ehren hatten genommen.

Da ließ sich Gunther Kunde von seinen Freunden sagen,
Wer Alles in dem Kriege geblieben läg' erschlagen.
Da hatt' er nichts verloren als nur sechzig Mann,
Die mußte man verschmerzen wie Manchen noch fortan.

Da brachten die Gesunden so manchen Schildesrand
Und manchen Helm zerhauen in König Gunthers Land.
Das Volk sprang von den Rossen vor des Königs Saal;
Zum freudigen Empfange ertönte froher Schall.

Man gab nun in der Stadt Herbergen allen Degen,
Der König ließ sie alle gar schöne gastlich pflegen;
Den Wunden gab er Wartung und viel Bequemlichkeit,
So daß sogar die Feinde genossen seine Frömmigkeit.

Er sprach zu Lüdegasten: „Nun seid mir willkommen,
Obwohl ich großen Schaden durch eure Schuld genommen,
Es wird mir nun vergolten, weil ich den Sieg gewann.
Gott lohn' es meinen Freunden: sie haben mir Liebes gethan."

„Wohl mögt ihr ihnen danken", sprach König Lüdeger,
„Also hohe Geisel gewann kein Fürst bisher.
Behandelt ihr uns gastlich, so biet' ich großes Gut;
Ich bitte, daß ihr gnädig an euren Feinden thut."

Er sprach: „Ich will euch Beide frei lassen gehn,
Jedoch daß meine Feinde künftig bei mir stehn,
Das müßt ihr mir verbürgen, auf daß ihr nicht mein Land
Verlasset ohne Freundschaft." Darauf gab Lüd'ger die Hand.

Man brachte sie zur Ruhe und macht' es ihnen genehm
Und bettete die Wunden gütlich und bequem;
Man schenkte den Gesunden Meth und guten Wein,
Da konnte nimmer froher die ganze Sippschaft sein.

Die zerhau'nen Schilde ließ man aufbewahren,
Und auch der blut'gen Sättel übergroße Schaaren
Ließ man alle bergen, daß drüber weine kein Weib.
Nun war vom Streite müde manches guten Ritters Leib.

Der König that den Gästen in aller Pflege wohl,
Obgleich vom Freund' und Feinde das Land war übervoll;
Die fährlich Wunden wurden noch gütlicher gepflegt,
Ihr stolzes Wesen hatte sich ziemlich nun gelegt.

Die Arzenei verstunden, bekamen reichen Sold,
Das Silber ungewogen, dazu viel lichtes Gold,
Daß sie die Helden heilten nach des Streites Noth,
Wobei viel große Gabe der König seinen Gästen bot.

Wer wieder heim zu reisen gedacht' in seinem Muth,
Den bat man noch zu bleiben, wie man mit Freunden thut.
Der König ging zu Rathe, wie er seinen Helden
Die ehrenhaften Thaten am Besten könnt' entgelten.

Da sprach der Herre Gernot: „Laßt sie des Weges reiten!
Und über sechs Wochen soll man sie bescheiden,
Daß sie wieder kommen zu einem Hofgelag,
Dann ist Mancher heile, der erst schwer verwundet lag."

Nun bat auch noch um Urlaub der Held von Niederland;
Doch da dem König Gunther sein Wille ward bekannt,
Bat er ihn gar freundlich, es mög' ihm hier belieben.
Wenn nicht ob seiner Schwester, so wär' er nicht geblieben.

Dazu war er zu reich, als daß er nähme Sold,
Doch hatt' er's wohl verdienet, daß ihm der König hold
Und dessen Freunde waren, die es mit angesehn,
Was durch seine Kräfte im Kampfe war geschehn.

Um der Schönen willen blieb er nun noch da,
Ob er sie sehen möchte, was auch hernach geschah;
Denn nach seinem Wunsche ward ihm die Maid bekannt,
Dann ritt er frohen Muthes in seines Vaters Land.

Der Wirth bat alle Tage, die Ritterschaft zu pflegen,
Das thaten auch gewillig die wackern, jungen Degen.
Auch ließ er Sitz' errichten vor Wormes an dem Strand
Für die, die kommen sollten in der Burgunden Land.

Nun hatt' auch in den Tagen, da sie sollten kommen,
Die schöne Königstochter die Kunde wohl vernommen,
Er stelle Freudenfeste mit lieben Freunden an:
Da dachten schöne Frauen mit vielem Fleiß daran,

Gewand' und Bänder zu machen, die sie wollten tragen.
Als nun die reiche Ute die Kund' auch hörte sagen
Von den stolzen Rittern, die da sollten kommen,
Da wurden aus der Truhe viel prächt'ge Kleider genommen.

Sie ließ aus Mutterliebe bereiten manches Kleid,
Womit gezieret wurden Frauen und manche Maid
Und viel der jungen Ritter aus der Burgunden Land;
Auch ließ sie vielen Fremden bereiten herrlich Gewand.

V.

Wie Siegfried Kriemhilden zuerst sah.

Man sah nun täglich welche reiten an den Rhein,
Die bei dem Freudenfeste gerne wollten sein
Und auch zu Lieb dem König kamen in das Land,
Von denen gab man Ein'gen so Rosse wie Gewand.

Für Alle waren Sitze bereit zum Freudenfeste,
Darunter für die besten und höchsten Fürstengäste
Zwei und dreißig Sitze — wenn wir der Kunde trau'n —
Wozu sich um die Wette putzten die schönen Frau'n.

Dabei war sehr geschäftig der junge Giselher.
Mit Gerenot dem Degen und beider Fürsten Heer
Empfing er gar freundlich Jeden, der da kam,
Die Fremden so wie Freunde mit Ehr' und rittersam.

Viel goldesrothe Sättel und glänzendes Gewand,
Auch schönverzierte Schilde brachte man in's Land
Nach Wormes an dem Rheine zu dem Hofgelag,
Dabei manch Frohgesunder, der erst verwundet lag.

Die wund in Betten lagen und litten große Noth,
Die mußten jetzt vergessen, wie bitter sei der Tod.
Die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen:
Es freute sich Jedweder entgegen frohen Tagen,

Wie sie da leben wollten im gastlichen Genuß.
In Wonnen ohne Maaßen und Freudenüberfluß
Lebten alle Leute, so viel man ihrer fand,
Und übergroßer Jubel erhob sich durch das Land.

An einem Pfingstmorgen sahe man daher
In festlichfrohen Kleidern ziehn das große Heer,
Fünf Tausend oder drüber dem Freudenfest entgegen;
Da hob sich um die Wette der Jubel allerwegen.

Der Wirth in seinem Sinne, der hatte längst erkannt,
Wie recht aus vollem Herzen der Held von Niederland
Die Schwester Kriemhild liebte, die schönste aller Frau'n,
Obgleich sie seine Augen noch niemals konnten schau'n.

Er sprach: „Ihr, meine Freunde! wie fang' ich's denn wohl an,
Daß unser Hofgelage so prächtig werden kann,
Daß hinterher kein Tadel darüber uns verdammt?
Kein Lob beharret feste, das nicht der That entstammt."

Da sagte zu dem König der Degen Ortewein:
„Wollt ihr in vollem Glanze bei dem Feste sein,
So laßt den Gästen sehen das wunderliebe Kind
Und Allen, die mit Ehren bei den Burgunden sind.

Was wäre Mannes Wonne für seinen Geist und Leib,
Gäb' es nicht schöne Mädchen und manches liebe Weib?
Drum lasset eure Schwester vor unsern Gästen sehn."
Der Vorschlag war zu Liebe für manchen Held geschehn.

„Dem Rathe will ich folgen", sprach der König drauf,
Und alle, die das hörten, erjauchzten drüber auf.
Er schickte zu Frau Uten und ihrem Töchterlein,
Sie sollten mit Gefolge beim Freudenfeste sein.

Da ward nun aus den Schreinen gesuchet schön Gewand,
Und was man in den Laden von besten Kleidern fand,
Mit Spangen und mit Borten; es lag genug bereit,
Daß damit schmücken konnte sich manche schöne Maid.

Wie mancher junge Ritter wünschte heute sehr,
Daß er bei den Frauen gern gesehen wär';
Er hätte nicht genommen dafür ein ganzes Land,
So gerne sah'n sie Alle, die sie früher nicht gekannt.

Nun ließ der reiche König zu seiner Schwester gehn
Wohl hundert seiner Degen, zu ihrem Dienst ersehn,
Für sie und ihre Mutter mit Schwerdtern in der Hand;
Das war das Hofgesinde in der Burgunden Land.

Nun konnte man Kriemhilden mit ihrer Mutter schau'n,
Begleitet von den schönsten und reichgeschmückten Frau'n,
Von Hunderten und Mehren, in deren prächt'gen Mitten
Ut' und Kriemhild gingen in züchtiglichen Sitten.

Aus einem schönen Zimmer sah man sie Alle gehn,
Wodurch gar vieles Drängen von Helden mocht' entstehn,
Weil Alle sich bemühten, ob sich's wollte schicken,
Zu ihrer Herzensfreude die Edle zu erblicken.

Da kam das liebe Mädchen. So tritt das Morgenroth
Hervor aus trüben Wolken. Da schied von aller Noth,
Der sie von Herzen liebte, was lange schon geschah,
Als er das liebe Mädchen so herrlich vor sich sah.

Von ihren Kleidern glänzte gar mancher Edelstein,
Ihr rosiges Gesichte gab liebesüßen Schein,
Und was auch Jemand wünschte, er mußte doch gestehn,
Er hab' auf dieser Erde was Schön'res nie gesehn.

So wie des Mondes Leuchten vor andern Sternen steht,
In seinem lautern Scheine hin durch die Wolken geht:
So glänzte sie durch Schönheit den andern Frauen vor
Und hob den Muth der Helden gar ritterlich empor.

Die reichen Kämmerlinge schritten vor ihr her,
Und die wackern Ritter ließen's nun nicht mehr,
Zu drängen, daß sie sähen die liebesüße Maid.
Dem Degen Siegfried ward es im Herzen lieb und leid.

Er dacht' in seinem Gemüthe: „Wie ginge das wohl an,
Für mich dich zu erwerben! das ist ein eitler Wahn;
Soll ich dich aber meiden, so wär' ich lieber todt."
Er ward in den Gefühlen bald bleich und wieder roth.

Wie da der Sohn Sieglindens so schön und lieblich stand,
Als wär' er schier gemalet von eines Meisters Hand!
Und Jeder, der ihn sahe, mußt' es wohl gestehn:
Er hab' sein Lebetage so Schönes nicht gesehn.

Die mit dem Fräulein gingen, die trieben aus den Wegen
Jedweden von dem Volke, so thaten auch die Degen,
Und hocherfreute Herzen erquickten manchen Leib.
Man sah in Zucht und Sitte manch herrlich schönes Weib.

Da sprach von Burgunden der Herr Gerenot:
„Viel lieber Bruder Gunther, dem Helden, der euch bot
So gütlich seine Dienste, dem bietet einen Lohn
Vor allen diesen Rittern. Sprecht meinem Rath nicht Hohn

Und lasset Siegfrieden zu meiner Schwester kommen,
Daß ihn das Mädchen grüße, das soll uns immer frommen!
Die nie noch Recken grüßte, empfange Ihn mit Gruß,
Was uns den wackern Degen auf immer gewinnen muß."

Da ging des Königs Bruder, wo er den Helden fand
Und sagte zu dem Ritter, der kam aus Niederland:
„Der König hat erlaubet und euch die Ehre gethan,
Daß euch die Schwester grüße, drum kommt zu ihr hinan!"

Der Held ward im Gemüthe darüber hocherfreut
Und trug in seinem Herzen die Liebe sonder Leid,
Daß er sehen sollte der schönen Ute Kind.
Die grüßte nun den Helden liebevoll gesinnt,

Als sie den Hochgemuthen vor sich stehen sah
Erröthend im Gesichte. Die Schöne sagte da:
„Seid willkommen, Siegfried, voll edeln Rittermuth!"
Da kam ihm von dem Gruße der Liebe rothe Gluth.

Er neigte sich ihr sittig, sie reicht' ihm ihre Hand,
An welch' ihn süße Liebe so fest und innig band.
Wie sahn sie sich einander mit lieben Augen an
Der Herr und auch das Fräulein! Doch ward's verstohlen gethan.

Ob er nun auch vertraulich gedrückt die weiße Hand
In herzensüßer Liebe, das ist mir nicht bekannt;
Doch kann ich auch nicht glauben, es wäre unterblieben,
Da sie so bald und deutlich bekannt des Herzens Lieben.

Nicht in des Sommers Zeiten und den Maientagen
Konnt' er in seinem Herzen die Wonne wieder tragen,
Wie er sie jetzt empfunden, da ihm zur Seite ging,
An der er voll Verlangen und Mannesliebe hing.

Da dachte mancher Recke: „Ei, wär' mir so geschehn,
Daß ich mit ihr ginge, wie ihn ich hab' gesehn,
Oder bei ihr läge, das wär' nach meinem Sinn!"
Kein Ritter diente besser je einer Königin.

Aus welches Königs Landen ein Gast auch kommen war,
Sie hatten für Nichts Augen, als für das liebe Paar.
Ihr war erlaubt zu küssen den schönen Rittersmann,
Dem war auf dieser Erden was Lieb'res nie gethan.

Des Dänenlandes König sagte da sogleich:
„Ob dieses hohen Grußes wird Mancher krank und bleich
Darniederliegen, glaub' ich, von Siegfrieds starker Hand;
Gott lass' ihn nimmermehr gelangen in mein Land."

Sie ging nun in die Kirche, begleitet von den Frau'n;
Es war so schmuck und zierlich ihr schöner Leib zu schau'n,
Daß manche hohe Wünsche von Recken kühn geschah'n,
Die sie zur Augenweide mit hoher Wonne sah'n.

Man mußt' ihr allenthalben gehen aus den Wegen,
Als sie zur Kirche wallte mit manchem kühnen Degen,
Die ritterlich daneben gingen zur Kirch' hinan.
Jetzt ward von ihr geschieden der kühne Rittersmann.

Kaum konnte Siegfried erwarten, bis man das Ende sang.
Er mochte seinem Glücke wohl immer sagen Dank,
Daß die ihm so gewogen, die er im Herzen trug,
Auch war er ganz mit Rechte der Schönen hold genug.

Kaum war sie aus der Kirche nach dem Ende getreten,
So war bei ihr Siegfried, wie man ihn oft gebeten.
Da fing erst an zu danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Andern so tapfer war im Streit.

„Nun lohn' euch Gott, Herr Siegfried!" sprach das schöne Kind,
„Was ihr verdienet habet, daß alle Recken sind
Euch so mit rechter Treue von Herzen zugethan."
Da sah er liebentzündet die schöne Kriemhild an.

„Ich will euch immer dienen", also sprach der Degen,
„Und mein Haupt nicht eher zur Ruhe niederlegen,
Bis mich eure Liebe, schöne Kriemhild, erfreut!
So lang' ich Leben habe, ist's eurem Dienst geweiht."

Ganzer zwölf Tage tagtäglich sahe man
Das liebewerthe Mädchen bei ihrem Rittersmann,
So oft sie zu dem Hofe zu ihren Freunden ging,
Wozu aus großer Liebe der Ritter den Dienst empfing.

Von Freud' und Spiel und Wonne und Lärm und Jubel=Schall
Vernahm man alle Tage bei König Gunthers Saal,
Davor und auch darinnen von manchem kühnen Mann,
Besonders ward von Hagen und Ortewein viel gethan.

Was Jemand wünschen mochte, es waren stets bereit
Die wohlgemuthen Degen in voller Heiterkeit;
Das machte bei den Gästen die Degen wohl bekannt
Als ruhmeswerthe Zierden in König Gunthers Land.

Die früher krank gelegen, sah man in's Freie gehn
Und Spiel und Kurzweil haben mit König Gunthers Lehn,
Sich schirmen mit den Schilden und werfen manchen Schaft,
Wodurch sie wieder kamen zu großer Stärk' und Kraft.

Bei den Hofgelagen ließ der Wirth sie pflegen
Mit den besten Speisen; es durfte sich nicht regen
Auch nur der kleinste Tadel, der Fürsten mag entstehn;
Man sah ihn immer freundlich mit jedem Gast umgehn.

Er sprach: „Ihr guten Recken, nehmt erst von mir Geschenke,
Eh' ihr Abschied nehmet, denn wisset, daß ich denke,
Stets euer Freund zu bleiben; verschmähet nicht mein Gut!
Es unter euch zu theilen, das ist mein fester Muth."

Die von dem Dänenlande antworteten darauf:
„Eh' wir in unsre Heimath nehmen unsern Lauf,
Gewährt uns sichern Frieden, es thut uns Recken noth,
Da durch eure Degen viel Freunde fanden den Tod."

Der König Lüdegast war heil von seinen Wunden,
Und auch der Vogt der Sachsen mocht' nach dem Streit gesunden,
Nur Etliche der Todten blieben in dem Land.
Nun ging der König Gunther, wo er Siegfrieden fand

Und sagte zu dem Degen: „Nun rathe, was wir sollen,
Da unsre Gäste morgen schon frühe reiten wollen
Und stete Sühne wünschen von mir und meinem Bann:
Nun sage, Degen Siegfried, was dünkt dich wohlgethan?

Was mir die Herren bieten, das will ich dir jetzt sagen:
Was fünfhundert Rosse an Golde können tragen,
Das bieten sie mir gerne für ihre Freiheit an."
Da sprach der edle Siegfried: „Das wär' nicht recht gethan.

Ihr müßt sie frei von hinnen zur Heimath reiten lassen,
Nur daß sie niemals wieder in Zukunft sich befassen,
Als Feinde her zu reiten in euer schönes Land,
So laßt euch darauf geben der beiden Fürsten Hand."

„Dem Rathe will ich folgen." Sie Beide schieden dann.
Nun ward es seinen Feinden beiden kund gethan:
Das Gold, das sie geboten, begehre Niemand mehr.
Die heimathlichen Freunde sehnten sich nach den Kriegern sehr.

Viel Schilde schatzbeladen trug man nun heraus,
Und theilt' es ungewogen verschwendrisch Allen aus,
Fünfhundert Marken Jedem und Etlichen noch mehr
Auf Gerenots des Kühnen weisen Rath und Begehr.

Sie nahmen sämmtlich Abschied, und Niemand es vergaß,
Zu Kriemhild zu gehen, wo auch die Mutter saß,
Von ihr auch ihn zu nehmen und der Königin:
Es zogen niemals Degen so schön beurlaubt hin.

Die Zimmer wurden leer, als sie von dannen ritten,
Doch heime blieb in alten und ehrbarlichen Sitten
Der König mit den Seinen und mancher edle Mann,
Mit denen und mit Kriemhild ein edler Umgang sich entspann.

Nun wollt' auch Abschied nehmen Siegfried der wackre Held,
Nicht trauend zu erwerben, worauf sein Sinn gestellt.
Als das der König hörte, er wolle nun von hinnen,
So mußt' ihn Giselher für's Bleiben noch gewinnen.

„Warum, o edler Siegfried, wollt' ihr von dannen, sagt?
Ich bitte, noch zu bleiben, und daß es euch behagt
Beim Herrn und seinen Recken und seinem ganzen Lehn,
Sind hier so schöne Frauen, die könnt ihr täglich sehn!"

Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn!
Ich wollte zwar erst heime, doch lass' ich mir's vergehn;
So tragt auch weg die Schilde! zwar wollt' ich in mein Land,
Doch hat mich Giselher mit Ehren davon abgewandt."

So blieb durch Freundesliebe noch da der kühne Held.
Wohl wär' es ihm auch nirgends in der ganzen Welt
So wohl als hier gewesen, was daher nur geschah,
Weil er nun alle Tage die schöne Kriemhild sah.

Es fesselte den Helden der schönen Kriemhild Leib.
Man trieb auch manche Spiele und vielen Zeitvertreib.
Und so bezwang ihn Liebe, die schuf ihm noch viel Noth:
Um sie erlag der Kühne dem jammervollsten Tod.

VI.

Wie Gunther nach Isenland zu Brunhild fuhr.

Es kam nun neue Kunde von Ferne zu dem Rhein,
Man sagte sich, dort gäb' es manch schönes Mägdelein.
Sich deren eins zu werben gedachte Gunthers Muth,
Das däuchte seinen Recken und allen Herren gut.

Es war ein' Königstochter daheime über'm Meer,
Und ihres Gleichen wußte man nirgends Mädchen mehr,
So groß war ihre Schönheit und ihres Leibes Kraft,
Sie schoß um ihre Liebe mit Rittern Speer und Schaft,

Warf in die Ferne Steine, wonach sie weithin sprang;
Und wem von ihren Freiern es ohne Fehl gelang,
Es dreimal nachzumachen, dem war sie zuerkoren;
Doch macht' er einen Fehler, so war sein Haupt verloren,

Wodurch das schöne Mädchen schon manchen Kopf gewann.
Nun hört' es an dem Rheine der wackre Rittersmann
Und wandte seine Sinne, die Schöne zu erstreben:
Drum mußten viele Helden verlieren Leib und Leben.

Als einst mit seinen Mannen der König Gunther saß
Und es nach allen Seiten mit ihnen wohl ermaß,
Welch Mädchen er sich sollte zum Eheweibe frei'n,
Die ihm und seinem Lande geziemend möchte sein,

Da sprach der Herr vom Rheine: „Ich fahre hin zur See
Zu Brunehild hinüber, wie mir's auch dort ergeh';
Ich will um ihre Liebe verwagen meinen Leib,
Und den will ich verlieren, sie werde denn mein Weib."

Da sprach der Degen Siegfried: „Das find' ich nicht gerathen,
Es sind so freveler Sitte der Königstochter Thaten,
Daß jedem der Bewerber es theuer kommt zu stehn,
Drum rath' ich euch im Ernste, von dieser Reise abzustehn."

Zur Antwort gab da Gunther: „Nie wurde noch ein Weib
So stark und kühn geboren, daß ich nicht ihren Leib
Im Streit bezwingen könnte mit meiner eignen Hand.“
„Euch ist“, sagte Siegfried, „ihre Stärke nicht bekannt.

Und wären eurer Viere, die richteten nichts aus
Mit ihrer grimmen Stärke; so bleibet denn zu Haus',
Das rath ich euch in Treuen. Wollt ihr nicht liegen todt,
So macht um ihre Liebe euch nicht so große Noth.“

„Und sei sie noch so kräftig, die Reise muß geschehn
Hin zu Brunehilden, mag, was da will, entstehn;
Der hohen Schönheit halber muß es gewaget sein:
Sie folgt mit Gottes Hilfe mir doch vielleicht zum Rhein.“

„So möcht' ich dazu rathen“, sprach der wackre Hagen,
„Ihr bittet Siegfrieden, er möge mit euch tragen
Die fährliche Beschwerde; das ist der beste Rath,
Weil er von Brunehilden so gute Kunde hat.“

Er sprach: „Willst du mir helfen, du Held von Niederland!
Zu werben um der schönen Brunehilde Hand,
So will ich, wird die Traute mein minnigliches Weib,
Um deinetwillen wagen Ehre, Leben und Leib.“

Zur Antwort gab Siegfried, Siegemundens Sohn:
„Ich will es thun, versprichst du die Schwester mir zum Lohn,
Die schöne Kriemehilde, die hohe Königin,
So will ich für die Mühe weiter keinen Gewinn.“

„So sei es“, sprach da Gunther, „hier hast du meine Hand.
Und kommt die schöne Brunhild zu mir in dieses Land,
So will ich dir zum Weibe meine Schwester geben;
Du magst dann mit der Schönen in Freuden immer leben.“

Die kühnen, hehren Recken beschworen das mit Eiden
Und hatten drum gar Vieles zu tragen und zu leiden,
Denn ehe sie noch brachten Brunhilden an den Rhein,
Mußten die Kühnen tragen große Sorg' und Pein.

Von wunderbaren Zwergen hab' ich hören sagen,
Daß sie in hohlen Bergen wohnen und Schirme tragen
Und Hehl= und Nebelkappen von wunderlicher Art,
Daß, wer sie hab' am Leibe, vor Allem sei bewahrt,

Vor Schlägen und vor Stichen; sie machten unsichtbar,
So lang' er drinn verweile, doch nähm' er Alles wahr
Nach seinem Wunsch' und Willen, wiewohl ihn Niemand sieht,
Auch machten sie viel stärker, wie's offenbart dies Lied.

Der Herre Siegfried führte die Nebelkappe mit,
Die der kühne Held mit Sorgen einst erstritt
Von einem starken Zwerge mit Namen Alberich.
Sie machten sich reisefertig, die Helden kühn und ritterlich.

So oft der starke Siegfried die Nebelkappe trug,
Bekam der kühne Degen der Kräfte übergenug,
Wohl zwölf Männer Stärke zu der im eig'nen Leib.
Er warb mit großen Listen das herrlich schöne Weib.

Die Nebelkappe hatte die Wundereigenschaft,
Daß drinnen wirken konnte jedweden Mannes Kraft
Alles was er wollte, obgleich ihn Niemand sah:
So zwang er Brunehilden, von der ihm noch viel Leid geschah.

„Nun sag' mir, Degen Siegfried, eh' unsre Fahrt gescheh',
Wie wir mit vollen Ehren kommen über'n See?
Woll'n wir Recken führen in Brunehildens Land?
Ein dreißigtausend Ritter, die sind mir gleich zur Hand."

„Wie viel wir auch vom Volke mitnehmen auf die Reise,
Es lebt die Königstochter nach solcher grimmen Weise,
Daß sie doch sterben müssen durch ihren Uebermuth;
Drum scheint es, edler Degen, mir eher noch und gut,

Wenn wir in Ritterweise fahren über'n Rhein;
Ich will sie dir auch nennen, die mit uns mögen sein:
Wir fahren ihrer Viere hinüber an die See
Und werben um Brunhilden, wie's uns auch dann ergeh'.

Der Ritter einer bin ich, du magst der andre sein,
Der dritte Hagen, wozu wir als vierten Dankwart reih'n;
So kommen wir gewiß mit heiler Haut davon
Und sprechen tausend Andern im Streite kühnen Hohn."

„Nun möcht' ich gern noch wissen", so sprach der König drauf,
„Es wäre mir erfreulich — eh wir uns machten auf,
Was wir für Kleider sollten vor Brunehilden tragen,
Die uns wohl geziemten; Siegfried, das magst du sagen."

„Die allerbesten Kleider, die man nur irgend fand,
Trägt man alle Tage in Brunehildens Land,
Drum sei die reichste Kleidung für uns wohl auserwählt,
Daß wir nicht Schande haben, wenn man von uns erzählt."

Da sprach der gute König: „So geh' ich selbst hinan
Zu meiner lieben Mutter, ob ich's erbitten kann,
Daß ihre schönen Mädchen uns machen gut Gewand,
Die wir mit Ehren tragen in Brunehildens Land."

Nun sprach von Troneck Hagen, der Mann von feinen Sitten:
„Was wollt ihr erst die Mutter um solche Dienste bitten?
Laßt eure Schwester hören, was euer Sinn begehrt,
So wird sie uns bedienen und unser Wunsch gewährt."

Nun ließ er einen Boten zu seiner Schwester gehn,
Daß er mit Siegfrieden käme, sie zu sehn.
Gleich schmückte sich die Schöne zuvor mit reichem Kleid;
Und daß die Helden kamen, das war ihr gar nicht leid.

Auch wurde das Gesinde geschmückt nach seinem Stand,
Und wie nun Bruder Gunther mit Siegfried vor ihr stand,
Erhob sie sich vom Sitze, und züchtiglich empfing
Sie beide hohe Gäste, denen sie entgegen ging.

Sie sprach: „Willkommen, Bruder, mit deinem Rittersmann!
Und sagt, warum ihr kamet zu unserm Hof heran,
Und was euch hier beliebet, und wie es euch noch geht?
Ich möcht' es gerne wissen, was euch zu Diensten steht."

Da sprach der König Gunther: „Schwester, ich will's euch sagen,
Wir müssen große Sorge bei allem Muthe tragen,
Wenn wir mit Anstand reiten wollen in fremdes Land,
Da brauchen wir zur Reise manch zierliches Gewand.“

„Nun setzt euch, lieber Bruder!“ sprach das Königskind,
„Und laßt mich näher hören, wer denn die Mädchen sind,
Um deren Lieb' ihr werbet in fremder Könige Land.“
Sie nahm nun beide Freunde gar sittig bei der Hand

Und führte sie zu ihrem Sitze, welcher war
Ein reich gestickter Polster, das ist mir offenbar,
Gewirkt mit schönen Bildern, geschmückt mit vielem Gold.
Sie hatten Unterhaltung bei dem Mädchen hold.

Mit freudevollen Blicken und liebesüßem Schau'n,
Mochten sich die Beiden oft hin und her erbau'n;
Er trug sie in dem Herzen, sie war sein eigner Leib,
Drum ward die schöne Kriemhild des starken Siegfried Weib.

Nun sprach der reiche König: „Vielliebes Schwesterlein,
Ohne deine Hilfe wird's nicht möglich sein,
Daß wir abenteuern in Brunehildens Land,
Da wir vor dem Fräulein tragen müssen gut Gewand.“

Da sprach das junge Mädchen: „Vielliebes Brüderlein!
Kann euch an meiner Hilfe dabei gelegen sein,
So steh ich euch zu Diensten und finde mich bereit;
Versagte man euch Hilfe, das wäre mir ja leid.“

„Wir wollen, liebe Schwester, tragen gut Gewand,
Das soll bereiten helfen hier eure schöne Hand
Mit euren Dienerinnen, daß es uns herrlich steht,
Da man uns doch die Reise vergebens widerräth.“

Da sprach das junge Mädchen: „Nun merket, was ich sage,
Die Seide hab' ich selber; nun sorgt, daß man uns trage
Auf Schilden Edelsteine, so sticken wir das Kleid.“
Zu ihrem Willen waren Gunther und Siegfried bereit.

„Wer sind nun die Gefährten", frug die Königin,
„Die mit euch gekleidet nach Hofe sollen ziehn?"
Er sagte: „Ich und Siegfried und zwei aus meinem Lehn,
Dankwart und Hagen sollen mit uns gehn.

Nun merket, liebe Schwester, gar wohl, was ich euch sage,
Daß Jeder von uns Vieren dreifache Kleider trage,
An den Festestagen und also gut Gewand,
Daß wir einst in Ehren verlassen Brunehildens Land."

Mit gutem Urlaub gingen die beiden Herren hin.
Drauf rief aus ihren Zimmern die schöne Königin
Dreißig junge Mädchen, die es wohl verstanden,
Zu nähen und zu sticken in köstlichen Gewanden.

In Seide von Arabien so weiß als wie der Schnee,
In die von Zanquebar so grün als wie der Klee,
Nähten sie Edelsteine, das gab manch Prachtgewand,
Das Kriemhilde selber zuschnitt mit eigner Hand.

Und schöne Ueberzüge von fremder Fische Häuten,
Noch nie gesehn von allen andern heimischen Leuten,
Durchnähten sie mit Seide. Von deren Glanz und Pracht,
Die sie da tragen sollten, sei dieses noch gebracht:

Die allerschönste Seide, die man nur jemals sah
Aus dem Marokkolande, so wie von Libya,
In eines Königshause, die hatten sie genug;
Wohl ließ es Kriemhild merken, wen sie im Herzen trug.

Da sie nun einmal wollten die weite Reise wagen,
So schienen Hermeline, auf denen Flocken lagen
So schwarz als eine Kohle, für sie das beste Gewand,
Was den kühnen Recken zum Fest' am Schönsten stand.

Aus arabischem Golde glänzte viel Gestein;
Der Fleiß der schönen Mädchen war gewiß nicht klein,
Sie machten ja die Kleider in sieben Wochen Zeit;
Da waren auch die Waffen den Helden schon bereit.

Sie waren reisefertig; 's war ihnen auf dem Rhein
Ein starkes Schiff gezimmert gar kunstgerecht und fein,
Das sie tragen sollte hinunter an die See.
Den Mädchen thaten die Hände von aller Arbeit weh.

Da sagte man den Rittern, es sei für sie bereit,
Worin sie reisen sollten, manch prächtig schönes Kleid.
Da, was sie nur sich wünschten, schon Alles war geschehn,
So dachten sie nicht länger vom Zuge abzustehn.

Es wurden also Boten zu den Rittern gesandt,
Ob sie sehen wollten ihr neues Prachtgewand,
Und ob es ihnen wäre zu kurz oder zu lang;
Es war von rechtem Maaße; die Frau'n bekamen Dank.

Von wem sie auch gefertigt, man mußt' es eingestehn,
Man hab' auf dieser Erde was Schön'res nicht gesehn;
Von bessern Ritterkleidern konnte Niemand sagen,
Drum mochten auch die Helden sie gern zu Hofe tragen.

Die Mädchen bekamen vielen und großen Herzensdank.
Drauf baten denn um Urlaub die Ritter ohne Wank;
Nach ritterlicher Sitte thaten die Helden das,
Und manche helle Augen wurden trüb' und naß.

Sie sprach: „Mein lieber Bruder, stellt eure Reise ein
Und werbt um andre Frauen, das würde klüger sein,
Als so sich zu verwagen mit seinem Leben und Leib.
Ihr fändet in der Nähe wohl manches edle Weib."

Ich glaub', ihr Busen ahnte, was in der Zukunft lag.
Sie mußten alle weinen, was man auch tröstend sprach,
So daß der goldne Schmuck der Brust ward thränennaß,
Und heiße Thränen rannen hinunter auf das Gras.

Sie sagte: „Herr Siegfried, laßt euch empfohlen sein
Auf Treuen und auf Gnade den lieben Bruder mein,
Auf daß ihn nichts gefährde in Brunehildens Land."
Das gelobte Siegfried Kriemhilden in die Hand

Und sprach: „Schöne Kriemhild, so lang' mein Leben währt,
So seid von allen Sorgen um ihn unbeschwert;
Ich bring' ihn wohlbehalten wieder an den Rhein,
Das könnt' ihr sicher glauben." Da dankte das schöne Mägdelein.

Ihre goldenen Schilde trug man an den Strand
Und brachte zu dem Schiffe Rüstung und Gewand
Und auch ihre Rosse. Als nun der Zug begann,
Da sah man schöne Augen, aus denen manche Thräne rann.

Auch stand an den Fenstern manch liebewerthes Kind.
Das Schiff mit seinen Segeln ergriff ein frischer Wind;
Als sie zusammen saßen zu Schiffe auf dem Rhein,
Frug König Gunther: „Wer soll des Schiffes Meister sein?"

„Das will ich sein", sprach Siegfried, „ich kann euch auf der Fluth
Wohl von hinnen führen mit meinem Heldenmuth;
Die rechten Wasserstraßen die sind mir wohlbekannt."
So schieden sie mit Freuden aus der Burgunden Land.

Und jetzt geschah's, daß Siegfried die Ruderstange griff
Und kräft'gen Armes vom Ufer schob das große Schiff,
Auch nahm der König Gunther ein Ruder in die Hand;
So kamen bald die Ritter hinweg vom Uferrand.

Sie hatten reiche Speisen und vielen guten Wein,
Den besten, den man finden mochte bei dem Rhein.
Die Rosse hatten Ruhe und standen stille da;
Das Schiff ging ruhig vorwärts, so daß kein Leid geschah.

Die starken Segeltaue wurden angestrengt;
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh' sich der Tag gesenkt,
Mit einem günst'gen Winde nieder nach der See,
Da ward von vieler Arbeit den starken Männern weh.

An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,
Hatten sie die Winde weit hinweggetragen
Nach Isenstein der Veste in Brunehildens Land;
Doch war das außer Siegfried Keinem noch bekannt.

Als der König Gunther so viele Burgen sah,
Und auch die weiten Felder, so frug er alsbald da:
„Nun sagt mir, lieber Siegfried, ist es euch bekannt,
Wem diese Burgen gehören und all das schöne Land?

Ich hab' in meinem Leben, das muß ich wohl gestehn,
So viele schöne Burgen wahrhaftig nicht gesehn
In irgend einem Lande, als man hier sehen kann.
Der sie einst ließ erbauen, war wohl ein reicher Mann."

Zur Antwort gab nun Siegfried: „Es ist mir wohlbekannt,
Brunehilden gehören die Burgen und das Land
Und Isenstein die Veste, da könnt' ihr heut noch schau'n,
Ich kann es euch versichern, viele wunderschöne Frau'n.

Nun wollt' ich euch noch rathen, daß alle gleich ihr sprecht,
In einerlei Gesinnung, so dünket es mich recht,
Wenn wir noch heute können zu Brunehilden gehn,
Daß wir nicht mit Sorgen vor der Königin stehn.

Wenn wir die Königstochter beim Gesinde sehn,
So müßt ihr, wackere Helden, alle das gestehn:
Gunther sei mein Herre und ich sein Unterthan,
So wird nach seinem Wunsche Alles noch gethan."

Sie waren willfährig, was er versprechen hieß,
So daß in Rittertreue es auch nicht Einer ließ,
Zu sagen wie er wollte, wohl frommt es ihnen da,
Als der König Gunther die schöne Brunhild sah.

„Ich thu' es mehr", sprach Siegfried, „um dein Schwesterlein
Als um deinetwillen. Die soll noch werden mein;
Die mir wie meine Seele und wie mein eigner Leib,
Die will ich mir verdienen zum trauten, lieben Weib."

VII.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Inzwischen war ihr Schifflein der Burg so nah geschwommen,
Daß der König sahe an die Fenster kommen
Viele schöne Mädchen, die waren ihm unbekannt,
Drum sprach er zu Siegfrieden also hingewandt:

„Es ist mir leid, Herr Siegfried, mit diesen Mägdelein,
Die ihr vielleicht erkennet, nicht bekannt zu sein.
Erkennt ihr, die da schauen zu uns herab zur Fluth?
Wie auch ihr Herr sich nenne, sie sind von edelm Muth."

Da sprach der Herre Siegfried: „Nun seht einmal verstohlen
Euch die Mädchen an, dann sagt mir unverhohlen,
Welch' ihr haben möchtet zu eurer Ehefrau?"
„Das will ich thun", sprach Gunther und hielt verstohlen Schau.

„Da seh' ich ihrer Eine in jenem Fenster stehn
In schneeigem Gewande, so lieblich anzusehn,
Daß sie die Augen wählen um ihren schönen Leib;
Hätt' ich dazu Gewalt, sie würde traun mein Weib."

„Ganz richtig hat gewählet deiner Augen Schein,
Es ist die edle Brunhild, das schöne Mägdelein,
Nach der dein Herze ringet und deines Sinnes Muth."
Ihr ganzes Angesicht schien König Gunthern gut.

Da hieß die Königin von den Fenstern gehn
Ihre schönen Mädchen; sie sollten da nicht stehn
Zu Fremder Augenweide; sie folgten dem Befehl.
Doch was sie nachher thaten, das ist uns auch nicht hehl.

Sie putzten für die Fremden ihre schönen Leiber,
Wie's zu allen Zeiten machen schöne Weiber,
Dann an die Fensterscharten traten sie heran,
Daß sie die Helden sähen. Aus Neugier ward's gethan.

Die vier wackern Ritter stiegen nun an's Land;
Der kühne Siegfried führte ein Roß heraus zum Strand,
Das sahen durch die Fenster die schönen Frau'n mit an.
Das däuchte König Gunthern viel Ehre angethan.

Er hielt ihm beim Zaume das ritterliche Roß,
Das gut und stattlich war und kräftiglich und groß,
Bis der König Gunther fest im Sattel saß:
Also dient' ihm Siegfried, was er später ganz vergaß. —

Es waren solche Dienste bei ihm gewiß sehr selten,
Daß er den Steigbügel gehalten andern Helden.
Jetzt führt' er auch sein eignes Roß aus dem Schiff' heran,
Was die schönen Frauen Alles aus den Fenstern sah'n.

Ganz von gleicher Farbe waren Ross' und Kleid,
Die Rosse waren schneeweiß, den Degen allbereit,
Dem Einen wie dem Andern, und blank der Schilder Rand,
Die warfen hellen Schimmer an der Helden Hand.

Von Steinen glänzten die Sättel, die Brustriemen klangen
Von Schellen, die man golden sahe daran hangen;
So ritten nun die Herren vor Brunehildens Saal,
Wie ihnen kräft'ger Wille und Rittersinn befahl.

Blankgeschliff'ne Lanzen und schöne Schwerdterklingen,
Die den tapfern Rittern bis auf die Sporen hingen,
Führten sie kühn in den Händen, scharf genug und breit;
Das Alles sah Brunhilde, die wunderschöne Maid.

Dankwart und Hagen, die mit ihnen kamen,
Trugen, wie wir Kunde von den Degen vernahmen,
Von rabenschwarzer Farbe ein reichgewirktes Kleid
Und dazu neue Schilde sehr schön und mächtig breit.

Die Steine auf den Kleidern waren von India,
Die man im Sonnenglanze gar prächtig flimmern sah.
Sie ließen unbehütet ihr Schifflein auf der Fluth
Und ritten zum Pallaste in kühnem Heldenmuth.

Sechsundachtzig Thürme sah'n sie an der Zahl,
Drei große Palläste und einen schönen Saal
Von edelm Marmelsteine, so grün als wie das Gras,
In welchem Brunehilde mit dem Gefolge saß.

Die Burg ward aufgeschlossen und weithin aufgethan,
Um die hohen Gäste gebührlich zu empfah'n;
Entgegen gingen ihnen, die Brunehild gesandt,
Und nahmen ihre Rosse nebst Schilden aus der Hand.

Da sprach der Kämm'rer einer: „Geb' Jeder uns sein Schwerdt
Und die blanken Panzer!" — „Das wird euch nicht gewährt,"
Erwiederte Herr Hagen, „wir brauchen sie ja auch!"
Da erklärt' ihm Siegfried des Hofes Sitt' und Brauch:

„Man pflegt's hier so zu halten, will ich euch nur sagen,
Daß die Gäste niemals Waffen dürfen tragen,
Drum gebt sie denn nur hin, so ist es wohlgethan."
Mit Widerwillen folgte Hagen, Gunthers Unterthan.

Man reichte zum Willkommen Wein und Gemächlichkeit,
Und viele wack're Ritter sah man gleich bereit,
Zu Hofe herzukommen in fürstlichem Gewand;
Zu den Helden wurden Aller Augen gesandt.

Nun hatt' auch Brunehilde die Kunde schon vernommen,
Es wären fremde Ritter von ferneher gekommen
In prächtigen Gewanden zu Schiffe auf der Fluth;
Da fing nun an zu fragen die Jungfrau schön und gut:

„So lasset mich doch hören", sprach das Königskind,
„Was für fremde Ritter angekommen sind,
Die in meiner Veste sich zeigen hoch und hehr,
Und wem zu Lieb' die Helden gefahren sind hieher."

Einer von den Dienern sprach: „Ich muß gestehn,
Daß ich ihrer keinen jemals noch gesehn;
Doch Einer ist darunter, der Siegfrieds Weise hat,
Ihn gütlich zu empfangen, das ist mein treuer Rath.

Der andre der Gefährten erscheint so ehrenhaft,
Daß er beherrschen könnte, dazu hat er die Kraft,
Weite Fürstenlande, und sie mag wohl versehn:
Man sieht ihn bei den Andern mit Königswürde stehn.

Der dritte von den Fremden, der ist von grimmen Sinn,
Und doch so schön von Wuchse, hohe Königin!
Wie mit geschwinden Blicken er vielfach um sich sieht,
Als hätt' er, und das glaub' ich, ein zorniges Gemüth.

Der Jüngste nun darunter erscheint ganz jüngferlich,
In mädchenhafter Sitte, so recht minniglich
Sieht man den reichen Degen in edler Haltung stehn;
Doch müßten wir ihn fürchten, wär' ihm von uns ein Leid geschehn.

Wie freundlich er sich zeiget und wie so schön sein Leib,
Er brächte doch zum Weinen manchen Ritters Weib,
Fing' er an zu zürnen, denn seine Wohlgestalt
Verräth den schnellen Degen von kühnlicher Gewalt."

Da sprach die Königstochter: „Nun bringt mir mein Gewand!
Und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land
Um meiner Liebe willen, so geht's ihm an den Leib,
Ich fürcht' es wahrlich wenig, daß er mich wirbt als Weib."

Die schöne Brunehilde war bald reich gekleidet;
Sie ging von vielen schönen Mägdelein begleitet,
Von hundert oder mehren, mit schöngeschmücktem Leib,
Damit die hohen Gäste sähn das hohe Weib.

Mit ihnen gingen Degen aus dem Isenland,
Brunehildens Ritter, die Schwerdter in der Hand,
Fünfhundert oder drüber. Die Gäst' erhoben sich,
Etwas bestürzt darüber, doch kühn und ritterlich.

Als Siegfrieden sahe die hohe Königin,
Sprach sie zu dem Gaste mit züchtiglichem Sinn:
„Herr Siegfried, seid willkommen hier in diesem Land!
Warum habt ihr die Reise zu mir hierher gewandt?"

„Dank für die hohe Gnade, Fräulein Brunehild,
Daß ihr geruht mich zu grüßen, Fürstentochter mild,
Vor diesem edeln Ritter, der vor mir stehet hehr,
Denn dieser ist mein Herre und ihm gebührt die Ehr'.

Er ist am Rheine König, und, es kurz zu sagen,
Nur die Liebe zu dir hat uns hierher getragen,
Um deine Huld zu werben, was ihm auch kommen mag:
Bedenke dich bei Zeiten, er giebt darin nicht nach.

Er heißt mit Namen Gunther, ein König reich und hehr,
Und wirbt er deine Liebe, so wünscht er sonst nichts mehr.
Ich mußte mit ihm fahren als ein Lehensmann,
Hätt' ich's verweigern können, so hätt' ich's gern gethan."

Sie sprach: „Er ist dein Herre und du in seinem Lehn,
So sag' ihm, will er die Spiele, die ich verlange, bestehn,
Und bleibt er darin Meister, will ich mich ihm ergeben,
Gewinn ich aber, geht es euch Allen an das Leben."

Da sprach von Troneck Hagen: „Fräulein, laßt uns sehn
Eure starken Spiele; es müßte hart hergehn,
Wenn euch König Gunther ließe den Gewinn;
Er traut sich zu erwerben euch, schöne Königin."

„Den Stein soll er werfen und springen dann danach
Und Speere mit mir werfen; seid ja nicht zu jach,
Ihr könnt hier leicht verlieren die Ehre und den Leib,
Das geb' ich zu bedenken!" sprach das schöne Weib.

Der schnelle Siegfried trat nun zu seinem König hin
Und bat ihn frei zu reden mit der Königin
Und angstlos seinen Willen ihr zu offenbaren,
Er werd' ihn schon mit Listen vor ihr hüten und wahren.

Da sprach der König Gunther: „Hehre Königin,
Ertheilt mir eure Befehle, da ich es Willens bin,
Alles zu bestehen um euren schönen Leib;
Mein Haupt will ich verlieren, ihr werdet denn mein Weib."

Als die Königstochter die Rede so vernahm,
Ließ sie das Spiel beginnen, wie es ihr zukam,
Und ließ sich gleich zum Streite bringen das Gewand,
Einen goldnen Panzer und Schild mit schönem Rand;

Ein Waffenhemd von Seide zog das Mädchen an,
Das noch in keinem Streite von Waffen Schaden gewann,
Von kostbaren Zeugen aus der Libyer Land,
Woran man prächtig gewirkte Borten glänzen fand.

Es nahte nun bedrohlich die Zeit heran zum Streite,
Was Dankwart und Hagen gar nicht sehr erfreute,
Da sie besorget waren um des Königs Blut
Und dachten, diese Reise wär' ihnen gewiß nicht gut.

Indem der wackre Siegfried in's Schiff gegangen war,
Eh' es Einem von ihnen geworden offenbar,
Um mit der Nebelkappe sich darin zu versehn;
In diese schlüpft er hurtig und war nicht mehr zu sehn.

Er eilte nun zurücke und fand der Recken viel
Herum um Brunehilden, die maß den Platz zum Spiel;
Nun ging er ganz verborgen, so daß ihn Niemand sah
Von Allen, so da waren; was mit List geschah.

Der Kreis war nun bezeichnet, wo's Spiel sollte geschehn
Vor allen kühnen Rittern, die das sollten sehn.
Mehr als siebenhundert sah man Waffen tragen,
Die, wer das Spiel gewönne, als Richter sollten sagen.

Die schöne Brunehilde man so gewaffnet fand,
Als ob sie streiten wollte um aller Könige Land;
Ueber dem seidnen Kleide trug sie Stäbchen von Gold,
Worunter ihre Farbe erglänzte liebehold.

Nun bracht' ihr Hofgesinde getragen in der Hand
Von lauter rothem Golde den Schild mit schönem Rand,
Mit hartem Stahl beschlagen mächtig groß und breit,
Worunter kämpfen wollte die liebeholde Maid.

An einer theuern Habe ward der Schild getragen,
Auf welchem grasegrüne Edelsteine lagen,
Die funkelten vielfarbig in Goldes Wiederschein.
Wen sie lieben sollte, der mußte tollkühn sein;

Denn drei Spannen dicke, so hörten wir es sagen,
War der Schild inmitten, den sie wollte tragen,
An Stahl so wie an Golde war er reich genug,
Daß ihn ein Diener kaum noch mit drei Andern trug.

Als der starke Hagen den Schild bringen sah,
Wie mit grimmen Muthe sprach der Ritter da:
„Wie nun, König Gunther? Verloren ist unser Leib!
Die ihr zur Frau begehret, die ist des Teufels Weib.“

Man brachte nun dem Mädchen einen großen Speer,
Groß, gewaltig stark, scharf und lang und schwer,
Den sie zu werfen pflegte mit ihren starken Händen
Und erschrecklich scharf war an beiden Enden.

Von des Geschosses Schwere höret Wunder sagen:
Viele Eisenmassen waren dazu verschlagen,
Daß ihn mit Müh nur trugen Drei aus ihrem Bann.
Der König fing darüber gar sehr zu sorgen an.

Er dacht' in seinem Sinne: „Was wird nun daraus?
Der Teufel aus der Hölle richtet hier nichts aus.
Wär ich in Burgunden nur mit heiler Haut,
Ich wünschte trau'n nicht wieder sie zu meiner Braut."

Obwohl er in dem Herzen hegte Leid genug,
So nahm er doch die Waffen, die man zu ihm trug
Und stand in Wehr und Waffen balde kampfbereit,
Doch hatte Hagen den Muth verloren aus Angst und Leid.

Da sprach Hagens Bruder, der kühne Dankwart:
„Mich reuet in der Seele diese Ritterfahrt;
Vorbei ist's mit dem Leben und mit der Ritterschaft;
Hier sollen wir verderben durch eines Weibes Kraft?

Wie mich das ärgert, daß ich kam in dieses Land!
Hätte nur Bruder Hagen die Waffen bei der Hand,
Und auch ich die meinen, so hätten sich in Acht
Ihre Ritter zu nehmen bei aller Uebermacht.

Sie mögen sich nur hüten, denn glaubt es sicher nur,
Und hätt' ich Frieden geschworen mit tausendfachem Schwur,
So müßte sie doch sterben, das schöne Mägdelein,
Eh' sie meinen Herren dem Tode könnte weih'n."

„Unangefochten würden wir räumen dieses Land,"
Sagte Bruder Hagen, „hätten wir's Gewand,
Das wir zum Streit bedürfen und auch Wehr' und Waffen;
Wir wollten schon des Mädchens Uebermuthe Ruh verschaffen."

Wohl hörte diese Rede die edle Maid mit an,
Weshalb sie über die Achsel sehend mit Lächeln begann:
„Da er sich so brüstet, bringet Kriegsgewand,
Und gebt den tapfern Rittern die Schwerdter in die Hand.

Mich kümmert's wahrlich wenig, ob sie Waffen tragen
Oder bloß dastehen, das will wenig sagen;
Ich fürchte Niemands Stärke, die kommen in mein Land,
So werd' ich auch besiegen des Königs Gunther Hand."

Als sie die Waffen hatten nach Brunehilds Gebot,
So ward der kühne Dankwart vor Freude ganz roth
Und sprach: „Nun mögt ihr spielen ganz nach eurem Gefallen,
Wir haben unsre Waffen, und Gunther soll nicht fallen."

Brunehildens Stärke zeigte sich nicht klein:
Man trug ihr in den Zirkel einen schweren Stein
Von ungeheurer Größe und runder Eigenschaft,
Den nicht getragen hätte zwölf starker Ritter Kraft.

Wenn sie den Speer geschossen, warf sie stets den Stein.
Die Burgunden fühlten große Sorg' und Pein:
„Wehe!" rief da Hagen, „die will der König frei'n?
Die sollte lieber Braut des Teufels in der Hölle sein!"

Als sie an weißen Armen die Aermel aufgewandt,
Erfaßte sie den Schild mit ihrer linken Hand,
Und mit des Speeres Schwunge begann sie nun den Streit,
Daß Siegfried und Gunther erbebten in Furcht und Leid.

Und wäre jetzt Herr Siegfried zu Hilfe nicht gekommen,
So hätte sie dem König das Leben traun genommen.
Doch naht' er ungesehen und rührt' an seine Hand,
Worüber König Gunther in großen Schrecken stand.

„Was hat mich denn berühret?" sprach der kühne Mann,
Denn wie er um sich blickte, traf er Niemand an;
Doch Siegfried sprach: „Ich bin's mit treuem Freundessinn,
Drum sei nur ohne Sorge vor der Königin.

Gieb mir den Schild, und laß mich ihn selber tragen,
Und merke dir es recht, was ich dir will sagen:
Du thust nur, ob du kämpfest, den Kampf will ich bestehn."
Da Gunther ihn erkannte, fühlt' er in sich Freud' entstehn.

„Doch darfst du unsre Listen Niemanden sagen,
So soll die Königstochter wenig Ruhm erjagen
An dir und deinem Leben, wohin ihr Wunsch doch geht,
Denn sieh nur, wie sie furchtlos vor dir, dem König, steht!"

Jetzt schoß mit mächt'gen Kräften die Königstochter wild
Auf den neuen, starken und mächtig breiten Schild,
Den Siegelindens Sohn in seinen Händen schwang,
Daß, wie vom Wind gewehet, das Feuer aus dem Stahle sprang.

Des starken Speeres Schneide sah man den Schild durchdringen,
Daß das Feuer sprühte aus den Panzerringen,
Und von dem Schusse wankten beide wackre Degen,
War nicht die Nebelkappe, so hätten sie todt gelegen.

Obwohl dem kühnen Siegfried vom Munde floß das Blut,
Ermannt' er sich doch hurtig in seinem Heldenmuth
Und warf den Spieß, den sie geschossen durch den Rand,
Nach ihr zurücke wieder mit seiner starken Hand;

Doch dacht' er: „Will nicht schießen das schöne Königskind",
Wandte des Speeres Schneide nach hintenhin geschwind
Und schoß nur mit der Stange auf ihr Prachtgewand,
Daß es laut errauschte durch seine kräft'ge Hand.

Das Feuer stob vom Panzer, als ob es trieb' ein Wind,
So stark geschossen hatte der Siegelinde Kind.
Sie konnt' in ihren Kräften vor solchem Schuß nicht stehn;
Das wär' von König Gunthern wahrhaftig nicht geschehn.

Wie hurtig Brunehilde wieder auf da sprang:
„Für diesen Schuß, Herr Gunther, sag' ich euch meinen Dank!"
Sie wähnte, daß er's hätte mit seiner Kraft gethan,
Da doch verstohlner Weise sie traf ein stärk'rer Mann.

Nun lief sie hin geschwinde mit grimmer Zorneswuth
Und hob den Stein in die Höhe mit kraftreichem Muth,
Dann schleuderte sie kräftig ihn ferne von der Hand
Und sprang dann nach dem Steine mit rauschendem Gewand.

Wiewohl der Stein gefallen zwölf Klaftern von dem Schwung,
Erreicht' ihn doch das Mädchen sogleich in schnellem Sprung.
Jetzt hob der starke Siegfried den Stein empor vom Feld,
Um Gunthern ihn zu geben, doch warf er selbst der Held.

Da Siegfried stärker war und kühn und mächtig lang,
Warf er den Stein auch weiter, wozu er weiter sprang,
Und hatt' in seinen Listen auch noch Kraft genug,
Daß er darnach springend König Gunthern noch trug.

Siegfried war gesprungen zugleiche mit dem Stein,
Doch konnte nur Herr Gunther allein zu sehen sein;
Da ward die schöne Brunhild vor Zorne glühend roth,
Daß von dem König Gunther gewendet war der Tod.

Sie sprach zum Hofgesinde mit halblautem Mund,
Als an des Kreises Ende sie Gunthern sah gesund:
„Ihr, meine Freund' und Mannen, kommt näher nun heran,
Ihr müßt dem König Gunther alle werden unterthan!"

Die kühnen Ritter legten die Waffen aus der Hand
Und huldigten dem König aus Burgundenland,
Dem reichen Gunther, da sie alle hatten den Wahn,
Die Sieg' im Spiele wären durch seine Kraft gethan.

Er grüßte sie gar freundlich, der tugendreiche Mann;
Es faßt' ihn bei der Hand das schöne Mädchen an
Und gab ihm die Erlaubniß zu herrschen über's Land,
Worüber Degen Hagen die größte Freud' empfand.

Sie bat den edeln Ritter, mit ihr zurückzugehn
In des Pallastes Weite. Da das war geschehn,
Bediente man die Ritter in so besserm Maaß,
Daß Dankwart mit Hagen allen Groll vergaß.

Der schnelle Siegfried war nun weis' und klug genug,
Daß er die Nebelkappe zum Schiffe wieder trug
Und dann zurücke kehrte in den weiten Saal,
Wo er zum König sagte mit List und kluger Wahl:

„Was säumt ihr noch, mein Herre, mit dem Kampfesspiele,
Von denen euch Brunhilde ertheilen will so viele?
Ihr laßt uns doch bald sehen, wer erwirbt den Hohn?"
Recht stellte sich der List'ge, als wüßt er nichts davon.

Da sprach die Königstochter: „Wie ist das geschehn,
Daß ihr, Herr Siegfried, das Spiel nicht habt gesehn,
In denen hat gesieget Gunthers starke Hand?"
Da sprach der Degen Hagen aus der Burgunden Land:

„Weil ihr, mein Fräulein, hattet betrübet uns den Muth,
So war der gute Siegfried in's Schiff gegangen mit Wuth,
Daß also König Gunther die Spiel' euch abgewann,
Davon hat nichts erfahren der Held aus Gunthers Bann."

„Das macht mir große Freude", sprach Siegfried der Degen,
„Daß euer Uebermuth endlich ist erlegen
Und Jemand lebt, der euer Meister möge sein;
Ihr müßt nun, edles Fräulein, uns folgen an den Rhein!"

Zur Antwort gab die Schöne: „Das kann noch nicht geschehn;
Erst frag' ich meine Vettern und meinen ganzen Lehn;
Ich mag nicht so leichtfertig verlassen hier mein Land;
Erst wird zu meinen besten Freunden noch gesandt."

Nun ließ sie Boten reiten zu ihren Anverwandten
Und vielen Lehensleuten, die sie am besten kannten,
Sie sollten unverzüglich herkommen in ihr Land;
Dann gab sie jedem Gaste viel prächtiges Gewand.

Nun ritten alle Tage zu jeder Tageszeit
In ganzen Schaaren Ritter zu der schönen Maid.
„O wehe!" rief da Hagen, „was haben wir gethan,
Daß wir zu unserm Schaden erwarten Brunehildens Bann.

Da sie mit ihren Kräften jetzt kommen in ihr Land,
Und auch der Königin Wille nicht recht ist bekannt,
So zürnet sie am Ende, daß wir verloren sind,
Und zu unserm Verderben lebt das schöne Kind."

Da sprach der starke Siegfried: „Sie soll sich's unterstehn!
Was ihr da besorget, das laß ich nicht geschehn;
Ich will euch Hilfe bringen hierher in dieses Land
Von auserwählten Rittern, die euch noch unbekannt.

Fragt nun nach mir nicht weiter, ich will von hinnen fahren,
Gott mag euch indessen die Ehre wohl bewahren;
Ich komme bald zurücke mit mehr als tausend Mann
Der allerbesten Degen, von denen ich Kunde gewann."

„So seid nur nicht zu lange!" sprach des Königs Mund,
„Wir freu'n uns eurer Hilfe recht aus Herzens Grund."
Er gab zur Antwort: „Ich komme wieder in wenig Tagen;
Ihr habt mich weggesendet, könnt ihr Brunehilden sagen."

VIII.

Wie Siegfried zu den Nibelungen fuhr.

Von dannen ging nun Siegfried zum Hafen an den Strand,
Wo er in seinem Schiffe die Nebelkappe fand,
Darin stand ungesehen der Siegelinde Kind
Und führte 's Schiff von dannen, als ob es weht' ein Wind.

Den Steuermann sah Keiner, so daß der schnelle Kiel,
Von Siegfrieds Kraft getrieben, durch starker Winde Spiel
In Eile durch das Wasser dahin zu fließen schien,
Da doch nur Siegfrieds Kräfte ihm Schnelligkeit verliehn.

Nach eines Tags Verlaufe und einer einz'gen Nacht
Kam er zu einem Lande von vielgewalt'ger Macht,
Wohl hundert Tagereisen und wohl noch drüber lang,
In's Land der Nibelungen, wo er den großen Schatz errang.

Der Held, der fuhr alleine an's breite Küstenland,
Wo er unverzaget sein Schifflein feste band,
Drauf stieg er zu der Burg auf einen Berg hinan
Um Herberg' sich zu suchen der wegemüde Mann.

Und als er kam zur Pforte, die fest verschlossen stand,
Weil man noch Sitt' und Ehre bewahrt in diesem Land,
So klopft' er an das Thor der unbekannte Mann,
Da traf er einen Hüter im Thore drinnen an,

'N ungeschlachten Riesen, der die Burg bewachte
Und sich stets mit Waffen sorgfältig bedachte,
Der sprach: „Wer klopft so heftig da draußen an das Thor?"
Und mit verstellter Stimme sprach Siegfried davor:

„Ich bin ein fremder Ritter, so schließ mir auf das Thor!
Sonst erzürn' ich heute Manchen noch davor,
Der gern in Ruhe läge in seinem Schlafgemach."
Das verdroß den Hüter, als Siegfried so sprach.

Drauf hatt' er kühn und hurtig die Rüstung angethan,
Den Helm auf's Haupt gesetzet. Der riesenstarke Mann
Stieß mit geschwungnem Schilde schnell auf das große Thor,
Und wie er nun so grimmig auf Siegfrieden lief davor!

„Wie er sich unterstände, zu wecken manchen Mann?"
Und schnelle Schläge wurden von seiner Hand gethan;
Zwar schirmte sich der Fremde vor manchem grimmen Schlag,
Doch schlug der starke Hüter entzwei den Panzerbeschlag

Mit seiner Eisenstange, daß Siegfried kam in Noth
Und schon begann zu fürchten von dessen Hand den Tod,
Da er mit solchen Kräften auf ihn so mächtig hieb,
Doch hatt' ihn Siegfried auch deswillen werth und lieb.

Sie stritten also heftig, daß rings die Burg erdröhnte
Und 's bis hinauf zum Saale der Nibelungen tönte,
Bis er zuletzt den Pförtner besiegte und ihn band,
Was balde ruchbar ward im ganzen Nibelungenland.

Das grimme Streiten hatte gehöret durch den Berg
Alberich, der kühne, wilde Riesenzwerg,
Drum that er an die Waffen und war bald bei der Hand,
Und sahe wie der Fremde den Riesen eben band.

Alberich war grimmig, dazu auch stark genug,
Helm und Panzerringe er auf dem Leibe trug
Und eine schwere Geißel von Gold in seiner Hand,
Womit er hurtig eilte, wo er Siegfrieden fand.

Sieben schwere Knoten hingen vorn daran,
Womit er aus den Händen den Schild dem kühnen Mann
So grimmem Zornes schlug, daß viel daran zerbrach,
Und Siegfried schon besorgte des Todes bittre Schmach.

Er warf nun aus der Hand den Schild, der ganz versehrt,
Und stieß in seine Scheide das lange Ritterschwerdt,
Denn seines Hortes Hüter nicht zu schlagen todt
Und seiner ganz zu schonen, war seiner Tugend Gebot.

Er lief mit starken Händen den Zwergen Albrich an
Und faßte bei dem Barte den alten, greisen Mann,
Dran zerrt' er ihn so kräftig, daß er laut aufschrie,
Da diese Zucht dem Zwerge große Schmerzen verlieh.

Laut rief der Kühne: „O laßt mir nur das Leben!
Und hätt' ich einem Helden mich nicht bereits ergeben,
Dem ich schwören mußte, ich wär' ihm unterthan,
Ich dient' euch bis zum Tode!" sprach der list'ge Mann.

Er band auch Alberichen, wie den Riesen vorher,
Daß Siegfriedens Kräfte ihm machten viel Beschwer.
Der Zwerg begann zu fragen: „Wie werdet ihr genannt?"
Er sprach: „Siegfried und glaubte, ich wär' euch längst bekannt."

„Wie freut mich diese Kunde!" sprach der kleine Mann,
„Ich merkte 's Ritterwesen euren Thaten an,
Daß ihr mit vollem Rechte des Landes Herr mögt sein:
Ich thu', was ihr gebietet, nur wollet mich vom Tode befrei'n!"

Da sprach der Herre Siegfried: „So macht euch auf geschwind
Und holt die besten Ritter, die hier zu Lande sind,
Tausend Nibelungen, daß sie hier mich sehn."
Warum er die begehrte, gab er ihm nicht zu verstehn.

Er lös'te nun den Riesen und Albrich von den Banden;
Da lief Albrich behende, wo sich die Recken fanden,
Und weckte diensteseifrig der Nibelungen Lehn
Und sprach: „Wohlauf, ihr Helden, ihr müßt zu Siegfried gehn!"

Sie sprangen von den Betten und waren gleich bereit;
Die tausend schnellen Ritter waren bald gekleid't
Und gingen, wo sie fanden Siegfrieden stehn,
Der grüßte sie gar freundlich mit Wort und Händen schön.

Bei vieler Kerzen Scheine bekam er lautern Trank.
Daß sie so bald gekommen, drob sagt' er Allen Dank
Und sprach: „Ihr sollt von hinnen mir folgen über's Meer."
Die heldenkühnen Recken folgten ohne Beschwer.

Wohl dreißig hundert Recken waren gleich gekommen,
Aus denen wurden tausend der kräftigsten genommen.
Man brachte für sie Helme und andres Kriegsgewand,
Als er sie wollte führen in Brunehildens Land.

Er sprach: „Ihr guten Ritter, das will ich euch noch sagen,
Ihr müßt mir reiche Kleider an dem Hofe tragen.
Weil wir erscheinen müssen vor manchem lieben Weib,
So müssen wir auch kommen mit reichgeschmücktem Leib.“

„Das ist gewiß erlogen“, wirft hier ein Dummer ein:
„Wie konnten so viel Ritter bei einander sein?
Wo nahmen sie die Speise, woher all die Gewande?
Und hätt' er dreißig Länder, das käme nicht zu Stande.“

Wie reich Siegfried gewesen, das ist euch wohl bekannt,
Ihm diente der Hort Nibelungens und ein ganzes Land:
Weshalb er seinen Degen so reichlich allen gab;
Der Schatz der nahm deswegen doch immer noch nicht ab.

An einem frühen Morgen hub die Fahrt nun an
Mit all den wackern Rittern, die Siegfried sich gewann,
Die alle gute Rosse hatten und schönes Gewand.
Sie nahten ritterlich nun Brunehildens Land.

Das sahe von den Zinnen manch liebenswürdig Kind;
Da frug die Königin: „Weiß Jemand, wer die sind,
Die ich da sehe schwimmen so ferne auf der See
Mit so prächt'gen Segeln noch weißer denn der Schnee?“

Da sprach der König Gunther: „Mein Gefolg' ist dies,
Das ich auf der Reise nicht fern von hier verließ;
Auf mein Geheiß, mein Fräulein, sind sie nun gekommen.“
Die hohen Gäste wurden nun deutlich wahrgenommen.

Man sahe Siegfried stehen im Schiffe ganz voran
In glänzendem Gewande mit manchem andern Mann.
Da sprach Brunehilde: „Herr König, laßt doch hören,
Soll ich die Gäst' empfangen, oder Gruß verwehren?“

Der König gab zur Antwort: „Geht ihnen nur entgegen
Vor den Pallast, sei es nur der Sitte wegen.“
Da that die Königin, wie ihr der König rieth,
Wobei sie Siegfried grüßend vor den Andern unterschied.

Man gab ihnen Herberge und sorgte für Gewand,
Doch waren so viel Gäste gekommen in das Land,
Daß sich allenthalben drängten ganze Schaaren,
Drum wollten auch die Kühnen nach Burgunden fahren.

Nun sagte Brunehilde: „Dem wär' ich wahrlich hold,
Der vertheilen könnte mein Silber und mein Gold
An mein' und Gunthers Gäste, deren ich viel gewann."
Da sprach der kühne Dankwart, König Giselhers Mann:

„Viel edle Königin, laßt mir die Schlüssel geben,
Ich werde so zu theilen mit Sorgfalt mich bestreben,
Daß, wenn ich Schand' erwerbe, sie treffe mich allein."
Da konnte man schon merken, daß er milde wollte sein.

Da nun Hagens Bruder hatte des Gebers Stand,
So gab er manche Gabe freigebig aus der Hand:
Wer eine Mark begehrte, dem ward so viel gegeben,
Daß er bei aller Armuth fröhlich konnte leben.

Wohl an hundert Pfunde gab er ohne Wahl
Und mit reichen Kleidern ging Mancher aus dem Saal,
Der nie vorher getragen so herrlich schönes Kleid.
Als das Brunhilde hörte, war's ihr herzlich leid.

Da sprach die Königstochter: „Herr König, 's ist nicht Rath,
Daß euer Kämmerer verschwendet meinen Staat
Und mein Gold, daß endlich wohl nichts übrig bleibt;
Der thut mir einen Gefallen, der das hintertreibt.

Er giebt so reiche Gabe, als wähnte just der Held,
Ich wollt' nicht länger leben und hätte den Tod bestellt.
Was ich vom Vater erbte, das zu verbrauchen leb' ich;
Noch nie war einer Fürstin Kämm'rer so freigebig."

Da sprach von Troneck Hagen: „Es sei euch hier bekannt,
Daß Gunther an dem Rheine von Gold und Prachtgewand
Die Fülle hat zu geben, daß er nicht nöthig hat,
Etwas mitzunehmen von Brunehildens Staat."

„Nein“, sprach die Königstochter, „um meiner Liebe willen,
Laßt euch zwanzig Kisten mit Gold und Seide füllen!
Daß zu vertheilen habe einer Königin Hand,
Wenn wir sind gekommen in König Gunthers Land.“

Man lud ihr nun die Kisten mit edelem Gestein,
Wobei ihr eigner Kämm'rer zugegen mußte sein,
Da sie's nicht anvertrauen wollte Gis'lhers Mann;
Da fing Dankwart mit Hagen drüber zu lachen an.

Jetzt frug die Königin: „Wen laß ich nun mein Land?
Dafür muß vorher sorgen mein' und eure Hand.“
Da sprach der edle König: „So rufet Wen herbei,
Der euch dazu gefalle, daß er Reichsverweser sei.“

Da sprach sie zu dem höchsten ihrer Anverwandten,
Zu ihrer Mutter Bruder, der grade war zu Handen:
„Ich will euch anvertrauen die Burgen und das Land,
Bis einst sie selbst beherrschet des Königs Gunther Hand.“

Sie wählt' aus dem Gesinde nun zwanzig hundert Mann,
Zu jenen tausend Recken, der Nibelungen Bann,
Die mit ihr reiten sollten in König Gunthers Land.
Sie machten sich reisefertig und ritten an den Strand.

Auch führte sie von hinnen wohl sechs und achtzig Frauen
Und über hundert Mädchen, gar reizend anzuschauen.
Sie säumten nun nicht länger und zogen so fortan,
Ach, wie der Heimgeblieb'nen Zahl zu weinen begann!

In edler Jungfrau'n Sitte verließ sie nun ihr Land
Und küßte Anverwandte, so viel sie deren fand;
Nach herzlichem Abschiede kamen sie auf's Meer.
Von hier an sah das Mädchen ihr Vaterland nie mehr.

Auf ihrer ganzen Reise ertönte Freud' und Spiel;
Man trieb von Kurzweile mancherlei und viel;
Sie hatten zu der Reise auch einen günst'gen Wind;
So fuhren sie vom Lande, drum weinte mancher Mutter Kind.

Doch gab sie sich dem König noch nicht hin auf der Fahrt,
Denn diese Kurzweil sollte bis nach der Hochzeit verspart
Zu Wormes an dem Rheine in seinem Hause sein,
Wo sie mit dem Gefolge mit Freuden traf bald ein.

IX.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

Da sie gesegelt waren ganze neun Tage,
Hub an von Troneck Hagen: „Nun höret, was ich sage!
Was säumen wir zu schicken nach Wormes an den Rhein?
Es sollten eure Boten schon in Burgunden sein.“

Da sprach der König Gunther: „Das ist wahrhaftig wahr,
Und da zu dieser Botschaft ihr selber offenbar
Euch am besten schicket, so reitet in mein Land,
Da unsre Ankunft Niemand besser macht bekannt.“

Da gab zur Antwort Hagen: „Ich schicke mich nicht gut,
Laßt mich Kämm'rer sein und bleiben auf der Fluth,
Ich will den Frauen hüten all' ihr Prachtgewand,
Bis daß wir sie bringen in der Burgunden Land.

Bittet nur Siegfrieden wegen dieser Botschaft,
Der wird sie wohl verrichten mit seiner großen Kraft;
Versagt er euch die Reise, so bittet mit guter Art
Bei eurer Schwester Liebe ihn freundlich um die Fahrt.“

Er sandte zu dem Ritter, welcher sogleich kam:
„Wir nahen unserm Lande“, sprach Gunther tugendsam,
„Da soll ich Boten senden zu meinem Schwesterlein
Und auch an meine Mutter, daß wir kommen an den Rhein.

Nun hab' ich, Siegfried, euch zum Boten auserwählt,
Und will's euch immer danken, wenn ihr es nicht verfehlt."
Doch weigerte sich Siegfried, der hochbeherzte Mann,
Bis ihn so zu bitten der König Gunther begann:

„So reitet meinetwillen und Kriemhilds Liebe wegen,
Das schöne Mädchen kommt euch gewiß mit Lieb' entgegen,
Und wir verdienen's beide, ich und Kriemehild."
Jetzt war der Degen Siegfried sogleich dazu gewillt.

„Befehlt nun, was ihr wollet, es soll verkündet sein,
Da ich es gerne thue um das Mägdelein.
Wie sollt' ich warten lassen, die ich im Herzen trage?
Um sie thu' ich Alles, was euer Mund auch sage."

„So sagt der Königin, meiner Mutter Ute,
Daß wir auf unsrer Reise sind von frohem Muthe;
Verkündet meinen Brüdern und allen Anverwandten,
Wie wir bei unsrer Werbung mit List und Muth bestanden.

Und ferner meiner schönen Schwester gebet kund
Von mir und Brunehilden Gruß aus Herzensgrund;
Sagt Allen, dem Gesinde, wie meinem ganzen Bann,
Wie ich die Herzgeliebte und Alles mir gewann.

Und meinem lieben Neffen, dem Degen Ortewein:
Er solle Sitz' errichten lassen an dem Rhein,
— Auch mögt ihr's meiner Vettern Keinem vorenthalten —
Damit ich große Hochzeit mit Brunehild kann halten;

Und sagt auch meiner Schwester, wenn sie es vernommen,
Daß ich mit den Gästen bin in's Land gekommen,
Sie möge gut empfangen mein trautes Mägdelein.
Ich will ihr für die Güte stets verpflichtet sein."

Herr Siegfried nahm nun Abschied von Fräulein Brunehild
Und ihrem Hofgesinde, wie Sitt' und Ehr' befiehlt.
Nun ritt er fort so hurtig nach Wormes an den Rhein,
Daß auf der ganzen Erde kein bessrer Bote konnte sein.

Mit vier und zwanzig Rittern kam er in Wormes an;
Doch da er ohne Gunthern kam, der kühne Mann,
Gerieth alles Gesinde in großen Jammer und Noth,
Aus Furcht, ihr Herre wäre geblieben und sei todt.

Sie stiegen von den Rossen mit hochbeherztem Muth.
Da kam Giselher, der König, das junge Blut
Mit seinem Bruder Gernot, der schnell sich an sie wandt',
Da er den König Gunther nicht unter ihnen fand:

„Herr Siegfried, seid willkommen! Und sagt mir, guter Mann,
Wo habt ihr meinen Bruder, den König hingethan?
Es hat doch Brunhilds Stärke nicht etwa ihn erschlagen?
Da könnten wir durch seine Liebe von großem Schaden sagen."

„O, heget nicht die Sorge! Mein Herr entbietet euch
Und euren Anverwandten seinen Gruß im Reich.
Er ist gesund und munter und hat mich hergesandt,
Daß ich als Bot' euch bringe Kund' in euer Land.

Nun helft nur Sorge tragen, daß es bald gescheh,
Daß ich die Königin und eure Schwester seh,
Die will ich hören lassen, was Gunther mir gebot
Und seine Brunehilde. Mit Beiden hat es keine Noth."

Da sprach der junge Gis'ler: „Begebt euch nur zu ihnen,
Ihr werdet meiner Schwester gar herzlich damit dienen,
Da sie um ihren Bruder lebt in Angst und Pein,
Zudem euch gerne siehet, deß will ich Bürge sein."

Hinwieder sagte Siegfried: „Wenn ich ihr dienen kann,
So wird's aus vollem Herzen und Treue stets gethan,
Doch wer meldet's beiden Frauen vorher an?"
Da that die Meldung Gis'ler, der tugendreiche Mann.

Als der nun seine Schwester und seine Mutter fand,
Da sagt' er: „'s ist gekommen der Held aus Niederland,
Gesandt von Bruder Gunther zu uns hier an den Rhein,
Und möchte gern euch beiden vorgestellet sein.

Er bringt uns frohe Kunde, wie's um den König steht;
Drum mögt ihr ihm erlauben, daß er nach Hofe geht,
Um euch die sichre Nachricht von Isenland zu bringen."
Noch konnten beide Frauen die Sorge nicht bezwingen.

Sie sprangen nach den Kleidern und putzten sich nun an,
Um Siegfried zu sehen, den heldenkühnen Mann;
Der kam mit großer Freude, weil er sie gerne sah.
Mit freundlicher Geberde sprach Kriemhilde da:

„Herr Siegfried, seid willkommen, edler Rittersmann!
Wo habt ihr König Gunthern, den Herren hingethan?
O wenn durch Brunhilds Stärke er wäre uns verloren,
So wär' ich armes Mädchen lieber nicht geboren!"

Da sprach der kühne Ritter: „Nun gebt mir Botenbrod,
Da ihr schönen Frauen weinet ohne Noth;
Gesund und munter hab' ich ihn neulich erst verlassen,
Um sich durch mich, den Boten, bei euch melden zu lassen.

Er läßt euch freundlich grüßen mit seiner holden Braut,
Eh' ihr ihn, holde Frauen, mit eignen Augen schaut;
Drum lasset euer Weinen: sie werden balde kommen."
Sie hatten lange Zeiten so Liebes nicht vernommen.

Sie wischt' aus ihren schönen Augen Thränen des Leides
Mit den schneeweißen Falten ihres Kleides
Und dankte nun dem Boten mit manchem lieben Wort,
Und alle Thränen des Leides blieben vor Freude fort.

Sie bat ihn, sich zu setzen. Er war sogleich bereit.
Sie sprach nun freundlich weiter: „Es wäre mir nicht leid,
Wenn ich zum Botenlohne euch bieten dürfte Gold;
Doch seid ihr viel zu reich; — so nehmt den Minnesold."

„Und ob ich dreißig Länder", sprach er, „eigen habe,
So nähm' ich doch recht gerne von Kriemhild eine Gabe."
Da sprach die Tugendreiche: „So soll es denn geschehn!"
Und ließ nun ihren Kämm'rer nach Botenlohne gehn.

Vier und zwanzig Spangen mit theuerem Gestein
Gab sie ihm zum Lohne, doch fiel es ihm nicht ein,
Die Schätze zu behalten, er gab sie auf der Stelle
Den Dienerinnen, welch' er sahe hinter der Schwelle.

Auch Kriemhilds Mutter bot ihm gütlich ihren Gruß.
Da sagte Siegfried: „Was ich noch berichten muß,
Ist des Königs Bitte. Wenn er kommt zum Rhein,
Wird er für Erfüllung derselben euch stets gewogen sein.

Seine reichen Gäste, hört' ich ihn begehren,
Sollt ihr gut empfangen und ihm den Wunsch gewähren,
Entgegen ihm zu reiten vor Wormes an den Strand.
Das ist's, an was der König getreulich euch gemahnt."

Da sprach das liebe Mädchen: „Das wird ihm gern gewährt,
Worin ich ihm kann dienen, davon wird nichts verwehrt;
Mit Treu' und Freude will ich jeden Wunsch erfüllen.“
Da hob sich ihre Farbe um der Liebe willen.

Nie sah man einen Boten gütlicher empfahn,
Ja, durfte sie ihn küssen, sie hätt's gewiß gethan;
So kam's, daß sie nur liebend von dem Geliebten schied,
Und die Burgunden thaten, wie Siegfried ihnen rieth.

Sindolt und Hunolt und Runolt den Degen,
War's mit großem Fleiße treulich angelegen,
Die Sitze zu errichten vor Wormes auf den Sand,
So wie man alle Diener in großer Arbeit fand.

Ortewein und Gere hatten's übernommen,
Zu allen Freunden zu senden, daß sie möchten kommen
Zu der großen Hochzeit, die bald sollte sein,
Für welche schon sich schmückten die schönen Mägdelein.

Der Pallast und die Wände wurden überall
Verzieret für die Gäste, und König Gunthers Saal
Prächtig ausgeschlagen von manchem fremden Mann,
So daß die große Hochzeit mit vieler Lust begann.

Nun ritten allenthalben die Wege durch das Land
Der drei Könige Freunde, die man ausgesandt.
Die, welche Gäste sollten an den Thüren empfangen,
Sah man in prächt'gen Kleidern überall schon prangen.

Als nun erscholl die Kunde, man sähe sie schon reiten
Brunehildens Freunde, was gab es da von Leuten
Für ein groß Gedränge in Burgundenland!
Hei! was für kühne Degen man um Brunhilden fand.

Die schöne Kriemhild sagte zu ihren Mägdelein:
„Wenn ihr bei'm Empfange mit mir wollet sein,
So suchet aus den Kisten Jede 's beste Kleid,
Daß uns von den Gästen Ehre wird geweiht.“

Nun wurden von den Recken auch herbei gebracht
Die prachtvollen Sättel, von rothem Gold gemacht,
Daß drauf die Frauen ritten von Wormes an den Rhein;
Wo könnte Pferdgeschirre schöner gesehen sein?

Wie glänzte von den Rossen des Goldes lichter Schein!
Was blitzte von den Zäumen für prächtiges Gestein!
Die goldnen Frauensättel auf Decken von lichter Seide
Brachte man den Frauen zu ihrer großen Freude.

Sechs und achtzig schöne Frauen und Mägdelein,
Mit Kopfbinden und Kleidern von reichem Glanz und Schein,
Kamen nun hervor in ihrer Pracht gegangen,
Um die schöne Kriemhild huld'gend zu empfangen.

Die vier und funfzig drunter aus Burgundenland
Gehörten zu den schönsten, die man irgend fand,
Besonders weil sie hatten goldgelocktes Haar.
Geschehen war nun Alles, was vom König befohlen war.

Sie trugen seidne Zeuge, die besten die man fand,
Vor den fremden Rittern und prächtiges Gewand,
Was ihrer hohen Schönheit Reize so erhob,
Daß ihnen nur ein Thör'ger versagte Lieb' und Lob.

Von Hermelin und Zobel man viele Kleider fand;
Geziert war manches Mädchens Arm oder Hand
Mit Spangen auf der Seide, die sie wollten tragen:
Wer kann von ihrem Fleiß' im Putzen Alles sagen!

Wie über lichte Kleider so vieler Frauen Hand
Die kostbaren, langen und schönen Gürtel band
Um ausländische Röcke von arabischer Seide!
Wie hoch war bei dem Allen der schönen Mädchen Freude!

Wie schmiegten sie die Reize so knapp in's Mieder ein,
Wobei noch Manche böse mochte drüber sein,
Wenn des Gesichtes Farbe den Schmuck nicht überschien.
So schönes Hofgesinde hatte keine Königin.

Als sie nun fertig waren mit ihrem Putz und Staat,
Da kamen ihre Führer, die Ritter, angenaht
In ihrem hohen Muthe und frischer Jugendkraft,
Bewaffnet mit den Schilden und manchem esch'nen Schaft.

X.

Wie Brunehild zu Worms empfangen ward.

An dem Rheine drüben sah man in großen Schaaren
Den König mit den Gästen an's Gestade fahren,
Und am Zaume geleitet so manchen Mädchens Roß;
Erwartend an dem Ufer stand der Empfänger Troß.

Als nun die Isenländer zu Schiffe kamen an
Und auch die Nibelungen in Siegfriedens Bann,
So stiegen sie an's Ufer mit wohlbefliss'ner Hand,
Da man des Königs Freunde an dem Ufer fand.

Nun höret auch von Ute, der reichen Königin,
Wie sie die Mädchen führte von der Burg hierhin
Und in deren Mitte selber ritt zum Strand,
Wo mit einander wurden viel Mädchen und Ritter bekannt.

Der Herzog Gere führte Kriemhilds Roß hervor
Am Zaume, doch nicht weiter als zum Brückenthor;
Von hier aus diente Siegfried dem minniglichen Kind,
Wofür sie ihn zum Lohne treu nachher gewinnt.

Bei der Königin Ute ritt Herr Ortewein
In vieler Ritter und Mädchen geselligem Verein.
Zum festlichen Empfange — das muß man wohl gestehn —
Wurden so viel Frauen beisammen nie gesehn.

Wie wär es bei den Rittern nun wohl unterblieben,
Sich ritterlich zu tummeln, von Uebermuth getrieben,
Bis zu den Schiffen, der schönen Kriemehild zur Schau?
Hier hob man von den Rossen manche schöne Frau.

Als Gunther war gelandet mit fremder Ritterschaft,
Zerbrach man vor den Frauen mancher Lanze Schaft
Und hörte von den Schilden erklingen manchen Stoß,
Besonders bei dem Andrang war das Getöse groß.

Um das Ufer standen die liebesüßen Frau'n,
Um Gunther mit den Gästen und seiner Braut zu schau'n;
Er stieg aus dem Schiffe, Brunhilden an der Hand,
Wie blitzten da zusammen Edelsteine und Gewand!

Fräulein Kriemehilde ging mit edler Sitte,
Brunhilden zu empfangen in der Ihren Mitte;
Sie rückten nach dem Brauche mit ihrer weißen Hand
An ihres Kopfes Kranze, eh sie der Kuß verband.

Es sprach mit feinem Anstand Kriemhild das Mägdelein:
„Ihr sollt in diesen Landen uns sehr willkommen sein,
So mir wie meiner Mutter und unsrer Freunde Zahl.“
Darauf verneigten Beide sich züchtig mehremal.

Die Braut sie dann umarmten mit solcher Herzlichkeit,
Wie man sie nie gefunden durch Liebe so geweiht;
Frau Ut' und ihre Tochter küßten den süßen Mund
Brunhildens oft und gaben ihr große Liebe kund.

Nun kamen Brunhilds Frauen alle auf den Strand,
Geführt von wackrer Ritter diensteifriger Hand;
In feiner Sitt' und Liebe sahe man sie gehn,
Und die schönen Mädchen um Brunehilden stehn.

Da ward manch rosenfarbner, schöner Mund geküßt,
Und's währte wohl 'ne Stunde, eh' man sich satt gegrüßt;
Man sah die Königstöchter noch lange beisammen stehn
Und die wackern Ritter liebäugelnd sie besehn.

Es spähten mit den Augen, die's gehört vorher,
Es gäbe so was Schönes auf der Welt nicht mehr
Als die beiden Mädchen: man fand es auch bewährt,
Denn an ihren Leibern war Alles unversehrt.

Die Frauen schätzen konnten und minniglichen Leib,
Erhoben Reiz und Schönheit von König Gunthers Weib,
Doch die rechten Kenner stimmten überein,
Daß ihr Kriemehilde möchte vorzuziehen sein.

In die seidnen Hütten und vieles Prachtgezelt,
Mit denen war besäet vor Worms das ganze Feld,
Gingen nun die Mädchen zusammen mit den Frau'n,
Wobei man ihrer Leiber Reize konnte schau'n.

Jetzt sahe man die Gäste all' die Rosse besteigen,
Um sich im prächt'gen Kampfe mit Lanz' und Schild zu zeigen,
Wovon die Felder stoben, als ob das ganze Land
In Rauch und Flammen stände. Die Helden wurden hier bekannt.

Gar viele Mädchen sahen sich dieses Kampfspiel an,
Und Siegfried, glaub' ich, ritte mit seinem ganzen Bann,
Den tausend Nibelungen, die er gewann als Held,
Zu wiederholten Malen vorbei an dem Gezelt.

Da kam von Troneck Hagen, der das Kampfspiel schied,
Mit freundlicher Gesittung, wie ihm der König rieth,
Damit sie nicht bestäubten der schönen Kinder Kleid;
Die Gäste waren gütlich gleich dazu bereit.

Als Kampf und Spiel verschwunden auf dem ganzen Feld,
Begaben sich die Ritter in der Frau'n Gezelt,
Um sich zu ergötzen an süßem Minnesolde.
Sie trieben Kurzweile, bis man weiter reiten wollte.

Als mit des Abends Nahen die Sonne unterging,
Und die Luft zu kühle für die Frauen ging,
So brachen auf zur Veste mit Männern jedes Weib,
Wobei man augenkos'te viel schöner Mädchen Leib.

Da ward bis zum Pallaste nach des Landes Sitten
Von den Helden um Kleider um die Wette geritten,
Bis vor dem Pallaste der König stieg vom Pferd.
Hier wurden schöne Frauen durch Ritterdienst geehrt.

Jetzt schieden von einander die reichen Königinnen,
Und Kriemehild und Ute begaben sich von hinnen
Mit ihrem Hofgesinde in eines Saales Weite;
Man hörte laut das frohe Gelärm von jeder Seite.

Und als der König wollte zur vollen Tafel gehn
Mit allen seinen Gästen, sah man nun bei ihm stehn
Die schöne Brunehilde, die Krone in dem Haar,
Die kostbare, welche zu Gunthers Land gekommen war.

Mit Speisen wohlbeladen standen Tafeln breit,
Um welche viele Sitze waren rings gereiht.
Was Jemand nur sich wünschte von des Königs Gästen,
Er konnte Alles haben von dem Allerbesten.

Des Königs Kämm'rer trugen in Becken goldesroth
Das Wasser herbei; und das thut wohl nicht Noth,
Daß euch noch Jemand saget, wie an dem Hochzeitsfeste
Man mit der größten Sorgfalt bediente alle Gäste.

Eh' noch vom Rhein der König das Wasser zu sich nahm,
Ermahnte ihn Herr Siegfried — er konnt' es ohne Scham' —
An die versprochne Treue, die er ihm gab zum Pfand,
Eh' er Brunhilden sah daheim in Isenland.

Er sprach: „Gedenket dessen, was schwur mir eure Hand,
Wenn Brunehilde käme in dieses, euer Land,
Mir Kriemehild zu geben. Ich mahn' euch an den Eid:
Ich war auf eurer Reise zu jedem Werk bereit."

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ihr habt mich recht ermahnt,
Ich will den Eid nicht brechen, den ich schwur mit der Hand,
Und will's euch fügen helfen nach Kräften und nach Muth!"
Worauf man Kriemehilden vor den König lud.

Mit vielen schönen Mädchen erschien sie vor dem Saal;
Doch Gis'ler eilte von der Stiege auf einmal
Und sagte: „Schickt zurück die schönen Mägdelein,
Da Kriemehild alleine beim König nur soll sein.

Man brachte Kriemehilden, wo man den König fand
Umringt von edlen Rittern aus mancher Fürsten Land.
Man bat sie Platz zu nehmen in dem weiten Saale,
Wo auch Brunehilde saß bei ihrem Mahle.

Nun sprach der König Gunther: „Liebes Schwesterlein,
Du wirst um deinetwillen mich von dem Schwur befrei'n
Ich versprach dich Siegfrieden, und würde der dein Mann,
So hätt'st du meinen Willen mit großer Treue gethan."

Da sprach das edle Mädchen: „Vielliebes Brüderlein,
Ihr braucht mich nicht zu bitten, ich will euch folgsam sein,
Und was ihr mir gebietet, das wird gewiß gethan,
Und will mich denn verloben mit dem versprochnen Mann.“

Durch ihre lieben Blicke ward Siegfrieds Farbe roth,
Worauf er sich zu Diensten der schönen Kriemhild bot.
Man stellte sie im Kreise zu einander dann
Und frug, ob sie wohl gerne nähme den schönen Rittersmann?

Nach keuscher Mädchensitte schämte sie sich zwar,
Doch da der Degen Siegfried so froh und glücklich war,
So mocht' sie nicht verschmähen seine starke Hand;
Auch wählte sie zum Weibe der Held aus Niederland.

Als nun die Verlobung war vor sich gegangen,
Ward von Siegfrieds Armen das schöne Kind umfangen
Und liebevoll geküsset auf Mund und Wangen zart,
Vor wackrer Helden Augen in Aller Gegenwart.

Das Hofgesinde theilte sich, als das war geschehn.
Man konnte Siegfrieden mit Kriemhild sitzen sehn
Auf dem Ehrenplatze mit seiner Dienerschaft
Und aller Nibelungen auserwählter Kraft.

Der König und Brunhilde saßen gegenüber.
Wie wurden Brunhilds Augen da trüb und immer trüber,
Als Kriemehild so neben Siegfrieden saß,
Daß von heißen Thränen ihre Wangen wurden naß.

Da sprach des Landes König: „Vielliebes Mägdelein,
Was laßt ihr so betrüben der lichten Augen Schein?
Ihr mögt euch lieber freuen, euch sind ja unterthan
Mein Land und meine Burgen und mancher brave Mann!“

„Wohl hab' ich Grund zu weinen“, gab sie drauf Bescheid,
„Mir ist um eure Schwester recht von Herzen leid,
Weil ich sie sitzen sehe bei deinem Lehensmann;
Daß er sie zum Verderben verleiten und verführen kann.“

Da sprach der König Gunther: „Das hat nicht viel zu sagen,
Ich denk' euch die Geschichte noch einmal vorzutragen,
Warum ich meine Schwester dem Herren hab' gegeben;
Sie möge mit dem Ritter in Freuden immer leben."

Sie sprach: „Um ihre Schöne und Mädchensittsamkeit
Thut es mir doch immer wahrlich herzlich leid.
Ich mindstens will der Ehe Bette wohl vermeiden,
Ihr müßtet denn die Gründe zu ihrer Ehe mir bescheiden."

Zur Antwort gab der König: „So sei's euch denn bekannt:
Er hat wie ich viel Burgen und großes, weites Land;
Er ist ein reicher König, deß mögt versichert sein,
Drum gab ich ihm zum Weibe mein schönes Schwesterlein."

Doch was der Wirth auch sagte, sie blieb in Traurigkeit.
Wohl mancher gute Ritter stand auf seit dieser Zeit,
Wodurch ein großes Lärmen in der Burg entstand,
Was der gute König bald langweilig fand.

Er dacht': Ich läg' bequemer bei der schönen Braut,
Und war mit dem Gedanken im Herzen recht vertraut,
Es müss' ihm gar viel Liebes an ihrer Seite geschehn,
Drum fing er an Brunhilden inbrünstig anzusehn.

Man bat nun die Gäste, vom Tische aufzustehn,
Weil der König wollte mit Brunhild schlafen gehn,
Und vor des Saales Stiegen trafen sie zusammen,
Kriemhild und Brunehilde — noch ohne Hassesflammen. —

Das Hofgesinde folgte diensteifrig in der Pflicht,
Und die reichen Kämm'rer brachten ihnen Licht.
Es theilte sich nun Siegfrieds von König Gunthers Bann;
Mit Siegfried sah man gehen so manchen Rittersmann.

Die Helden kamen beide hin, wo sie sollten liegen,
Und jeder dachte nun mit Liebe zu besiegen
Die minniglichen Frauen und mit zartem Muth;
Und Siegfrieds Liebesfreude ward auch vollkommen gut;

Denn als der wackre Degen bei Kriemehilden lag
Und ihren jüngferlichen Widerstand zerbrach
Durch seine edle Liebe, so war sie wie sein Leib;
Ihm hätten tausend And're nicht ersetzt das Eine Weib.

Ich darf nicht mehr erzählen, was geschah hernach;
Doch höret, wie der König bei dem Weibe lag,
Der schönen Brunehilde. Der tugendreiche Degen,
Er hätte viel bequemer bei andern Frau'n gelegen.

'S Gefolge war gegangen, die Frauen und sein Bann,
Und die traute Kammer ward nun zugethan;
Er wähnt', er könn' umarmen nun ihren schönen Leib,
Doch währt' es noch gar lange, eh' sie sich gab als Weib.

Im feinen, weißen Hemde ging sie in's Bett hinein,
Da dacht' der edle Ritter: „Nun ist das Alles mein,
Was ich je begehrte in meinen Lebenstagen!"
Denn ihrer Schönheit Reize mußten ihm mit Recht behagen.

Nachdem das Licht verborgen des edeln Königs Hand,
Da ging der kühne Degen, wo er die Gattin fand,
Und legte sich ihr nahe. Wie war die Freude groß,
Als er das süße Weibchen in seine Arme schloß!

Mit minniglichem Kosen konnt' er sich viel befassen,
Wenn sich's die edle Frau hätte gefallen lassen,
Doch zürnte sie gewaltig. Den Herrn betrübte das;
Er wollte Liebe finden und fand doch Zorn und Haß.

Sie sprach: „Edler Ritter, das laßt euch nur vergehn!
Was ihr Gelüste habet, das kann noch nicht geschehn,
Da ich will Jungfrau bleiben, bis ich erfahre das
Von Siegfried und Kriemhild. — Jetzt faßte Gunthern Haß;

Er wollte Lieb' erzwingen, zerriß ihr das Gewand,
Doch griff das wackre Mädchen mit ihrer starken Hand
Nach dem Bortengürtel, den sie am Leibe trug
Und that damit dem König großes Leid genug,

Weil sie ihm Händ' und Füße damit zusammen band,
Und ihn an einen Nagel aufhing an der Wand,
Daß ihren Schlaf nicht störe seine Liebesnoth.
Er fand durch ihre Kräfte beinahe seinen Tod.

Er fing nun an zu flehen ohn' allen Herrschersinn:
„O lös't mir meine Banden, viel edle Königin!
Ich trau' euch, schöne Frau, doch nimmer zu besiegen,
Und will gewiß recht selten so nahe bei euch liegen."

Doch um ihn unbekümmert entschlief sie sanft hernach,
Drum mußt' er hängen bleiben bis an den hellen Tag,
Bis schon der lichte Morgen sah durch die Fensterscheibe
Und des Königs Kräfte gesunken waren im Leibe.

Da sprach die schöne Jungfrau: „Ist es euch wohl lieb,
Herr Gunther, wenn euer Körper gebunden hängen blieb',
Und euch die Kämm'rer sähen besiegt von Frauenhand?"
Da sprach der edle Ritter: „Wenn das wird bekannt,

So wird's zu eurem Schaden und mir zur Schande geschehn.
Um eurer Tugend willen, laßt mich zu euch gehn,
Und ist euch meine Liebe so ganz und gar zuwider,
So will ich nicht berühren weder Kleid noch Glieder."

Jetzt lös'te sie die Bande. Es ging nun der Befreite
Wieder in das Bette an Brunehildens Seite,
Doch legt' er sich so ferne, daß er ihr Hemdelein
— So wollte sie's auch haben — nicht mehr konnt' entweih'n.

Nun kamen Kammermädchen und brachten neu Gewand,
Wovon zu diesem Morgen mehr als genug sich fand.
Wie froh er sich auch stellte, doch ward des Königs Muth
Bei aller Lust des Landes den ganzen Tag nicht gut.

Nach alter, guter Sitte, die herrschte durch das Land,
Begab sich König Gunther, Brunhilden an der Hand,
Nun in die Münsterkirche, wo man die Messe sang,
Und als auch Siegfried kam, erhob sich großer Drang.

Für königliche Ehren lag Alles schon bereit,
Was sie da haben wollten, die Krone wie das Kleid.
Jetzt wurden sie geweihet. Als das war geschehn,
Sah man sie alle Viere mit Kronen herrlich stehn.

Viel Knappen, an sechshundert oder wohl noch mehre,
Wurden zu Rittern geschlagen, den Königen zur Ehre;
Da hob sich große Freude durch ganz Burgundenland,
Und die Speere klangen in der jungen Ritter Hand.

Das sahen durch die Fenster die schönen Mägdelein,
Vor denen glänzend blitzte manches Schildes Schein.
Jetzt hatte sich der König getrennt von seinem Bann,
Und alle Lustbarkeiten sah er nur traurig an.

Dem Herren Siegfried war es viel fröhlicher zu Muth,
Wohl fühlend, was ihm machte so frohes, leichtes Blut. —
Er ging so zu dem Könige und fing zu fragen an:
„Wie ist's die Nacht gelungen? Das sagt mir, lieber Mann!"

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ich habe Schimpf und Schaden,
Den leibhaft'gen Satan in mein Haus geladen:
Schon wollt' ich sie beschlafen, als sie mich mächtig band
Und an einen Nagel mich aufhing an der Wand;

Da hing ich nun in Aengsten bis an den hellen Tag,
Eh' sie mich wieder löste, wiewohl sie ruhig lag.
Das sag' ich im Vertrauen auf eure Verschwiegenheit."
Da sprach der starke Siegfried: „Das ist mir wahrlich leid.

Doch will ich's dahin bringen — wenn's euch nicht macht Verdruß —
Daß sie die nächste Nacht schon euch schenket den Genuß
An ihres Leibes Reizen und sie nicht vorenthält."
Die Rede hörte gerne nach seiner Pein der Held.

Er sagte: „Schau die Hände, wie sie geschwollen sind,
Die schnürte sie so mächtig, als wär' ich nur ein Kind,
Daß mir aus allen Nägeln hervordrang vieles Blut,
So daß ich schon zum Leben verlor Vertrau'n und Muth."

Zur Antwort gab Herr Siegfried: „Es wird noch Alles gut;
Uns Beiden war wohl ungleich vergangne Nacht zu Muth:
Denn mir ist Schwester Kriemhild lieber als mein Leib;
Für heute wird Brunhilde noch deiner Liebe Weib.

Ich komm' noch heute Abend in euer Kämmerlein
Und will dabei verborgen durch's Nebelkäppchen sein,
Daß sich meiner Listen Niemand soll versehn;
Ihr laßt dann die Bedienten in ihre Betten gehn.

Ich lösche dann den Knaben die Lichter in der Hand,
Das sei zugleich als Zeichen, daß ich da bin, erkannt.
Ich will dir damit dienen, daß sie sich muß ergeben
Dir heute Nacht zur Liebe, ich wette drauf mein Leben."

Da sprach der König: „Wenn du sie selber nicht willst minnen,
So bin ich's wohl zufrieden, sonst kannst du mit ihr beginnen,
Was du willst, und nähmst du ihr's Leben aus dem Leib',
Das wollt' ich noch verschmerzen. Sie ist ein schrecklich Weib."

Da sagte Siegfried: „Auf Ehre! mögt versichert sein,
Daß ich sie nicht minne; dein schönes Schwesterlein,
Die geht mir über Alle, die ich je gesehn."
Gunther mochte gerne den Worten Glauben zugestehn.

Jetzt gab's bei Ritterspielen Freude so wie Noth,
Bis man alles Lärmen und Tummeln streng verbot,
Als die Frauen wollten gehen in den Saal.
Man trieb das Volksgedränge aus den Wegen allzumal.

Auch räumte man von Leuten und Rossen ganz den Hof.
Die beiden Frauen führte jed' ein Weihbischof,
Als sie zu dem Kön'ge zur Tafel kamen an,
Begleitet zu den Sitzen von manchem hohen Mann.

In froher Hoffnung harrte der König den ganzen Tag,
Da ihm Siegfrieds Versprechen stets im Sinne lag,
Doch däucht' ihm dieser Tag wie dreißig Tage lang,
Da seine Frau zu minnen ihn sein Gelüste drang.

Er konnte kaum erwarten, bis man vom Tische ging,
Da gab man Brunehilden, der Schönen, einen Wink
Und so auch Kriemehilden, sie sollten schlafen gehn.
Was konnte man für Ritter in ihrer Nähe sehn!

Als der Herre Siegfried voll Liebe so da saß
Bei seinem schönen Weibe mit Freuden, ohne Haß,
Sie seine Hände kos'te mit ihrer weißen Hand;
Da kam es, daß er plötzlich vor ihrem Blick verschwand.

Da sie mit ihm gespielet und ihn nun nicht mehr sah,
Zu seinem Hofgesinde sprach sie hurtig da:
„Das nimmt mich mächtig Wunder, wo Siegfried hingekommen!
Wer hat denn seine Hände aus meinen jetzt genommen?"

Sie schwieg verwundert stille. Er eilte hinzugehn,
Wo er die Kämmerlinge fand mit den Lichtern stehn,
Die er sogleich verlöschte den Knaben in der Hand,
Woraus der König Siegfrieds Gegenwart erkannt.

Da er die Absicht wußte, befahl er fortzugehn
Den Mädchen und den Frauen. Als das war geschehn,
Verschloß der König selber der Kammer Thür und Thor
Und schob zwei starke Riegel in großer Eile vor.

Hinterm Bettvorhange barg er schnell das Licht,
Worauf im Dunkeln anfing ein selten Kampfgericht
Von Siegfried dem Starken und der schönen Maid,
Und welchem Gunther zusah mit Freuden und mit Leid.

Er legte sich zu ihr in's Bette. Diese sprach:
„So laßt das, König Gunther, wollt ihr nicht neue Schmach
Von meiner Hand erdulden, wie in der vor'gen Nacht."
Nach diesen Worten ward auch Anstalt schon gemacht.

Er hehlte seine Stimme, daß er gar nicht sprach,
Doch hörte König Gunther nichts zu seiner Schmach
Von heimlichen Dingen bei dem Stegreifpaar,
Wozu auch ihr Benehmen nicht geeignet war.

Er stellte sich, als wär' er Gunther der Gemahl,
Und schloß das schöne Mädchen in die Arme zumal;
Sie warf ihm aus dem Bette auf eine nahe Bank,
Daß laut an einem Schemel sein Haupt davon erklang.

Doch sprang mit neuen Kräften auf der kühne Mann,
Es besser zu versuchen und fing's von Neuem an,
Die Schöne zu bewält'gen, da ging's noch toller her:
Wohl setzen andre Frauen sich niemals so zur Wehr.

Sie sprang wild in die Höhe von Neuem angegriffen:
„Euch ziemt nicht so zu reißen — das find' ich ungeschliffen —
An meinem weißen Hemde. Ihr sollt es gleich bereu'n,
Und schmerzlich inne werden, daß ihr euch möget scheu'n."

Sie preßt' in ihre Arme den heldenkühnen Degen,
Ihn wie den König Gunther gebunden hinzulegen,
Um dann im Bett zu haben Ruh und Gemächlichkeit:
Das Mädchen rächt' es grimmig, daß er berührt' ihr Kleid.

Was half ihm nun die Stärke und seine große Kraft,
Da sie dem Degen zeigte des Leibes Meisterschaft?
Sie packt' ihn ganz gewaltig, als müßt' es nur so sein,
Und drückt' ihn unbarmherzig zwischen Wand und Schrein.

„O wehe!" dachte Siegfried, „so soll ich meinen Leib
Durch eine Frau verlieren! dann wird sich jedes Weib
Noch übermüthig zeigen gegen ihren Mann,
Die es sonst wohl nimmer hätt' an ihm gethan."

Der König war in Aengsten, der Alles wohl vernahm,
Und Siegfried widersetzte, gespornt von Zorn und Schaam,
Sich mit gewalt'gen Kräften gar ängstiglich und wild,
Und suchte zu bewält'gen die starke Brunehild.

Wie fest sie ihn auch drückte, so sprengt' er doch die Haft,
Von seinem Grimm gezwungen und seiner Riesenkraft,
So daß er in die Höhe mit Kampfesängsten kam,
Worauf man in der Kammer noch manchen Stoß vernahm.

Da litt der König Gunther viel Sorgen und Beschwer
Und mußte öfters flüchten vor ihnen hin und her;
Sie rangen so gewaltig, daß es ihn Wunder nahm,
Wie Eines vor dem Andern lebendig noch entkam.

Er ängstigte sich mächtig um Beider Kampf und Noth,
Doch fürchtet' er am meisten Siegfriedens Tod,
Daß ihm durch ihre Kräfte das Leben würde genommen;
Er durft' es nur nicht wagen, sonst wär' er zu Hilfe gekommen.

So währte gar noch lange hin und her der Krieg,
Bis er sie auf's Bette warf im neuen Sieg,
Und wie sie sich auch wehrte, die Kräfte wurden schwach,
Wobei der König ängstlich sich den Kopf zerbrach:

Es däucht' ihm gar zu lange, eh' er sie bezwang.
Jetzt drückte sie die Hände, daß aus den Nägeln sprang
Das Blut durch ihre Kräfte. Das war dem Helden leid,
Doch zwang er noch am Ende die heldenstarke Maid,

Daß sich bei ihr geleget der wilde Widerstand.
— Der König mußte schweigen, ob Alles er erkannt —
Er drückte sie auf's Bette, daß sie mit lautem Schrei
Bewies, wie überlegen ihr Siegfrieds Stärke sei.

Sie griff zwar nach der Seite, wo sie den Gürtel fand,
Um ihn damit zu fesseln, doch wehrt' es seine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten an ihrem ganzen Lebie:
Da war der Streit geschlichtet, sie gab sich Gunthern zum Weibe.

Sie sprach: „Viel edler König, so laß mir nur das Leben,
Ich will dir meinen Leib zur Minne nun ergeben
Und Alles dir vergüten, was ich dir angethan,
Da ich gefunden habe, du bist ein ganzer Mann."

Er ließ das Mädchen liegen, als er von ihr erstand,
Als wollt' er sich entled'gen von Kleidern und Gewand.
Er wußt' ihr von dem Finger 'n goldnen Ring zu ziehn,
Daß es nicht merken konnte die holde Königin.

Auch nahm er einen Gürtel, ein schönes Bortenband,
Ob nur aus Uebermuthe, das ist mir nicht bekannt.
Das gab er seinem Weibe, was er hat sehr bereut.
Jetzt lagen nun zusammen Gunther und die schöne Maid.

Er pflegt' an ihr die Minne, wie's ihm auch zukam;
Sie mußte nun verschmerzen den Zorn und ihre Scham.
Von seinen Heimlichkeiten ward sie ein wenig bleich;
Wie wurde durch die Minne die harte Kraft so weich!

Sie war nun auch nicht stärker als ein ander Weib,
Als er vertraulich kos'te mit ihrem schönen Leib.
Was half ihr nun das Sträuben gegen ihren Mann?
Er hat mit seiner Minne ihr Alles angethan.

Wie minniglich ergeben sie jetzund bei ihm lag,
In rechter, trauter Liebe bis an den lichten Tag!
Inzwischen war Herr Siegfried schon lange fortgegangen
Und von der schönen Kriemhild mit trauter Lieb' empfangen.

Er widerstand den Fragen, die sie da begann,
Und hehlt' es noch gar lange, was er für sie gewann,
Bis sie in seinem Lande daheim die Krone trug.
Da gab er ihr auch Alles im reichen Maaß' genug.

Dem Wirth war an dem Morgen viel besser nun zu Muth,
Als am vergangnen Tage. Das machte frohes Blut
In seinem ganzen Lande bei manchem edeln Mann,
Und allen Tafelgästen ward viel Liebes gethan. —

Die Hochzeitfeier währte vierzehn Tage lang,
An welchen immerwährend Lust und Lärm erklang
Von mannigfachen Freuden, die man froh genoß,
Es waren auch die Kosten des Königs dazu groß;

Denn seine Anverwandten schenkten, wie er gebot,
Zu seltner Ehre Kleider und Gold von schönem Roth,
Auch Ross' und vieles Silber an alle, so da kamen,
So daß sie sämmtlich fröhlich ihren Abschied nahmen.

Auch Siegfried der Herre, der Held aus Niederland
Und seine tausend Mannen verschenkten ihr Gewand
Und alle Ross' und Sättel; 's ward Alles hingegeben,
Was man zum Rheine brachte. Sie konnten herrlich leben.

Indem man so die reichen Gaben nun verschwang,
Da wurde manchen Gästen die Zeit gewaltig lang;
Nie wurden welche Gäste so reichlich noch bedacht:
So ward der Hochzeit Ende nach Gunthers Wunsch gemacht.

XI.

Wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte.

Als nun die Gäste sämmtlich fortgezogen waren,
Da sprach Siegmunds Sohn zu seiner Diener Schaaren:
„Wir woll'n uns auch nun rüsten zur Fahrt in unser Land."
Das war auch lieb dem Weibe, da sie's als Frau für recht befand.

Sie sprach zu ihrem Manne: „Wann geht die Reise an?
Doch bitt' ich zu erwägen, daß ich nicht eher kann,
Bis ich mit meinen Brüdern getheilt mein ganzes Land."
Das war Siegfrieden leid, als er's an Kriemhild fand.

Nun kamen die drei Fürsten und sprachen alle drei:
„Nun wisset, lieber Siegfried, daß euch mit Lieb' und Treu
Zu dienen wir bereit sind auf immer bis zum Tod."
Da neigt' er sich vor ihnen, als man so gütlich sich erbot.

„Auch woll'n wir mit euch theilen", sprach Giselher das Kind,
„Das Land und alle Burgen, die unser eigen sind,
Und was von weiten Reichen uns noch ist unterthan;
Ihr habt mit Kriemehilden ein gutes Theil daran."

Da sprach der Herre Siegfried, den Fürsten zugewandt,
Als er der Herren Willen gehört und so befand:
„Gott laß euch euer Erbe immer gesegnet sein
Und auch das Volk darinne; doch ich mit der Trauten mein,

Wir können's auch entbehren, was ihr uns zugedacht;
Sie soll die Krone tragen und reicher sein an Pracht,
Wenn ich das Leben habe — als irgend Jemand sei;
Was ihr noch sonst gebietet, steh ich euch immer dienstlich bei."

Da sprach Frau Kriemhilde: „Ihr wollt das Erb' entbehren?
Ich dächte, daß Burgunder nicht so verächtlich wären.
Sie führt ein König gerne in seiner Heimath Land,
Drum soll sie mit mir theilen meiner lieben Brüder Hand."

Da sprach der Herre Gernot: „Nimm, wen du willst, mit dir,
Die gerne mit dir reiten, du findest Viele hier;
Von dreißig hundert Recken geben wir tausend Mann
Zu deinem Hausgesinde." Kriemhilde schickte nun fortan

Zu Hagen von Troneck und auch zu Ortewein,
Ob sie mit den Verwandten wollten bei ihr sein?
Darum bekam Hagen ein zornigliches Leben
Und sprach: „Uns hat Herr Gunther an Niemand zu vergeben,

Das übrige Gesinde laßt leiten eure Fahrt,
Da ihr doch wohl mögt kennen der Tronecker Art:
Wir müssen bei den Fürsten des Hofes Dienst versehn
Und ihnen ferner dienen, wie's von uns immer ist geschehn."

So ließen sie es bleiben. Frau Kriemehild gewann
Zu ihrer Fahrt von Rittern fünfhundert Mann
Und zweiunddreißig Mädchen — der Diener beste Schaar,
Bei welcher auch Graf Eckwart als Ehrengeleite war.

Nun nahmen Urlaub Ritter und Magd und Frau und Knecht,
Und schieden unter Küssen nach alter Sitt' und Recht.
Als sie damit zu Ende waren unverwandt,
Da räumten sie mit Freuden König Gunthers Land.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Begleitet von Verwandten weithin auf den Wegen
Ließ sie allenthalben Nachtherbergen legen,
Wo sie sie gerne nahmen in jeden Königs Land.
Bald wurden nun auch Boten zu Siegemund gesandt,

Damit er wissen sollte und auch Frau Siegelind,
Daß Siegfried kommen würde mit Frau Ute's Kind,
Der schönen Kriemehilde aus Wormes über'm Rhein.
Nichts konnte ihnen willkommner als diese Kunde sein.

„O wohl mir", sprach da Siegmund, „daß ich den Tag kann sehn,
Wo ich die schöne Kriemhild noch kann gekrönet sehn!
Das steigert noch in Achtung mein Land und meinen Thron,
Worüber nun soll König sein Siegfried mein edler Sohn."

Staatliche Bibliothek Bamberg

Sieglinde gab den Boten manch sammetroth Gewand,
Erfreuet über die Kunde, die man ihr hergesandt,
Und schweres Gold und Silber bekamen sie als Lohn;
Gekleidet ward's Gesinde mit Fleiß für ihren Sohn.

Man sagte, wer mit ihnen noch komme in das Land.
Die Sitze zu errichten war man sogleich zur Hand,
Wo er vor schönen Frauen gekrönet sollte gehn:
Nun ritten ihm entgegen die Ritter aus Siegmunds Lehn.

Wohl niemals wurde Jemand, — so viel mir ist bekannt —
Besser empfangen als Kriemhild in Siegmundens Land.
Die schöne Siegelinde mit Frauen und kühne Degen,
Die ritten Kriemehilden allesammt entgegen

Wohl eine Tagereise, bis sie die Gäste sah'n,
Und litten viel Beschwerden, bis sie zu Santen hinan,
Die große, weite Veste endlich alle kamen,
Wo Siegfried und Kriemhild hernach die Krone nahmen.

Mit lachendem Munde küßten Siegmund und Siegelind
Wohl manche liebe Weile der Ute schönes Kind
Und auch Siegfrieden. Ihr Leid war ihnen genommen
Und alles Ingesinde ihnen hoch willkommen.

Man führte nun die Gäste vor Siegemundens Saal
Und hob die schönen Mädchen von Rossen allzumal
Herab, wobei man viele Ritter sah und fand,
Die den schönen Frauen diensteifrig waren zur Hand.

In hohen Ehren saßen sie da und hatten genug;
Was doch das Hofgesinde für goldne Kleider trug!
Borten und Edelsteine sah man gewirkt darin,
Denn so reichlich hatte sie versorgt die Königin.

Da sprach zu seinen Freunden der König Siegemund:
„Den Verwandten allen von Siegfried thu' ich kund,
Daß er vor diesen Rittern soll meine Krone tragen."
Die aus den Niederlanden hörten dies gerne sagen.

Er gab ihm seine Krone und Recht und alles Land.
Nun war er Aller König, und dieser hohe Stand
Als Richter und als König, bracht' ihm vor Jedermann
Viel Ehre, daß man fürchtete Kriemehildens Mann.

In diesen großen Ehren lebt' er nun fürwahr
Als Richter und als König wohl an die zehen Jahr,
Bis ihm die schöne Kriemhild einen Sohn gebar,
Um den des Königs Freundschaft gar sehr erfreuet war.

Man ließ ihn alsbald taufen und einen Namen bekam
Er nach dem Oheim Gunther, den führt' er ohne Scham:
Gerieth er nach dem Pathen, so mußt's ihm wohlergehn.
Er ward mit Fleiß erzogen, wie's billig mußte geschehn.

Zur Zeit war auch gestorben die Mutter Siegelind.
Nun hatte volle Herrschaft der edlen Ute Kind,
Wie sie der reichen Kriemhild geziemte wohl im Land.
Viel klagten, daß der Tod sie ihnen nun entwandt.

Nun war auch, wie wir hörten, da drüben an dem Rhein
Dem reichen König Gunther geboren ein Söhnelein
Von Brunehild der Schönen in der Burgunder Land;
Der ward dem Helden zu Liebe Siegfried zubenannt.

Das Land der Nibelungen war Siegfried unterthan
Und (Keiner seiner Freunde je größer Gut gewann)
Auch noch Schilbungs Recken und Beider Land und Gut,
Und um so höher trug auch Siegfried seinen Muth.

Die allergrößten Schätze, die je ein Held gewann
Nach den ersten Herren, besaß der kühne Mann,
Die er vor einem Berge erstritten mit der Hand
Und dabei viele Helden dem Tode zuerkannt.

Sein Wunsch stand ihm nach Ehre, und wär' das nicht geschehn,
So müßte man doch wahrlich dem Edeln zugestehn,
Daß er der Beste wäre, der je zu Rosse saß.
Man ehrte seine Stärke und das mit rechtem Maaß.

XII.

Wie Gunther Siegfrieden zu einem Hofgelage lud.

Indessen dachte Brunhild, des Königs Gunther Weib:
„Wie trägt doch übermüthig Kriemhilde ihren Leib!
Auch ist doch unser eigen Siegfried und Unterthan;
Er hat uns aber lange wenig Dienst gethan.“

Das trug sie in dem Herzen in großer Heimlichkeit,
Und ihr Entfremden macht' ihr viel und schweres Leid;
Sie hätte gern erfahren, woher's gekommen wär',
Daß man ihr gar nicht diente von Siegfrieds Lande her.

Beim König es versuchend, ob es könnte geschehn,
Daß sie Kriemehilden wieder möchte sehn,
Vertraute sie's ihm heimlich, was sie im Herzen trug,
Doch däuchte König Gunthern die Rede gar nicht klug.

Er sprach: „Wie ist es möglich, sie bei uns zu sehn,
In unserm Lande, wo wir so fern von ihnen stehn?
Sie wohnen uns zu ferne, als daß ich's bitten kann!“
Worauf die stolze Brunhild in ihrer List begann:

„Wie reich auch eines Königs Untergebner gilt,
Er darf doch nicht verweigern, was ihm sein Herr befiehlt.“
Da lächelte der König, als sie dieses sprach
Und bat Siegfrieden niemals, so oft er ihn auch sah hernach.

Doch flehte sie: „Mein Herre, lasse das geschehn
Um meiner Liebe willen, daß wir sie beide sehn,
Siegfried und deine Schwester in unserm Lande hier,
Gewiß die größte Liebe beweisest du also mir.

Wenn ich an deiner Schwester wohlgezog'nen Muth
Und züchtig Wesen denke, wie wohl's mir immer thut!
Wie wir beisammen saßen, als du mich nahmst zum Weib.
Mit Ehren mag sie lieben des kühnen Siegfried Leib."

Sie fleht' und bat so lange, bis der König sprach:
„Wißt, daß ich nimmer Gäste lieber sehen mag,
Als wenn ihr darum bittet. So soll es denn auch sein,
Ich will sie beide laden durch Boten her zum Rhein."

Da sprach Frau Brunehilde: „So saget mir auch nun,
Wenn die Boten sollen die Reise dahin thun,
Und wenn die Freunde sollen kommen in unser Land
Zu welchem Tag, das machet mir auch noch recht bekannt."

„Das thu' ich", sprach der König, „und dreißig aus meinem Lehn
Will ich zu ihnen senden." Er ließ Befehl ergehn,
Sie sollten zu ihm kommen. Er schickte sie in's Land,
Nachdem sie Brunehilde beschenkt mit manchem herrlichen Gewand.

Der König Gunther sagte: „Ich hab' euch aufzutragen,
Dem starken Siegfried und meiner lieben Schwester zu sagen,
Daß ich ihnen Grüße sende her vom Rhein
Und uns zu besuchen Beide gebeten mögen sein.

Daß ihnen auf der Erden Niemand gewogner sei,
Als ich und Brunehilde, das saget ohne Scheu.
Vor dieser Sonnenwende soll er mit seinem Bann
Hier Manchen bei uns sehen, der ihm Ehre erweisen kann.

Und Siegmund dem Könige entbietet meinen Gruß,
Daß ich mit all' den Meinen ihm freundlich dienen muß,
Und sagt auch meiner Schwester, daß sie mir folgen mag
Und zu ihren Freunden reite zum Hofgelag."

Brunehild's und Ute's und aller Frauen Mund
Entboten ihre Grüße und gaben Freundschaft kund
Gen Siegfriedens Lande und dessen Frau'n und Mannen.
Jetzt machten sich die Boten auf Königs Wunsch von dannen.

Sie waren reisefertig, denn Pferde und Gewand
Hatten sie bekommen. So räumten sie das Land.
Sie eilten sehr von dannen; es zog sie ihre Fahrt,
Die durch des Königs Geleite sorglich war bewahrt.

Sie kamen nach drei Wochen geritten in das Land,
Zur Burg der Nibelungen, wohin man sie gesandt.
In der Mark Norwegen da funden sie den Degen,
Ermüdet wie die Rosse auf den langen Wegen.

Siegfried und Kriemehilden ward nun hinterbracht,
Daß Ritter kommen wären in solcher Kleidertracht,
Wie man bei den Burgunden sich trüge der Sitte nach.
Sie sprang von ihrem Bette, worauf sie ruhend lag.

Sie bat eins der Mädchen, an's Fenster hinzugehn;
Die sah den kühnen Gere auf dem Hofe stehn
Mit allen den Gefährten, die man mit ihm gesandt,
Ihr Herzeleid zu mindern; wie lieb sie auch die Kunde fand!

Sie sprach nun zu dem König: „Seht ihr sie dort stehn,
Die mit dem starken Gere dort auf dem Hofe gehn,
Die uns mein Bruder Gunther sendet her vom Rhein?"
Da sprach der starke Siegfried: „Sie sollen uns willkommen sein."

Und alles Hofgesinde lief hin, wo man sie sah,
Und Jeder insbesondere sprach gütig zu ihnen da
Das Beste, was er konnte, zu dem Botenheer.
Ob ihrer Ankunft freute Herr Siegfried sich sehr.

Nachdem der kühne Gere mit seiner ganzen Schaar
Und jedes ihrer Rosse wohl aufbewahret war,
Gingen sie zu Siegfried, wo er bei Kriemehild saß.
Da ihnen zu Hof zu gehen erlaubt war, thaten sie das.

Der Wirth mit seinem Weibe erhuben sich sogleich,
Um Geren zu empfangen aus der Burgunden Reich
Mit seinen Heergesellen in König Gunthers Lehn.
Man bat den kühnen Gere zum Sessel hinzugehn.

„Erlaubet uns die Botschaft, eh' wir zum Sitze gehn,
Und laßt uns müde Gäste so lange noch im Stehn,
Bis wir verkündet haben, weshalb wir sind genaht
Und was euch unsre Herrschaft zu entbieten hat.

Und auch, was euch Frau Ute, die Mutter, her entbot
Und Giselher der Junge mit Herren Gerenot
Und eure Anverwandten, die uns hierher gesandt,
Euch ihre Dienste zu bieten aus der Burgunden Land."

„Lohn' ihnen Gott", sprach Siegfried, „ihnen trau' ich wohl
Alles Gut' und Liebe, wie man Freunden soll,
So thut auch ihre Schwester. Nun mögt ihr auch verkünden,
Wie unsre lieben Freunde daheime sich befinden.

Hat ihnen, seit wir schieden, auch Niemand Leids gethan?
Unsern Anverwandten? das sagt mir deutlich an;
Ich' werd' es ihnen immer getreulich helfen tragen,
Bis ihre Feinde müssen über meine Dienste klagen."

Da sprach der Markgraf Gere, der Ritter wohlgemuth:
„Sie sind in aller Tugend frisch und gesund und gut
Und laden euch zum Rheine zu einer Lustbarkeit,
Und euch dabei zu sehen, thut ihnen traun nicht leid.

Sie bitten meine Herrin, sie möge mit euch kommen,
Wenn der Winter wieder ein Ende hat genommen.
Vor dieser Sonnenwende möchten sie euch sehn."
Da sprach der starke Siegfried: „Das kann wohl nicht geschehn."

Da sprach entgegen Gere aus der Burgunden Land:
„Eure Mutter Ute, die hat euch sehr gemahnt,
Auch Giselher und Gernot, es ihnen nicht zu versagen;
Daß ihr so ferne weilet, hör' ich sie täglich klagen.

Brunhilde, meine Herrin, und ihre Mägdelein,
Die freuen sich darauf, mit euch zusammen zu sein;
Euch bei sich zu sehen, das stimmt sie wohlgemuth."
Diese Kunde däuchte der schönen Kriemhild gut.

Als nahen Anverwandten man Geren setzen hieß
Und den Gästen zu schenken, was man nicht lange ließ.
Nun war auch Siegmund kommen nach diesen frohen Kunden,
Und freundlich sprach der Herr zu den edeln Burgunden:

„Seid mir willkommen, Ritter, aus König Gunthers Bann.
Seit mein Sohn Kriemhilden zum Weibe sich gewann,
Hätte man euch öfter im Lande sehen sollen,
Wenn ihr uns hättet Freundschaft und Liebe zeigen wollen.“

Sie sprachen, wenn er's wünschte, würden sie gerne kommen.
Nun ward ihnen mit Freuden die Müdigkeit genommen,
Indem man sie zum Mahle sich freundlich setzen hieß,
Wobei es Siegfried sicher an Nichts ermangeln ließ.

Sie mußten hier verweilen alle neun Tage,
Und die schnellen Ritter erhuben endlich Klage,
Daß sie nicht wieder sollten reiten in ihr Land.
Inzwischen hatte Siegfried zu seinen Freunden gesandt.

Er fragte, was sie riethen, er solle an den Rhein:
„Mein lieber Schwager Gunther ladet mich zu sich ein
Und seine Anverwandten zu einer Lustbarkeit.
Ich möchte gerne kommen, doch liegt sein Land zu weit.

Sie bitten auch Kriemhilden, daß sie mit mir reise,
Nun saget, lieben Freunde, rathet ihr mir zur Reise?
Und sollt' ich auch wallfahrten durch dreißig Herren Land,
Ihr wißt, daß ihnen gerne dienet Siegfriedens Hand.“

Da sprachen seine Ritter: „Habt ihr zur Reise Muth,
So rathen wir euch treulich, wie ihr am Besten thut:
Ihr reist mit tausend Rittern hinnieder an den Rhein,
Auf daß ihr mögt mit Ehren bei den Burgunden sein.“

Da sprach von Niederlanden der Herre Siegemund:
„Wollt ihr zum Hofgelage, so thuet mir es kund,
Und wenn ihr's nicht verschmähet, so will ich mit euch reiten
Und euch auf eurer Reise mit hundert Rittern begleiten.“

„Ja, lieber Vater, wollt ihr mit bei der Reise sein“,
Sprach der kühne Siegfried, „so soll's mich herzlich freu'n.
In zwölf Tagen räum' ich mein Haus und auch mein Land.“
Allen die es wünschten, gab man Rosse und Gewand.

Da nun der edle König die Reise fest beschlossen,
So ließ man Gunthers Boten heimziehn auf ihren Rossen
Und ließ den Freunden sagen da drüber über'm Rhein,
Er wolle mit Vergnügen bei dem Hofgelage sein.

Siegfried und Kriemhilde (wie wir hörten sagen),
Beschenkten ihre Boten, daß kaum es konnten tragen
Die Rosse nach der Heimath; er war ja ein reicher Mann.
Man trieb die starken Rosse zur Heimath fröhlich an.

Siegfried mit Siegemunden bekleideten Alle neu,
Und Markgraf Eckwart war auch alsobald dabei,
Für Frauen Kleider zu suchen, die besten, die man fand,
Wie man sie konnt' erwerben in Siegfrieds reichem Land.

Man setzte Sättel und Schilde auch alsobald in Stand
Und gab Rittern und Frauen, die man zur Reise fand,
Alles, was sie wollten, daß es an nichts gebrach.
So bracht' er seinen Freunden manchen herrlichen Gast hernach.

Da sie nun weidlich eilten zur Heimath auf den Wegen,
So kam auch bald nach Burgund Gere der kühne Degen
Und ward da wohl empfangen. Sie schwangen sich allzumal
Herab von ihren Rossen vor König Gunthers Saal.

Nun kamen Jung' und Alte, alter Gewohnheit nach,
Was Neues zu erfahren, worauf der Ritter sprach:
„Wenn ich dem König erzähle, so seid nur bei der Hand,
Um Alles mit zu hören", worauf er sich zu Gunthern wandt'.

Wie da vor Liebe Gunther von dem Sessel sprang!
Daß sie sobald gekommen, dafür gab ihren Dank
Die schöne Brunehilde, worauf der König sprach:
„Wie befindet sich Siegfried, dem ich so viel verdanken mag?"

Da sprach der kühne Gere und ward vor Freuden roth:
„So hold als eure Schwester und er euch Grüße bot,
Hat's nie vorher ein and'rer befreund'ter Mann gethan,
Sie sagen euch mit Siegmund die besten Grüße an."

Nun sprach zum kühnen Gere des reichen Königs Weib:
„Nun sagt mir, kommt auch Kriemhild? Und hat ihr schöner Leib
Die jungfräuliche Schöne behalten, die sie pflag?"
Worauf der kühne Gere: „Gewiß sie kömmt auch!" sprach.

Nun ließ auch die Frau Ute die Boten zu sich kommen;
Man konnt' an ihrer Frage, die man alsbald vernommen:
Ist Kriemhild noch gesund? es deutlich genug verstehn,
Daß sie die gute Antwort von Herzen gern gesehn.

Auch wurde nicht verschwiegen vom Hof der reiche Sold,
Das ihnen gab Herr Siegfried die Kleider und das Gold,
Und als man Alles schauen ließ dem ganzen Bann,
So priesen sie die Milde von Siegfried, dem reichen Mann.

„Er mag wohl", sagte Hagen, „mit vollen Händen geben,
Er könnt' es nicht verschwenden und sollt' er ewig leben;
Den Hort der Nibelungen hat er ja in der Hand.
Ei! käm' er doch nur wieder in der Burgunden Land."

Alles Hofgesinde freute sich darauf,
Daß sie kommen wollten, und Alles war im Lauf
Von früh bis spät geschäftig von König Gunthers Bann,
Besonders als man Sitze aufzurichten begann.

Sowohl der kühne Hunolt als Sindolt der Degen
Hatten viel zu schaffen und mußten stets sich regen,
Als Schaffner und als Schenken. Es half auch manche Bank
Herr Ortewein errichten. Daß wußte ihnen Gunther Dank.

Der Küchenmeister Rumolt, wie schafft' er seit der Zeit
Mit seinen Untergebnen! Man setzte Kessel bereit
Und Hafen auch und Pfannen, so viel man deren fand,
Um Speise zu bereiten für die, so kommen sollten in's Land.

Der Frauen Schmuckgeschäfte waren auch nicht klein,
Da sie die Kleider machten und manchen Edelstein,
Des Strahlen fernhin glänzten, verwirkten in das Gold,
Daß wenn sie sich so schmückten, ihnen die Leute würden hold.

XIIII.

Wie sie zum Hofgelage fuhren.

All ihr Thun und Treiben lassen wir nun sein
Und sagen, wie Frau Kriemhild und ihre Mägdelein
Hin zum Rheine fuhren von Nibelungenland.
Nie trugen Rosse wieder so manches reiche Gewand.

Viele Reisetruhen schickte man beiher auf den Wegen,
Wo mit seinen Freunden ritt Siegfried der Degen
Mitsammt der Königin in hoher Freuden Wahn,
Obgleich es ihnen Allen zu großem Leide war gethan.

Sie ließen in der Heimath Siegfriedens Kindelein
Und Kriemhildens Söhnchen: das mußte wohl so sein;
Denn aus der Freudenreise ergab sich viel Beschwer,
Und Vater und Mutter sahen das Kindlein niemals mehr.

Auch war mit auf der Reise der König Siegemund,
Doch wär' ihm eine Ahnung davon geworden kund,
Wie's ihm beim Fest erginge, er hätt' es nicht gesehn;
Ihm konnte ja von Freunden kein größres Leid geschehn.

Vorausgesandte Boten verhießen sie früh genug.
Nun ritten ihnen entgegen im prächtig glänzenden Zug
Von Ute's Freunden viele und König Gunthers Bann,
Da er als Wirth den Gästen sich zeigt' als ergebner Mann.

Er ging zu Brunehilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie euch meine Schwester empfing in diesem Land,
So will ich, daß ihr Kriemhild auch hier empfangen sollt.“
Sie sprach: „Das thu' ich gerne, denn ich bin ihr mit Rechte hold.“

Da sprach der König weiter: „Sie kommen morgen an,
Drum rasch, daß man in Ehren sie auch empfangen kann
Und uns nicht überrasche in unsrer Veste hie.
Mir kamen wohl noch niemals so liebe Gäste wie sie.“

Sie ließ die Mädchen und Frauen manch gutes Prachtgewand
Zusammensuchen von Allem, was man am besten fand,
Damit das Ingesinde sie vor den Gästen trüge;
Daß sie es gerne thaten, ist sicher keine Lüge.

Da eilten nun zum Dienste herbei des Königs Mannen,
Und er als Wirth begab sich mit ihnen so von dannen
Und auch mit Kriemehilden im prächtigreichen Troß.
Dann gab es vieles Grüßen und Freud' und Lust war groß.

Mit was für hohen Freuden man nun die Gäst' empfing?
Man glaubte, daß bei Brunhilds Empfang es nicht so ging,
Wie sie empfangen wurden in der Burgunden Land,
So daß ein Jeder diesmal die höchste Wonn' empfand.

Siegfried war nun gekommen mit seinem Freundesheer,
Das tummelte und ritt nun im Felde hin und her,
Und allenthalben sah man die ungezählten Schaaren;
Da konnte vor Gedränge und Staub sich Niemand wahren.

Als dem Wirth des Landes Siegfried zu Augen kam
Und Siegemund der König, wie huldvoll er sich nahm:
„Seid herzlich mir willkommen und meinem ganzen Kreis!
Das soll ein Leben werden zu der hohen Gäste Preis."

„Nun lohn' euch Gott", sprach Siegmund der ehrliebende Mann,
„Seit sich mein Sohn Siegfried euch zum Freunde gewann,
Hab' ich stets getrachtet, euch einmal zu sehn."
Da sprach der König Gunther: „Zu meiner Freude ist's geschehn."

Nun ward Siegfried empfangen, wie es ihm zukam,
Mit vielen großen Ehren; und Niemand war ihm gram.
Es halfen ritterartig Gis'ler und Gerenot;
Ich glaube, daß man Gästen es nie so gütlich bot.

Nun nahten auch einander die königlichen Weiber.
Die Sättel wurden ledig, der schönen Frauen Leiber
Die wurden von Heldenhänden gehoben auf das Gras,
Wobei wohl Keiner gerne müßig war und saß.

Jetzt gingen zu einander die Frauen liebevoll,
Wobei manch werthen Ritters Busen freudig schwoll,
Daß ihrer Beiden Größe so lieblich anzusehn,
Auch sah man viele Ritter bei jungen Mädchen stehn.

Das herrliche Hofgesinde gab sich einander die Hand
Und neigte sich züchtig, wie man's vielfach sah und fand,
Und liebevolles Küssen von züchtigen, schönen Frau'n
War für alle Ritter gar lieblich anzuschau'n.

Sie weilten nun nicht länger und ritten in die Stadt,
Der Wirth seinen Gästen zu beweisen bat,
Daß man sie gerne sähe in der Burgunden Land,
Worauf man reiches Kampfspiel vor Mädchen und Frauen fand.

Hagen von Troneck und auch Herr Ortewein
Bewiesen es gar herrlich, daß sie gewaltig sei'n;
Was sie gebieten mochten, ward Alles auch gethan;
So that man niemals Gästen Dienst und Liebes an.

Man hörte Schild' erdröhnen vor des Palastes Thor
Von Stichen und von Stößen, und lange hielt davor
Der Wirth mit seinen Gästen, eh' sie sich hinein
Begaben. Viel Stunden mochten im Spiel verflossen sein.

Als sie zur reichen Veste nun mit Freuden ritten,
Sah man viel künstliche Decken, gut und wohlgeschnitten,
Von den Frauensätteln hängen überall.
Drauf führten sie Gunthers Diener zur Ruhe allzumal.

Man hörte allenthalben zu Wormes in der Stadt
Das Hofgesinde lärmen. Der König Gunther bat
Dankwarten, seinen Marschall, sie gütlich zu verpflegen,
Da begann er das Gesinde in gute Herbergen zu legen.

Vor der Stadt und drinnen ließ man sie gütlich speisen,
Man konnte niemals Gästen Besseres erweisen.
Was Einer wünschen mochte, es wurde gern gewährt,
So reich war auch der König, daß es Niemanden ward verwehrt.

Man diente ihnen freundlich und ohne allen Haß.
Als nun mit seinen Gästen der König zu Tische saß,
Mußte Siegfried sich setzen, wo es ihm zukam,
Mit dem noch mancher Ritter Platz auf den Stühlen nahm.

Wohl zwölf hundert Ritter saßen noch rings um ihn
An der Speisetafel. Brunhild die Königin
Gedachte, daß ein Dienstmann nie reicher könne sein,
Doch war sie ihm gewogen und ließ ihn gern sich freu'n.

Das war an einem Abend, als so der König saß.
Viel reiche Kleider wurden da vom Weine naß,
Wenn die Schenken gingen zu den Tischen heran;
Es wurden gute Dienste mit großem Fleiß gethan.

Als die Festlichkeiten schon lange mochten sein,
Ließ man zur Ruh sich legen Frau'n und Mägdelein.
Von wo man auch gekommen, man sorgte für Jedermann,
Wie es der König wünschte, der wirthliche Ehrenmann.

Als nach des Dunkels Ende sich hob des Tages Schein,
Da sah man aus den Schränken gar manchen Edelstein
Auf Prachtgewändern glänzen, die schuf der Frauen Hand;
Es ward hervorgesuchet manch herrliches Gewand.

Bevor es völlig tagte, kamen schon vor den Saal
Viel Ritter mit den Knechten. Es hob sich Lärm und Schall
Noch vor der Frühmesse, die man dem König sang.
Den anwesenden Helden sagte der König Dank.

Laut schollen die Posaunen von manchem kräftigen Stoß;
Der Flöten und Trompeten Getöne war so groß,
Daß Worms und die weite Veste gaben Wiederhall;
Worauf die kühnen Ritter kamen von überall.

Nun hob sich in dem Lande ein großes Ritterspiel
Von manchem wackern Ritter — man sah ihrer viel —
In deren jungen Herzen sich regte hoher Muth.
Man sah unter den Schilden manchen Ritter wohlgemuth.

Man sah an Fenstern sitzen manches herrliche Weib
Und viele schöne Mädchen, deren schlanker Leib
Geziert war, als sie sahen der kühnen Männer Spiel,
An dem selbst Theil zu nehmen dem König jetzt gefiel.

So ward die Zeit vertrieben, sie ward ihnen nicht lang,
Bis man vom Dome hörte der Glocken lauten Klang.
Da brachte man die Rosse, die Frauen ritten von hinnen,
Und viele Ritter begleiteten dienend die Königinnen.

Sie stiegen vor dem Münster hernieder auf das Gras;
Noch hegte zu den Gästen Brunhilde keinen Haß.
Sie gingen unter den Kronen in den Dom hinein.
Bald sollte ihre Liebe des Neides Kraft entzwei'n.

Nach der Messe Ende sah man sie weiter ziehn
Mit vielen, großen Ehren, bis sie mit frohem Sinn
Zu Königs Tische gingen, und ihre Freud' erlag
Nicht bei den Festlichkeiten — bis an dem elften Tag.

XIV.

Wie die Königinnen sich schalten.

An einem Vormittage erhob sich viel Gedrang
Von vielen Rittersleuten auf dem Hof' entlang;
Sie stellten zum Zeitvertreibe Ritterspiele an,
Zu denen, sie zu schauen, lief Beides, Weib und Mann.

Da saßen auch beisammen Brunhild und Kriemehild
Und dachten ihrer Männer, von Liebe Beid' erfüllt.
Drum sprach die schöne Kriemhild: „Ich habe einen Mann,
Dem alle diese Reiche billig wären unterthan."

Zur Antwort gab ihr Brunhild: „Wie könnte das wohl sein?
Wenn Niemand Anders lebte als du und er allein,
So könnten ihm die Reiche wohl zu Gebote stehn,
Doch da noch Gunther lebet, kann es nicht geschehn."

Entgegnend sagte Kriemhild: „Nun sieh nur, wie er geht,
Und wie er so recht herrlich vor allen Recken steht,
So wie vor den Gestirnen des Mondes lichte Gluth.
Mir ist um ihn von Herzen recht wonnereich zu Muth."

Doch sprach Frau Brunehilde: „Wie stattlich und wie schön
Dein Mann auch sei, so mußt du doch Genthern zugestehn,
Deinem edeln Bruder, daß er ihn überragt.
Er ist der erste König, behaupt' ich unverzagt."

Da sagte Kriemehilde: „So lieb ist mir mein Mann,
Daß er nicht ohne Gründe von mir dies Lob gewann;
Und an wie manchen Dingen ist seine Ehre reich,
Das glaube mir, Brunhilde, er ist wohl Gunthern gleich."

„Doch magst du, Kriemehilde, nicht unrecht mich verstehn,
Auch meine Rede war nicht ohne Grund geschehn:
Ich hörte Beide sagen, als ich zuerst sie sah,
Und als des Königs Wille an meinem Leibe geschah,

Indem er meine Liebe so ritterlich gewann,
Da sagte Siegfried selber, er wäre meinem Mann'
Zu eigen und ergeben; ich hört's ihn selbst gestehn."
Da sprach die schöne Kriemhild: „So wäre mir übel geschehn.

Wie konnt' es meinen Brüdern so angelegen sein,
Eines Königs Diener und Lehensmann zu frei'n?
Drum wirst du, Brunehilde, freundschaftlich gebeten,
Davon um meinetwillen nicht ferner mehr zu reden."

„Ich will davon nicht schweigen", sprach Brunhilde dann,
„Weshalb sollt' ich vermissen so manchen Rittersmann,
Der uns zugleich mit Siegfried ergeben ist und gilt?"
Jetzt sagte schon im Zorne die schöne Kriemehild:

„Du darfst ihn doch nie halten für deinen Unterthan,
Er ist von größerm Werthe, als dein edler Mann,
Mein lieber Bruder Gunther, das sag' ich unverzagt.
Laß mich nicht wieder hören, was du bis jetzt gesagt.

Es nimmt mich dabei Wunder, wenn er dein Eigen ist
Und du so allgewaltig über uns Beide bist,
Daß er dir so lange den Zins verweigert hat;
Dein übermüthig Wesen hab' ich nun herzlich satt."

„Du hältst dich für zu wichtig", sprach des Königs Weib,
„Ich will doch gerne sehen, ob man auch deinen Leib
So hoch in Ehren halte, wie man dem meinen thut."
So wurde beiden Frauen gar bös' und zornig zu Muth.

Da sprach die schöne Kriemhild: „Das soll sogleich geschehn!
Da du von Siegfried prahlest, er sei in eurem Lehn,
So soll sich heut' entscheiden vor beider Könige Bann,
Ob ich vor dir, der Königin, zur Kirche gehen kann.

Du sollst noch heute sehen, daß ich bin edelfrei,
Und daß mein Mann viel werther als der deine sei;
Drum will ich auch nicht selber so gescholten sein.
Und deine Dienstergebne — nimm's heut' in Augenschein —

Sie wird zu Hofe gehen vor Allen hier im Land;
Ich fordre höh're Achtung als man je gekannt
Gen eine Königstochter, die je die Krone trug."
So hub sich in den Frauen Zorn und Haß genug.

Erwiedernd sagte Brunhild: „Bist du nicht unterthan,
So mußt du dich auch scheiden von mir und meinem Bann,
Den mir ergebnen Frauen, wenn wir zur Kirche gehn."
Zur Antwort gab Kriemhilde: „Das soll auch traun geschehn!"

„Nun kleidet euch, ihr Mädchen!" sprach weiter Siegfrieds Weib,
„Es muß ohn' Schimpf und Schande verbleiben hier mein Leib;
Laßt sehen, daß ihr Reichthum habet an Kleiderstaat:
So wird sie wohl bald läugnen, was sie gesprochen hat."

Sie waren alsbald willig und suchten Kleiderpracht,
Und viele Frau'n und Mädchen wurden damit bedacht,
Besonders ward gezieret der schönen Kriemhild Leib.
Schon fort mit dem Gesinde war König Gunthers Weib.

Mit dreiundvierzig Mädchen, die trugen Kleiderpracht,
Deren Stoffe waren in Arabia gemacht,
Kam Kriemhild zu der Kirche, herrlich angethan,
Wo ihrer längst schon harrte Siegfrieds ganzer Bann.

Es nahm die Leute Wunder, warum das wohl geschah,
Daß man die Königinnen also geschieden sah,
Sie nicht zusammen gingen, wie früher es geschehn.
Es sollte manchem Ritter viel Leid daraus entstehn.

Es stand schon vor der Kirche König Gunthers Weib.
Und manches Ritters Augen hatten Zeitvertreib
An den schönen Frauen, die sie hier nahmen wahr.
Jetzt kam die schöne Kriemhild mit ihrer herrlichen Schaar.

Was Kleider auch getragen je eines Ritters Kind,
Gegen ihr Gesinde war Alles nur ein Wind;
Sie war so reich an Schmucke, daß dreißig Königsfrau'n
Nicht aufweisen konnten, was an ihr allein zu schau'n.

Und ob's auch Jemand wollte, er konnte doch nicht sagen,
Daß man so reicher Kleider je mehre sehen tragen,
Als die, worin sich zeigten Kriemhildens Mägdelein,
Zum Aerger Brunehildens, sonst hätte sie's lassen sein.

Vor der weiten Kirche bekamen sie sich zu sehn,
Und Brunhild hieß Kriemhilden im Zorne stille stehn.
Sie sprach in übler Laune: „Als dienstbar mir ergeben,
Darfst du vor mir nicht gehen und dich nicht überheben."

Zur Antwort gab ihr Kriemhild in ihrem zornigen Muth:
„Wenn du geschwiegen hättest, das käme dir eh'r zu Gut.
Du hast ja selbst geschändet deinen schönen Leib:
Wie konnte Mannes Buhle werden Königs Weib?"

„Wen machst du hier zur Buhle?" sprach des Königs Weib.
„Dich", sagte Kriemehilde, „denn deinen schönen Leib
Genoß Siegfried zuerst, mein vielgeliebter Mann,
Und nicht mein Bruder war es, der dir die Ehre abgewann.

Wo blieben deine Sinne? 's war eine arge List.
Wie konnt'st du dich ergeben, wenn er dein Dienstmann ist?
Drum hör' ich dich ohn' Ursach über mich beklagen." —
„Wahrhaftig", sagte Brunhild, „das will ich Gunthern sagen.

Wie kann mich das gefährden? Dein Stolz hat dich betrogen.
Wie eine Dienstergebne hast du mich aufgezogen;
Das wisse nur in Wahrheit, es ist dir traun noch leid.
Ich bin zu treuer Freundschaft dir immer wieder bereit."

So sprach Brunhild und weinte. Kriemhilde stand nicht an,
Vor des Königs Weibern mit ihrem ganzen Bann
In die Kirche zu gehen. Da hub sich großer Haß,
Und manche lichte Augen wurden trüb' und naß.

Wie viel man Gott auch diente, und was man immer sang,
Es wurde Brunehilden Zeit und Weile lang,
Denn ihr war Leib und Seele umdunkelt und betrübt.
Drum ward an kühnen Helden bald Rache ausgeübt.

Am Ausgang blieb Brunhilde mit ihren Frauen stehn
Und dachte: Ob ich noch Mehres höre, will ich sehn,
Deß mich so laut bezüchtigt das zungenscharfe Weib.
Hat Siegfried sich's gerühmet, so geht's ihm an den Leib."

Nun kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann,
Drum sagte Brunehilde: „So haltet doch noch an!
Ihr wolltet mich verkebsen, so laßt mich jetzt doch sehn
Und sucht es zu beweisen, wie mir das sei geschehn.“

Da sagte Kriemehilde: „Was ließ't ihr mich nicht gehn?
Ich beweis' es mit dem Golde an meiner Hand zu sehn,
Das brachte mir mein Siegfried, nachdem er bei euch lag.“
Brunhild erlebte nimmer einen so traurigen Tag.

Sie sprach: „Der Ring von Golde der ward mir einst gestohlen,
Das ist mir schmerzlich lange geblieben so verhohlen;
Nun komm ich erst dahinter, wer der Dieb hier war.“
Jetzt waren beide Frauen in großem Unmuth offenbar.

Entgegnend sagte Kriemhild: „Ich bin nicht dessen Dieb,
Und du hättest geschwiegen, wäre dir Ehre lieb.
Ich bezeug' es mit dem Gürtel, den ich hier umgethan,
Daß ich nicht gelogen: Mein Siegfried ward dein Mann.

Von Seid' aus Ninive sie eine Borte trug,
Besetzt mit Edelsteinen, die waren gut genug.
Als Brunhild diese sahe, fing sie zu weinen an,
Was Gunther bald erfuhr mit seinem ganzen Bann.

Da sprach die Königstochter: „Sendet mir heran
Den Fürsten von dem Rheine, es werd' ihm kund gethan,
Wie hier mich seine Schwester gehöhnt an Seel' und Leib:
Sie sagt vor allen Leuten, ich gelt' als Siegfrieds Weib.“

Der König kam mit Rittern, und als er weinend fand,
Seine traute Brunhild, frug er unverwandt:
„Sagt mir, liebes Weibchen, ist euch ein Leids geschehn?“
Antwortend sagte Brunhild: „Ich muß hier traurig stehn,

Da mich hier deine Schwester von aller Ehre trennt,
Und — dir sei es geklaget — vor aller Welt bekennt,
Es habe mit mir gebuhlet Siegfried ihr Ehemann.“
Da sprach der König Gunther: „Da hätte sie übel gethan.“

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich habe verloren,
Und meinen Ring von Golde. Daß ich je geboren,
Das reut mich in der Seele. Mein Leib ist nie mehr dein,
Machst du mich, König Gunther, nicht von der Schande rein.“

Da sprach der König Gunther: „Er trete jetzt hervor!
Und hat er sich's gerühmet, so hör' es auch mein Ohr,
Sonst muß es widerrufen der Held von Niederland.“
Nach Gunthers Ruf war Kriemhilds Geliebter bald zur Hand.

Als nun der Herre Siegfried die Unmuthvollen sah
Und nicht die Ursach wußte, so frug er alsbald da:
„Was weinen diese Frauen? Das hätt' ich gern erkannt.
Und aus welchem Grunde hat man zu mir gesandt?“

Da sprach der König Gunther: „Es schmerzt mich wirklich sehr;
Mir hat mein Weib Brunhilde erzählet eine Mähr',
Du habest dich gerühmt, als hätt'st du ihren Leib
Zuerst in Liebe genossen. So sagt Kriemhild, dein Weib.“

Da sprach der starke Siegfried: „Und hat sie das gesagt,
Will ich nicht eher ruhen, bis sie es schwer beklagt,
Auch will ich es beschwören vor deinem ganzen Bann
Mit meinen höchsten Eiden, daß ich es nie gethan.“

Da sprach der König vom Rheine: „Das sollst du lassen sehn;
Den Eid, den du mir bietest, der mag gleich hier geschehn.
Von allen falschen Dingen sei frei um diesen Preis.“
Jetzt hieß man die Burgunden schließen einen Kreis.

Es bot der starke Siegfried zum Eide seine Hand.
Drauf sprach der reiche König: „Mir ist nun wohlbekannt,
Daß ihr unschuldig seid, ihr mögt nun ledig gehn.
Weß euch die Schwester zeihte, ist nicht von euch geschehn.“

Darauf erwiederte Siegfried: „Genießen soll's mein Weib,
Daß sie so hat betrübet Brunhildens Seel' und Leib;
Doch ist mir's herzlich leid, wie ich versichern kann.“
Hierauf sah'n sich die kühnen Ritter einander an.

„Man muß die Frauen ziehen", sprach Siegfried der Degen,
„Daß sie üppige Reden lassen unterwegen.
Verbiet' es deinem Weibe, meinem sag ich's genug:
Man muß sich wahrlich schämen über den Unfug."

Durch diese Reden waren geschieden die schönen Frau'n,
Und Brunhilden mußten die Ritter so traurig schau'n,
Daß sie Mitleid fühlten und Gunthers ganzer Bann.
Nun kam von Troneck Hagen zu der Königin heran.

Er fragte, was ihr wäre, da er sie weinend fand.
Sie erzählt' ihm die Geschichte, worauf er mit der Hand
Versprach, es sollt' es büßen Kriemhildens Ehemann,
Oder man treff' ihn nimmer wieder unter den Frohen an.

Zu der Rede kamen Ort'wein und Gerenot,
Welche alsbald riethen zu Siegfriedens Tod;
Doch da es Gis'ler hörte, der edlen Ute Kind,
Sprach er, der Getreue, zu ihnen so geschwind:

„O, meine guten Ritter, warum beschließt ihr das?
Siegfried verdiente nimmer solchen Todeshaß,
Daß er drum verlieren sollte Leben und Leib.
Es sind ja Kleinigkeiten, warum oft zürnt ein Weib."

„Soll'n wir Bastarde ziehen?" sprach Hagen dagegen,
„Das brächte wenig Ehre uns ehrenhaften Degen,
Deß er sich gerühmet mit meiner Königin,
Drum soll's ihm an das Leben, so wahr ich lebendig bin."

Da sprach der König selber: „Man lass' ihn nur am Leben,
Er hat uns nichts gethan und war stets treu ergeben;
Was soll ich nun dem Treuen schenken solchen Haß?
Er hat uns stets gedienet und willig that er das."

Da sprach der wackre Degen von Metz Herr Ortewein:
„Nun soll ihm seine Stärke nicht mehr von Nutzen sein;
Und, Herr! wenn ihr's erlaubet, ich thu' ihm alles Leid."
Da waren ihm die Helden ohn' Ursach zu Schaden bereit.

Doch drin beharrte Keiner, ausgenommen Hagen,
Der da alle Tage pflegte zum König zu sagen:
„Wenn Siegfried nicht mehr lebte, würden ihm unterthan
Vieler Könige Lande.“ Da fing der Held zu trauern an.

Doch ließ man's endlich ruhen. Man ging dem Spiele nach;
Hei! was für starke Schäfte man vor der Kirche brach
Und vor Siegfried's Weibe bis an den Saal hinan;
Doch grollten heimlich Viele aus König Gunthers Bann.

Der König sprach: „Laßt fahren euren tödtlichen Zorn!
Er ist uns nur zur Ehre und unserm Heil gebor'n,
Und von so grimmer Stärke der wunderkühne Mann,
Daß, wenn er etwas merket, ihm Niemand stehen kann.“

„Nicht doch“, sprach da Hagen, „ihr könnt ganz ruhig sein;
Ich traue mich im Stillen ihm zu schaffen Pein,
Daß ihm Brunhilds Thränen leid werden sollen.
Ja ich werde immer und ewig auf ihn grollen.“

Da sprach der König Gunther: „Wie könnte das geschehn?“
Zur Antwort gab ihm Hagen: „Das sollt ihr bald verstehn.
Wir lassen Boten reiten zu uns in dieses Land,
Uns Fehden anzusagen, die Niemanden hier bekannt.

Dann sagt ihr zu den Gästen, daß ihr mit eurem Bann
Wollt zu Felde ziehen. Ist das erst gethan,
Verspricht er euch zu helfen; das kostet ihm Leben und Leib,
Und wie es mit ihm stehet, erfahr' ich durch sein Weib.“

Der König folgte leider seines Dienstmanns Rath.
Die auserkornen Ritter führten die schlechte That
Nun alsbald aus und eher, als man dahinter kam.
So war's der Frau'n Gezänke, der manchem Held das Leben nahm.

XV.

Wie Siegfried verrathen ward.

Man sah am vierten Morgen zwei und dreißig Mann
Zu Gunthers Hofe reiten. Hier ward nun kund gethan
Dem reichen König Gunther, es droh' ihm Krieg und Streit.
Aus dieser Lüg' erwuchs den Frauen bittres Leid.

Sie bekamen Erlaubniß, an den Hof zu gehn;
Hier sagten sie, sie ständen in Lüdegeres Lehn,
Den einst bezwungen hatte Siegfriedens starke Hand
Und dann als Geißel brachte in König Gunthers Land.

Als er die Boten grüßte und dann sich setzen hieß,
Sprach einer unter ihnen: „Herr, laßt uns stehend dies
Verkünden von den Kunden, die euch entboten sind;
Ihr habt — das wißt — zu Feinden mancher Mutter Kind.

Zur Fehde ruft euch Lüd'gast und auch noch Lüdeger,
Weil ihr ihnen früher schufet viel Beschwer.
Sie wollen zu euch reiten her in dieses Land."
Der König wurde zornig, als er das erkannt.

Man ließ die falschen Boten in Herbergen gehn.
Wie war es Siegfried möglich, sich da vorzusehn,
Ihm oder Jemand Andern gegen diesen Verrath?
Doch rächte sich an ihnen später ihre falsche That.

Der König mit seinen Freunden ging flüsternd ab und zu,
Doch ließ ihm Hagen niemals mit Mahnungen in Ruh.
Obgleich es schlichten wollten Viel' aus Gunthers Lehn,
Vermochte doch Hagen Keiner, davon abzustehn.

Als Siegfried eines Tages die Ritter flüsternd fand,
Begann darum zu fragen der Held von Niederland:
„Weshalb ist Gunther so traurig hier mit seinem Bann?
Ich will es rächen helfen, hat dir Jemand was gethan."

Drauf sprach der König Gunther: „Wohl hab ich Grund zum Leid,
Denn Lüdegast und Lüd'ger droh'n mit Krieg und Streit,
Und wollen offne Fehde bringen in mein Land."
Da sprach der kühne Siegfried: „Da hilft euch meine Hand;

Ich will zu eurer Ehre gar ernstlich widerstehn;
Ich mach' es mit den Herren, wie's früher schon geschehn;
Verwüstet werden die Burgen, dazu ihr ganzes Land,
Bevor ich wiederkehre; ich setze mein Haupt zum Pfand.

Und ihr mit euren Kriegern sollt mich nicht begleiten,
Laßt mich allein zu ihnen mit meinen Rittern reiten;
Wie ich euch gerne diene, mögt ihr daraus ersehn,
Und euren Feinden soll von mir wahrlich Uebles geschehn."

„Wohl mir ob dieser Kunde!" sprach der König jetzt,
Als wär' er über die Hilfe aufrichtig ergötzt,
Doch neigte sich betrüglich vor ihm der falsche Mann,
Als Siegfried zu ihm sagte: „Bleibt ohne Sorge fortan!"

Als man sie mit den Knechten sich sah zur Fahrt anschicken,
Um Siegfried und die Seinen mit Listen zu bestricken,
Befahl er auch die Rüstung den Helden aus Niederland
Und sich wohl zu versehen mit Waffen und Gewand.

Auch sprach der starke Siegfried zum Vater Siegemund:
„Ihr bleibet hier zu Lande, wir kommen bald gesund
Mit Gottes Hilfe wieder zurücke an den Rhein,
Ihr mögt hier unterdessen beim König fröhlich sein."

Man rüstete die Fahnen, als ginge die Fahrt nun an,
Und solche gab's zur G'nüge unter Gunthers Bann,
Die davon gar nichts wußten, warum dies sollte geschehn.
Bei Siegfried war ein großes Heergefolge zu sehn.

Als man nun Helm' und Panzer auf die Rosse band,
Und viele starke Ritter fortwollten aus dem Land,
Da mochte Hagen, zu Kriemhild zu gehen, nicht versäumen
Und Urlaub zu erbitten: sie wollten's Land jetzt räumen.

„Wohl mir", sprach Kriemehilde, „daß ich den Held gewann,
Der meine lieben Freunde so wohl beschützen kann,
So wie der starke Siegfried es meinen Freunden thut;
Ich bin deshalb auch wahrlich von Herzen wohlgemuth.

Nun bitt' ich euch, Freund Hagen, daß ihr daran gedenkt,
Daß ich euch gerne diene und euch noch nie gekränkt,
Das laßt zu Gute kommen nun meinem lieben Mann,
Und laßt ihm nicht entgelten, was ich Brunhilden gethan.

Bereuen mußt' ich's schmerzlich" — so sprach das edle Weib —
Denn er hat sehr zerbläuet zur Strafe meinen Leib,
Weil ich gesprochen habe, was ihr betrübte den Muth;
Ich hab' es müssen büßen an meines guten Mannes Wuth."

Er sprach: „Ihr söhnet euch wohl noch aus in diesen Tagen;
Nun mögt ihr, liebe Fraue, mir jetzund offen sagen,
Wie ich euch dienen könne an Siegfried, eurem Herrn;
Ich gönn' es Niemand besser und thu' es herzlich gern."

„Ich wär' ohn' alle Sorge", sprach das edle Weib,
„Daß ihm Jemand nähme im Kampfe seinen Leib,
Wenn er nicht folgen wollte seinem Uebermuth;
Sonst wäre der wackere Ritter in immer sichrer Hut."

„Besorgt ihr, edle Fraue", erwiederte ihr Hagen,
„Daß man ihn verwunde, so mögt ihr mir nur sagen,
Auf welche Weis' ich dieses mit Listen mag umgehn;
Ich will, ihn zu beschützen, ihm immerdar zu Diensten stehn."

Sie sprach: „Wir Beide sind Verwandte durch das Blut,
Drum geb' ich meinen Lieben auf Treu' in deine Hut,
Daß du mir behütest den lieben, holden Mann."
Was sie besser verschwiegen, vertraute sie nun ihm an

Und sprach: „Mein Mann ist tapfer und dazu stark genug,
Denn als er an dem Berge den Linddrachen erschlug,
Da badete sich im Blute des Drachens der kühne Mann,
Weshalb ihn keine Waffe im Kampf verwunden kann;

Jedennoch hab' ich Sorge, wenn er im Streite steht
Und von der Helden Händen so mancher Speerwurf geht,
Daß ich da noch verliere den lieben, holden Mann.
Ach was für Sorg' und Kummer kam mich um ihn schon an!

Mein lieber Freund, ich melde es dir auf Gnade nun,
Auf daß du deine Treue mir kund mögest thun;
Drum trau' ich dir in Gnaden das Geheimniß an,
Wo man den lieben Gatten doch verwunden kann.

Als aus des Drachen Wunden floß das heiße Blut
Und sich darinnen bad'te des Ritters Heldenmuth,
Da fiel ihm zwischen die Schultern ein breites Lindenblatt;
Hier ist er zu verwunden, weshalb mein Herz viel Sorge hat."

Da sprach von Troneck Hagen: „So näht auf sein Gewand
Ein kleines Merkezeichen; dadurch ist mir bekannt,
Wo ich ihn schützen müsse, wenn wir im Kampfe stehn.“
Sie wähnt' ihn so zu sichern, doch war' es nun um ihn geschehn.

Sie sprach: „Mit feiner Seide näh' ich auf sein Gewand
Ein fein verstecktes Kreuzchen, und deine Heldenhand
Soll ihn da wohl beschützen, wenn's an die Schultern geht,
Und er im heißen Kampfe mit seinen Feinden steht.“

Zur Antwort gab ihr Hagen: „Das will ich gerne thun.“
Und ob sie gleich nun hoffte, er wäre sicher nun,
So war er doch verrathen der vielgeliebte Mann.
Hagen nahm nun Abschied und ging fröhlich sodann.

Des Königs Hofgesinde war froh und wohlgemuth.
Ich glaube, daß kein Ritter je solche Bosheit thut,
Als von dem falschen Hagen jetzund ward gethan,
Da Kriemhild seiner Treue vertrauet ihren Mann.

Am andern Morgen frühe ritt mit tausend Mannen
Der Herre Siegfried frohen Muthes gleich von dannen
Im Wahn, er sollte rächen seiner Freunde Leid.
Der Hagen ritt ihm nahe und beschaute sich sein Kleid.

Als er das Kreuz gesehen und sich davon gestohlen,
Da schickt' er andre Boten, Siegfried zurückzuholen,
Da friedlich bleiben solle König Gunthers Land,
Und daß sie Lüdeger zum Könige habe gesandt.

Wie ungern ritt da Siegfried zurücke von dem Streit,
Eh' er gerochen hatte seiner Freunde Leid.
Kaum konnten sie ihn halten die aus Gunthers Bann;
Nun ritt er zu dem König, der ihm zu danken begann:

„Nun lohn' euch Gott für euren freundschaftlichen Willen;
Daß ihr meine Bitte so willig wolltet erfüllen,
Das will ich euch vergelten nach Recht und Billigkeit;
Vor allen meinen Freunden vertrau' ich euch noch weit.

Da wir vom Kriegeszuge konnten uns befrei'n,
So wollen wir, zu jagen Bär und wildes Schwein,
In die Vogesen reiten, wie ich schon oft gethan."
Das hatte Hagen gerathen, der ungetreue Mann.

„Ich denke früh zu reiten, das soll man allen sagen
Unter meinen Gästen; die mit mir wollen jagen,
Die soll'n sich fertig halten; und wer zurücke bleibt,
Der sorge, daß er höflich den Frau'n die Zeit vertreibt."

Da sprach der starke Siegfried in seiner Gefälligkeit:
„Wollt ihr zu jagen reiten, so bin ich auch bereit,
Doch bitt' ich mir zu leihen einen Treibermann
Nebst mehren Packern, so reit' ich in den Wald sodann."

„Wollt ihr nur Einen?" fragte der König alsobald,
„Ich leih' euch gerne viere, denen Steg' und Wald,
Wo die Thiere stecken, am besten sind bekannt,
Daß ihr nicht zur Herberge reitet mit leerer Hand."

Jetzt ritt zu seinem Weibe der unverzagte Mann,
Indeß vertraute Hagen dem König heimlich an,
Wie er besiegen wollte den theuern, wackern Degen.
Solcher Untreu sollte Niemand wieder pflegen.

XVI.

Wie Siegfried erschlagen ward.

Die Helden Gunther und Hagen beschlossen nun alsbald
Mit hinterlist'gem Sinne ein Jagen in dem Wald'.
Sie wollten dort erlegen mit ihren scharfen Speeren
Und tollkühnem Muthe Schweine, Büffel und Bären.

Mit ihnen ritt auch Siegfried in seiner Herrlichkeit.
Die mitgenomm'nen Speisen legte man bereit
An einem kühlen Brunnen, wo er verlor den Leib,
Wie's Brunehild gerathen, des Königs Gunther Weib.

Der kühne Held begab sich, wo er Kriemhilden fand
Und wo man schon geordnet sein schönes Jagdgewand
Und auch für die Gefährten zum Jagdzug über den Rhein.
Da konnte Kriemehilden nicht schlimmer zu Muthe sein.

Er küßte seine Traute liebend auf den Mund:
„Gott lass' uns gegenseitig munter und gesund
Recht balde wiedersehen. Ich mag nicht heime bleiben;
Mit lieben Anverwandten magst du die Zeit vertreiben."

Sie dacht' an die Geschichte, von der sie Hagen erzählt,
Doch mochte sie nichts sagen und fühlte sich gequält.
Sie klagt' und weinte schmerzlich das edle Königsweib
Und wünschte nie bekommen zu haben Leben und Leib.

Sie sagte zu dem Helden: „Laßt euer Jagen sein;
Mir träumte nächten Unglück, wie euch zwei wilde Schwein'
Ueber die Haide jagten durch Blumen roth von Blut;
Darüber wein' ich füglich mit schwerbetrübtem Muth.

Ich fürchte mich gar schmerzlich vor mancher Leute Rath,
Da man Den und Jenen nicht recht gedienet hat,
Und die uns nun verfolgen mit Feindschaft und mit Haß:
O bleibet, lieber Siegfried! Mit Treue rath' ich das."

Er sprach: „Mein trautes Weibchen, ich komm' in wenig Tagen
Zurück und kann von Niemand, der mich haßte, sagen,
Und alle deine Freunde sind insgesammt mir hold;
Ich hab' an keinem Ritter verdienet andern Sold."

„Und dennoch, lieber Siegfried! fürcht' ich deinen Fall:
Mir träumte nächten Unglück, wie über dich in's Thal
Stürzten zween Berge; ich sahe dich nicht mehr;
Ach, wenn du von mir scheidest, wie schmerzt mich das so sehr!"

Nun mit dem Arm' umschlingend das tugendreiche Weib,
Küßt' und kos't' er liebend ihren schönen Leib.
So nahm er Abschied und eilte zu seinen Gefährten nieder,
Und Kriemhild sah ihn leider nie mehr lebendig wieder.

Nach einem tiefen Walde ritten sie sodann,
Und des Vergnügens halber folgte mancher Mann
Von den kühnen Rittern hinter Gunthern her,
Doch blieben heim zu Hause Gerenot und Giselher.

Viel Rosse zogen beladen vor ihnen über'n Rhein,
Die den Jagdgesellen trugen Brod und Wein
Nebst Fleisch' und auch noch Fische und Speisen andrer Art,
Wie nur ein reicher König sie hat auf einer Fahrt.

Der Wildbahn gegenüber vor dem grünen Wald
Machten die stolzen Jäger, eh' sie jagten, Halt
Auf einem breiten Anger, wo sie wollten jagen.
Daß Siegfried mitgekommen, thät man dem König sagen.

Als nun die Jagdgesellen sich lauernd aufgestellt
Von allen Enden, sagte Siegfried der starke Held:
„Wer soll uns in dem Walde zeigen des Wildes Spur?
Das, kühne, schnelle Degen, verkündet jetzt mir nur!"

„Woll'n wir uns nicht trennen", sprach der listige Hagen,
„Eh wir hier beginnen zusammen Alle zu jagen?
Damit wir inne werden die Herren all' nebst mir,
Wer der beste Jäger in unserm Jagdrevier.

Die Leute und die Hunde werden alle vertheilt,
Damit ein Jeder einzeln beliebig sich kurzweilt;
Wer dann der beste Jäger, dem sagen wir Alle Dank."
Da weilten nun die Jäger nicht mehr zusammen lang'.

Der starke Siegfried sagte: „Die Hunde brauch' ich nicht,
Wenn ich nur einen habe, der so ist abgericht't,
Daß er die Spur des Wildes in dem Wald' erkennt;
Ich will schon was erjagen, auch von den Andern getrennt."

Ein alter Jäger, der einen guten Spürhund nahm,
Erfüllte schnell des Herren Befehl tugendsam
Und bracht' ihm viele Beute. Was aufgetrieben ward,
Erlegten die Gesellen nach wackrer Jäger Art.

Und was der Hund aufjagte, erschlug mit eigner Hand
Siegfried der Kühne, der Held von Niederland.
Sein Jagdroß lief so schnelle, daß ihm kein Wild entrann,
So daß er von dem Jagen vor Allen Lob gewann.

Er war in allen Dingen voll Tüchtigkeit genug.
Das Erste von den Thieren, das seine Hand erschlug,
War ein wilder Eber, den schlug des Helden Hand,
Worauf er noch in Kurzem einen wilden Löwen fand,

Den der Hund aufsprengte. Den schoß er mit dem Bogen
Und dem scharfen Pfeile, den er darauf gezogen.
Der Leu lief nach dem Schusse nur drei Sprünge lang.
Alle Jagdgesellen sagten Siegfried Dank.

Drauf schlug der Held in Kurzem 'n Büffel und Elennthier
Und einen grimmen Brandhirsch und Auerochsen vier;
Sein Roß trug ihn so hurtig, daß ihm kein Wild entrann,
Und manchen Hirsch und Hindin er auf der Jagd gewann.

Als noch ein großer Eber, vom Spürhund aufgejagt,
Zu flieh'n begann, kam schnelle der Meister in der Jagd
Und schlug ihn so gewaltig mit einem kräftigen Schlag,
Daß der zornige Eber los auf den Helden brach;

Doch schlug ihn mit dem Schwerte Kriemhildens kühner Mann,
Wie's ein andrer Jäger gewiß nicht hätte gethan.
Und als er ihn gefället, fing man den Spürhund,
Und sämmtlichen Burgunden ward seine Beute kund.

Man hörte allerwegen viel Lärmen und Getos';
Von Jägern und von Hunden war das Gelärm so groß,
Daß davon wiederhallte der Berg und auch der Wald;
Denn vier und zwanzig Hunden ließ man freie Gewalt.

Da mußten viele Thiere verlieren Leib und Leben.
Sie hielten's nun für rechtlich, wenn ihnen würde gegeben,
Der Preis von dem Erjagten. Doch konnt' es nicht gescheh'n,
Da bei der Feuerstätte Siegfried ward gesehn.

Mit einem Theil des Jagens ward nun ein Ende gemacht.
Von denen, die zur Herberg' eilten, wurden gebracht
Vieler Thiere Häute und Wildes auch genug.
Hei, was da das Gesinde des Königs in die Küche trug!

Als nun der König wollte den Jägern wissen lassen,
Daß man zum Imbiß komme, ward laut in's Horn geblasen
Zu einer Pause des Jagens, woran man gleich erkannt,
Daß man den edlen Fürsten bei der Herberge fand.

Da sprach der Degen Siegfried: „Nun räumen wir den Wald.“
Sein Roß trug ihn von dannen, die Andern folgten bald.
Durch ihr Getöse scheuchten sie auf ein Wildesstück,
'N grimmen, wilden Bären. Da wandte sich Siegfried zurück:

„Ich will uns Heergesellen Kurzweile gewähren;
Laßt den Hund auf diesen aufgescheuchten Bären,
Der soll mit uns von hinnen in die Herberg' zieh'n;
Er kann uns nicht entgehen, so schnell er sucht zu flieh'n.“

Der Hund ward losgelassen, und als der Bär entsprang,
Wollt' ihn Siegfried ereilen, was ihm doch nicht gelang,
Da er in ein G'klüfte bei der Verfolgung fiel.
Schon wähnte der Bär, er habe nun gewonnen Spiel;

Da sprang von seinem Rosse der kühne Rittersmann
Und lief ihm nach; da war es um den Bär gethan;
Er konnt' ihm nicht entrinnen und fing ihn mit der Hand,
Worauf er unverwundet den wilden Bären band.

Nun konnt' er weder kratzen noch beißen seinen Mann.
Er band ihn auf den Sattel, auf setzt' er sich sodann
Und bracht' ihn mit nach heime in seiner kühnen Macht;
Zur Kurzweil allen Degen hatt' er ihn mitgebracht.

Nun ritt er zur Herberge in seiner Herrlichkeit.
Sein Speer war groß und wuchtig und gar mächtig breit
Und eine schmucke Waffe hing 'runter bis zu 'n Sporn,
Und von rothem Golde war sein schönes Horn.

Von besser'm Jagdgewande hört' ich niemals sagen;
'N Rock von schwarzem Felbel sahe man ihn tragen
Und einen Hut von Zobel, der kostete genug;
Und was der Held für Borten an seinem Köcher trug!

Das Fell von einem Panther war darum gezogen,
Um andere zu locken; auch trug er einen Bogen,
Den nur mit einer Winde spannen konnt' ein Mann;
Aus freier Hand hätt's Keiner als er allein gethan.

Von der Haut des Luchses war sein ganz Gewand,
Das man von Kopf zu Füßen buntgesprenkelt fand,
Und aus dem lichten Rauchwerk glänzte des Goldes Schein
Dem kühnen Jägermeister, der nicht besser konnte sein.

Das Schwert aus Nib'lungs Schatze, Balmung genannt,
Führt' er scharf geschliffen bei sich an der Hand;
Es war von solcher Schärfe, daß durch und durch es schlug,
Weshalb der kühne Jäger so hohen Muth auch trug.

Und wenn ich die Geschichte ganz erzählen soll,
So war sein schöner Köcher von guten Pfeilen voll
Und mit goldnen Tillen, die Schneiden händebreit,
Und wer damit getroffen, der war dem Tod geweiht.

So ritt in seinem Schmucke dahin der edle Mann.
Als ihn nun kommen sahen die Leut' aus Gunthers Bann,
So eilten sie ihm entgegen und hielten ihm sein Roß,
Auf dessen Sattel der Bär gebunden stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, da löst' er ihm das Band
Vom Maul und von den Füßen; die Hunde bei der Hand
Fingen an zu bellen, als sie den Bären sah'n,
Der in den Wald sich sehnte. Furcht kam Manchen an.

Als er durch das Lärmen in die Küche gerieth,
Hei, was er von dem Feuer die Küchenknechte schied!
Sie stürzten um die Kessel, verschleppten manchen Brand,
Und manche gute Speisen man in der Asche fand.

Nun sprang von seinem Sitze der Herren Jedermann;
Der Bär begann zu zürnen; der König wies sie an,
Der Hunde Schaar zu lösen, die an den Ketten lag;
Hätt' es gut geendet, wär's worden ein froher Tag. —

Mit Bogen und mit Spießen säumte man nicht mehr,
Und man verfolgte hurtig den flüchtig geword'nen Bär;
Doch Niemand wollte schießen, von Hunden war's zu voll.
So groß war das Gelärme, daß jeder Berg erscholl.

Als der Bär nun flohe vor der Hunde Zahl,
Da konnt' ihm Niemand folgen als Kriemehilds Gemahl.
Als er ihn eingeholet, erschlug er ihn mit dem Schwert,
Worauf man ihn zurücke trug an den Feuerheerd.

Da sprachen, die das sahen, er sei ein starker Mann.
Man rief die stolzen Jäger nun zu dem Tisch' heran,
Auf einem schönen Anger saßen deren genug.
Hei, was für theure Speisen man zu den Rittern trug!

Die Schenken waren säumig zu bringen ihren Wein,
Sonst konnte niemals Helden besser gedienet sein.
Wären nicht darunter Viel von falschem Gemüth,
So wären wohl die Ritter vor aller Schmach behüt't.

Da sprach der Herre Siegfried: „Das ist doch wunderbar,
Da man doch mit der Küche so überreichlich war,
Warum uns nun die Schenken bringen keinen Wein,
Pflegt man uns nicht besser, will ich kein Jäger sein.

Ich hätte wohl verdienet, daß man mich besser erfrische."
Da sprang der falsche König auf von seinem Tische:
„Was wir versehen haben, ich will's, daß man es büße;
Die Schuld liegt an Hagen, der uns gern verdursten ließe."

Da sprach von Troneck Hagen: „Viel lieber Herre mein,
Ich wähnt', im Spessartwalde sollte 's Jagen sein,
Drum sandt' ich auch die Weine an denselben Ort:
Heut' fehlen sie, doch nimmer geschieht's mehr, auf mein Wort!"

Zur Antwort gab ihm Siegfried: „Ich sag's euch wenig Dank.
Man sollte mir sieben Rosse mit Meth und lauterm Trank
Hergesendet haben; konnte 's so nicht sein,
Hätten wir näher bleiben sollen an dem Rhein."

Da sprach von Troneck Hagen: „Da weiß ich alsobald
Euch Rath zu geben, 'n Brunnen weiß ich kühl und kalt
Hier in unsrer Nähe, da rath ich hinzugehn."
Der Rath war manchem Ritter zu großem Leid geschehn.

Den edlen Siegfried zwängte so des Durstes Noth,
Daß er weg zu rücken den Speisetisch gebot,
Weil er an dem Berge wollte zum Brunnen gehn:
So war der Rath mit Arglist von den Rittern geschehn.

Das Wild ließ man auf Wagen führen in das Land,
Das da hatt' erleget Siegfriedens starke Hand,
Und wer's auch sehen mochte, in Ehren davon sprach;
Doch war es Hagen leider, der seine Treue brach.

Noch ehe sie die Reise zur Quelle traten an,
Da sprach von Troneck Hagen: „Kriemehildens Mann
Soll Niemand folgen können in seinem raschen Lauf,
So hab' ich oft gehöret. Könnt' ich's doch sehn hierauf!"

Da sprach der kühne Siegfried, der Held von Niederland:
„Das könnt' ihr wohl erproben; seid ihr mit bei der Hand,
Zum Brunnen zu wettrennen? Wen ihr gewinnen seht,
Dem ist es billig, daß man ihm den Sieg zugesteht.

„Nun wollen wir's versuchen", sprach Hagen der Degen.
Da sagte darauf Siegfried: „Ich werde mich hier legen
Hin zu euren Füßen nieder in das Gras."
Da das der König hörte, wie lieb war ihm das!

Und weiter sagte Siegfried: „Noch mehr will ich euch sagen,
Alle meine Waffen will ich mit mir tragen,
Den Speer mit sammt dem Schilde und all mein Jagdgewand."
Worauf er Schwert und Köcher rasch um die Glieder band.

Sie zogen von dem Leibe ihre Kleider da,
So daß man beid' in weißen Hemden stehen sah.
Gleich wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee,
Doch sah man bei dem Brunnen den kühnen Siegfried eh';

Denn in allen Dingen siegt' er ob Jedermann.
Er lös'te schnell die Waffe, den Köcher legt' er dann
Und des Speeres Stärke an den Lindenast,
Und bei des Brunnens Quelle stand nun der herrliche Gast.

Siegfriedens Tugenden waren schön und groß;
Denn ob er den Schild auch legte, wo der Brunnen floß
Und wie der Durst auch quälte, der Held nicht eher trank,
Als bis der König getrunken. Der sagt' ihm bösen Dank.

Der Brunnen floß lauter, kühl und wohlgemuth.
Jetzt neigete sich Gunther nieder zu der Fluth,
Und als er nun getrunken, richtet' er sich auf.
So that es auch sehr gerne der kühne Siegfried d'rauf.

Da ward ihm schlecht vergolten; den Bogen und das Schwert,
Das hatte alles Hagen von ihm weggekehrt.
Jetzt sprang er schnell zurücke, wo er die Waffen fand,
Und sah nach einem Zeichen an des Helden Gewand.

Als der Herre Siegfried jetzt aus dem Brunnen trank,
So schoß er ihm durch's Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das rothe Blut des Herzens fast an Hagens Kleid.
Ein Held ist nimmer wieder zu solchem Frevel bereit.

Er ließ ihm in den Herzen die Waffe stecken tief,
Und grimmiglich sich flüchtend eilt' er fort und lief
Noch nie auf dieser Erden so vor einem Mann.
Als sich der starke Siegfried der großen Wunde besann,

Wie er da mit Toben von dem Brunnen sprang,
Indem ihm aus dem Herzen ragte der Speer so lang!
Er suchte nach dem Bogen und nach seinem Schwert;
Da hätt' er ihm vergolten nach seiner Thaten Werth.

Doch da der Sterbenswunde von seinem Schwert nichts fand
Und nichts weiter hatte als des Schildes Rand,
So nahm er ihn vom Brunnen und griff nun Hagen an.
Jetzt konnte nicht entrinnen des Königs Gunther Mann.

Wie wund er war zum Tode, so mächtig er doch schlug,
Daß aus dem Schilde sprangen Edelsteine genug,
Und auch des ganzen Schildes Festigkeit zerbrach.
Wie hätte sich noch gerne der edle Gast gerächt darnach!

Jetzt warfen seine Hände Hagen zur Erde nieder,
Daß von deren Schlägen die Gegend hallte wieder:
Hätt' er das Schwert in Händen, so war es Hagens Tod,
So grimmig zürnte der Wunde; er hatt' es wahrlich Noth.

Jetzt war die Farb' erblichen, er konnte nicht mehr stehn,
Und seines Leibes Stärke mußte ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in bleicher Farbe trug.
Hernach ward er beweinet von schönen Frau'n genug.

Da sank nun in die Blumen der Kriemehild Gemahl,
Und aus seiner Wunde floß mancher blut'ge Strahl.
Er fing nun an zu schelten — ihn zwang des Schmerzes Noth —
Die, welche da gerathen mit Untreu seinen Tod.

Zum Tod verwundet sprach er: „Weh, ihr bösen Zagen!
Was helfen meine Dienste, nun ihr mich erschlagen?
Ich war euch stets gewogen und sterbe nun daran:
Ihr habt an euren Freunden ein übel Werk gethan.

Sie haben Schimpf und Schande davon für alle Zeit
Und auch die Spätgebornen. Ihr habet euer Leid
Allzusehr gerochen an meinem Leib' und Leben:
Ihr sollt in eurer Schande, getrennt von Braven, leben.

Die Ritter liefen alle, wo er erschlagen lag;
So ward das nun für Viele ein freudenloser Tag.
Die irgend Treue kannten, beklagten ihn unverstellt,
Das hatt' er auch verdienet der unverzagte Held.

Der König von Burgunden beklagt' auch seinen Tod,
Doch sprach der Sterbensmatte: „Das ist gar nicht Noth,
Daß der um Schaden weinet, der ihn gethan, hernach;
Er hätt' es sollen lassen; — es bringt ihm Schimpf und Schmach."

Da sprach der grimme Hagen: „Was klagt er uns noch an,
Da doch all unser Leiden ein Ende nun gewann,
Und derer, die uns trotzten, es wenig noch geben mag?
Wohl mir, daß seiner Herrschaft ich gab den Todesschlag."

„Ihr habet nun gut Rühmens", sprach er aus matter Brust,
„Doch hätt' ich was geahnet von eurer Mörderlust,
Da hätt' ich wohl behütet mein Leben und meinen Leib;
Mich dauert nichts so schmerzlich als mein geliebtes Weib.

Nun mag sich Gott erbarmen über meinen Sohn,
Der nun für alle Zeiten bescholten ist davon,
Daß seine Verwandten Jemand so meuchlerisch erschlagen.
Daß ich also sterbe, muß ich mit Recht beklagen."

Nun klagte jammernd weiter der sterbensmatte Held:
„Wollt ihr, edler König, noch auf dieser Welt
An Jemand Gutes üben, so laßt die Traute mein
Auf Treue und auf Gnade euch befohlen sein,

Und laßt es sie genießen, daß sie euch Schwester sei,
Und steht mit Fürstentugend ihr stets getreulich bei!
Mich werden lang' erharren mein Vater und sein Bann:
Nie ward der Frau wohl leider gethan am lieben Mann."

Er krümmte sich in Qualen und grimmer Schmerzensnoth
Und sagte noch im Jammer: „Mein meuchlerischer Tod,
Der wird euch noch gereuen in zukünftigen Tagen,
Denn glaubt's in rechter Treue, ihr habt euch selbst erschlagen."

Die Blumen wurden alle von rothem Blute naß.
Er rang schon mit dem Tode; nicht lange that er das,
Da des Todes Waffe zerschnitt die Lebenskraft.
Er konnte nicht mehr reden; der Tod hatt' ihn dahingerafft.

Da die Herren sahen, der edle Held sei todt,
Legten sie ihn auf einen Schild von Blute roth
Und gingen nun zu Rathe, was man wolle sagen,
Daß es verhohlen bleibe, Hagen hab' ihn erschlagen.

Da sprachen ihrer Viele: „Uns ist übel geschehn,
Ihr alle müßt's verhehlen und insgesammt gestehn:
„Als alleine jagte Kriemehildens Mann,
Da fielen ihn die Mörder im Walde tödtlich an."

Da sprach von Troneck Hagen: „Ich bring' ihn in das Land,
Und mich soll's wenig kümmern, ob ihr es wird bekannt;
Die so sehr hat betrübet Brunehildens Muth,
Die wird mich nicht viel kümmern, wie sie auch weint und thut."

XVII.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Sie harrten auf den Abend und fuhren über'n Rhein.
Von Helden konnte niemals schlimmer gejaget sein;
Denn um ihre Beute weinte manch edles Weib,
Und viele wackre Helden büßten's an Leben und Leib.

Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören sagen
Und von schrecklicher Rache. Hagen ließ nun tragen
Den todten Körper Siegfrieds von Nibelungenland
Vor Kriemehildens Kammer, worin sie sich befand.

Er ließ ihn in der Stille legen vor die Thür,
Daß sie ihn bei dem Oeffnen derselben finde hier,
Wenn sie zur Messe wollte gehen d'raus hervor,
Von denen Kriemehilde selten eine verlor.

Man läutete zur Messe zu der gewohnten Zeit,
Und Kriemehilde weckte manche dienende Maid
Und ließ sich Licht und Kleider bringen und's Meßgewand.
Da kam der Diener Einer hin, wo er Siegfried fand.

Er sah ihn roth von Blute und seine Kleidung naß,
Obwohl er keine Kunde von Siegfrieds Tod besaß.
Er trug nun in ihr Zimmer das Licht in seiner Hand,
Wo er die Trauerkunde Kriemehilden gestand,

Als sie mit ihren Frauen zur Kirche wollte gehn.
Der Diener sprach zu ihnen: „Ihr mögt noch stille stehn!
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter todt geschlagen.“
Darüber fing Kriemhilde unmäßig an zu klagen;

Und eh' sie noch recht wußte, es sei ihr lieber Mann,
Fing sie an Hagens Frage sogleich zu denken an,
Wie er ihn schützen solle. Nun ward es ihr erst leid;
Jetzt war sie abgeschieden von aller Fröhlichkeit.

Da sank sie hin zur Erden, ohne daß sie sprach;
Doch da die Freudenlose eine Weile lag,
Da mehrte sich ihr Jammer, bis er unmäßig schwoll:
Sie schrie aus allen Kräften, daß ihr ganz Gemach erscholl.

„Es ist vielleicht ein Fremder“, sprach das Gesinde bang,
Doch schrie sie, daß ein Blutstrom ihr aus dem Munde sprang:
„Nein, sicher, es ist Siegfried, mein herzgeliebter Mann!
Brunhilde hat's gerathen, und Hagen hat's gethan.“

Sie ließ sich nun geleiten, wo sie den Helden fand
Und hub empor sein Antlitz mit ihrer weißen Hand;
So roth es war vom Blute, sie hatt' ihn gleich erkannt.
Da lag nun vielbejammert der Held aus Niederland.

Die Königin ward sanfter und klagte traurig mild:
„O weh mir dieses Leides! Nun seh ich deinen Schild
Von Schwertern nicht zerhauen; du fielst von Mörderhand!
Und Rache will ich nehmen, hab' ich ihn erst erkannt.“

Und all ihr Hofgesinde wehklagte um sie her,
Um die geliebte Herrin, denn Alle schmerzt' es sehr,
Daß sie den lieben Herren hatten nun verlor'n,
Und Hagen so unmenschlich gerochen Brunhilds Zorn.

Nun sprach die Schmerzbeladne: „Ihr Boten, geht fortan
Und weckt so schnell als möglich von Siegfried jeden Mann!
Auch mögt ihr Siegmunden meinen Jammer sagen,
Daß er den kühnen Siegfried mir helfe nun beklagen.

Sogleich lief jetzt ein Bote, wo er sie schlafend fand
Die kühnen Helden Siegfrieds von Nibelungenland.
Die Trauerkunde wandte all' ihre Lust in Gram,
Doch wollten sie's nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

Nun ging der Bote hurtig in Siegmunds Schlafgemach,
Wo der alte König schon lange schlaflos lag,
Weil es ihm mochte ahnen das Leid, was ihm geschehn.
Er sollte ja lebendig den Sohn nicht wieder sehn.

„Erwachet, König Siegmund! es hieß mich zu euch gehn
Kriemhilde, mein Herrin. Der ist ein Leid geschehn,
Was ihr das Herz belastet vor jedem andern Leid.
Ihr sollt ihr klagen helfen, weil auch ihr getroffen seid."

Er fragte, sich erhebend: „Welch Unglück traf sie denn,
Die schöne Kriemehilde? Und was ist ihr geschehn?"
Da sprach der Bote weinend: „Ich muß es euch nur sagen,
Es liegt von Niederlanden eu'r Heldensohn erschlagen."

Erwiedernd sprach da Siegmund: „Laßt solchen Frevelscherz
Mit solcher bösen Kunde und sagt's nicht anderwärts,
Um meiner Liebe willen, daß er sei erschlagen;
Ich könnt' ihn bis zum Tode nicht genug beklagen.

„Wollt ihr mir nicht glauben, was ich euch gesagt,
So mögt ihr selber hören wie Kriemehilde klagt
Mit sämmtlichem Gesinde um ihres Herren Tod."
Da fühlte voller Schrecken Siegmund Qual und Noth.

Mit hundert seiner Mannen sprang er vom Lager auf;
Sie zuckten scharfe Waffen, begannen dann den Lauf
Mit Wehgeschrei zur Stätte, wo Wehgeschrei erscholl;
Auch kamen tausend Ritter Siegfriedens trauervoll.

Da sie so schmerzbeladen die Frauen hörten klagen,
Meinten sie wohl alle schweres Leid zu tragen;
Wohl mochten sie vor Schmerzen der Sinne Macht nicht haben,
Und ihren Herzen wurde viel Schwermuth eingegraben.

Jetzt kam der König Siegmund hin, wo er Kriemhild fand
Und sprach: „O weh der Reise hierher in dieses Land!
Wer hat mir meinem Kinde, wer hat euch eurem Mann
Bei also guten Freunden den Mord hier angethan?"

„Weh, sollt' ich ihn nur kennen!" sprach das edle Weib,
„Ihn sollte niemals lieben weder Geist noch Leib;
Ich wollt' es ihm vergelten, daß jeder seiner Freunde
Durch meine blut'ge Rache in steter Klage weinte."

Als Siegemund der König in seine Arm' ihn schloß,
Da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,
Daß von dem Wehgeschreie der Palast und der Saal
Und auch die ganze Gegend gaben Wiederhall.

Da konnte Niemand trösten des todten Helden Weib.
Man zog nun aus den Kleidern den schönen Heldenleib,
Man wusch ihm seine Wunde und legt' ihn auf die Bahr'.
Da war es weh zu Muthe der ganzen, treuen Schaar.

Es sprachen seine Ritter aus Nibelungenland:
„Mit Freuden ihn zu rächen ist willig unsre Hand;
Der unsern Herrn ermordet, ihn birgt noch der Palast."
Da griffen zu den Waffen sie All' in großer Hast.

Sie stellten sich gewaffnet mit Schilden balde dar,
Aus elfhundert Rittern bestand des Königs Schaar.
Mit ihnen wollt' er rächen seines Sohnes Tod,
Wie ihm die Blutrache, das zu thun, gebot.

Wen konnte anders gelten der blut'ge Racheſtreit,
Als den König Gunther und sein ganz Geleit',
Mit denen Ritter Siegfried zur Jagd geritten war?
Kriemhildens Schmerz ward größer beim Anblick dieser Schaar.

Wie groß auch war ihr Jammer, wie mächtig ihre Noth,
Sie fürchtete mit Schmerzen der Nibelungen Tod
Von ihres Bruders Mannen, daß sie nicht konnte ruh'n,
In Liebe sie zu warnen, wie Freunde lieben Freunden thun.

Sie sprach in ihrem Schmerze: „Mein König Siegemund,
Was wollet ihr beginnen? Ist es euch nicht kund,
Wie König Gunthern dienet so mancher kühne Mann?
Ihr stürzt euch in's Verderben, greift ihr die Helden an."

Mit hochgeschwungnen Schwertern begehrten sie den Streit,
Wie sehr auch bat und flehte die edle Königsmaid,
Daß die kühnen Ritter vermieden Kampf und Krieg;
Doch wollten sie's nicht lassen, weshalb ihr Leiden höher stieg.

Sie bat den König Siegmund: „Steht damit noch an,
Bis es sich besser füget; dann will ich meinen Mann
Gerne mit euch rächen. Und ist's erst offenbar,
Wer ihn hat ermordet, den trifft die Rache ganz und gar.

Es giebt der Uebermüth'gen hier am Rheine viel,
Weshalb ich euch zum Kampfe jetzt nicht rathen will;
Sie haben wider Einen wohl gegen dreißig Mann:
Mag Gott an ihnen rächen, was sie an uns gethan.

Ich bitt' euch, hier zu bleiben und helft mein Leid mir tragen,
Ihr kampfesmuth'gen Helden, bis es beginnt zu tagen,
Um mit mir einzusargen meinen lieben Mann."
Da sprachen alle Ritter: „Wir Alle nehmen's an."

Doch Niemand könnte Alles verkündigen und sagen
Von Rittern und von Frauen, wie man sie hörte klagen,
So daß das Wehgeschreie hin durch die Stadt erscholl,
Und edle Bürgersleute zueilten trauervoll.

Sie klagten mit den Gästen in mitgefühltem Leid.
Von Siegfrieds Ermordung hatten sie nicht Bescheid,
Weshalb der edle Ritter sein Ende mußte schau'n;
So weinten mit den Gästen auch edle Bürgerfrau'n.

Um einen Sarg zu machen von Silber und von Gold,
Mächtig groß und dicke, wurden Schmiede geholt.
Man ließ ihn auch beschlagen mit gutem, harten Stahl;
Und Alle, die das sahen, fühlten neue Qual.

Als nun die Nacht vergangen, und es begann zu tagen,
Da ließ die edle Kriemhild in die Kirche tragen
Siegfried den Herren, ihren lieben Mann,
Und alle Freunde schlossen dem Zug sich weinend an.

Und während sie ihn trugen, ertönte Glockenklang,
Und allenthalben hörte man geistlichen Gesang;
Da kam auch König Gunther herzu mit seinem Bann,
Und auch der böse Hagen schloß sich an sie an.

Er sprach: „Viel liebe Schwester, wie schmerzt mich deine Pein!
Daß du den Mann verloren, muß uns auch schmerzlich sein;
Wir müssen immer klagen um Siegfriedens Leib.“
„Das thut ihr ohne Ursach!“ sprach schmerzlich Siegfrieds Weib;

„Denn wenn's euch schmerzen könnte, so wär' es nicht geschehn;
Ihr hattet mein vergessen, das kann ich jetzt wohl sehn.
So ward von mir genommen mein vielgeliebter Mann,
O, wollte Gott, daß mir es statt ihm wär' angethan!“

Sie blieben fest im Läugnen, weshalb Kriemhilde sprach:
„Wer sich unschuldig fühlet, der leg' es an den Tag
Und gehe vor dem Volke hier an die Bahr' heran,
Dadurch wird bald die Wahrheit und Unschuld dargethan.“

Es ist ein großes Wunder, das öfter noch geschieht,
Daß, wenn den Mordbefleckten man bei dem Todten sieht,
Ihm seine Wunden bluten, wie es auch jetzt geschah,
So daß man gleich den Mörder in Hagen klar ersah;

Denn bei seinem Nahen flossen die Wunden sehr,
Und die vorher schon klagten, jammerten noch mehr;
Da sagte König Gunther: „Glaubet nicht daran,
Ihn erschlugen Räuber, Hagen hat es nicht gethan.“

Sie sprach: „Mir sind die Räuber hinreichend nun bekannt,
Gott wird es rächen lassen durch seiner Freunde Hand;
Ihr, Hagen und Gunther, ja ihr habt es gethan!“
Das facht' in Siegfrieds Rittern die Kampfgier wieder an.

Doch ihnen wehrte Kriemhild mit Bitten und Verbot.
Jetzt kamen noch zwei Andre zu dieser Klag' und Noth,
Die beiden Brüder Gernot und Giselher das Kind,
Die sich vor Trauer weinten die Augen thränenblind.

Denn inniglich beweinten sie Kriemehildens Mann.
Man wollte Messe singen, weshalb der Zug begann
Zur Kirch', und allenthalben begleiteten den Zug
Männer, Frauen und Kinder und jammerten genug.

Gernot und Gis'ler sprachen: „Fasse dich im Leid,
Geliebte Schwester! und füge dich der Nothwendigkeit;
Wir wollen dich erfreuen, so lange wir noch leben."
Doch Niemand auf der Erden vermocht' ihr Trost zu geben.

Als um des Tages Mitte der Sarg vollendet war,
Da brachte man den Todten hinein von seiner Bahr',
Doch wollt' ihn Kriemehilde nicht lassen schon in's Grab,
Bis sie nach vieler Mühe sich endlich d'rein ergab.

Als man die Leiche hüllte in köstlich Todtengewand,
Erblickte man wohl Keinen, der da nicht weinend stand.
Besonders weinte Ute, das edle Königsweib,
Und alles Ingesinde um den todten Heldenleib.

Und als das Volk vernommen, daß man im Dome sang,
Ihn in den Sarg geleget, erhob sich viel Gedrang
Um seiner Seele willen, der man jetzt Opfer trug;
Er hatte unter Feinden auch Freunde noch genug.

Da gab die arme Kriemhild den Dienern ihren Willen:
„Nehmet euch die Mühe, um meiner Liebe willen,
Zu theilen unter Alle meines Mannes Gold,
Die ihm Gutes gönnen und mir sind gut und hold.“

Da war kein Kind so kleine, mocht' es Verstand nur haben,
Das ihm nicht Opfer brachte, eh' daß er ward begraben;
Wohl waren's hundert Messen, die man am Tage sang,
Und unter Siegfrieds Freunden erhob sich viel Gedrang.

Als die gesungen waren, sich legte des Volks Gedrang,
Da sagte Kriemehilde: „Laßt mich drei Nächte lang
Allein bewachen meinen vielgeliebten Mann,
Daß ich an seinem Leibe meine Freude haben kann.

Drei Tage und drei Nächte will ich ihn lassen stehn,
Daß ich an seinen Zügen recht satt mich möge sehn;
Vielleicht wird Gott es fügen, daß mich auch nimmt der Tod,
Dann hätte ja ein Ende der armen Kriemhild Noth.“

Nun gingen all' nach Hause die Leute in der Stadt,
Doch alles Ingesinde und Mönch' und Pfaffen bat
Sie, bei ihr zu verweilen, um den Held zu pflegen.
So sahen sie viel Sorgen bei Tag und Nacht entgegen.

Ohne Trank und Speise blieb da mancher Mann,
Doch wer's nicht gern entbehrte, dem wurde kund gethan,
Daß man genug bekomme durch Herren Siegemund;
Doch ward den Nibelungen viel Noth und Sorge kund.

Was man fand von Armen, die wenig mochten haben,
Die ließ sie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ihrem eignen Schatze. Nun er war aus dem Leben,
Wurden um seine Seele viel tausend Mark gegeben.

Von fruchtbaren Feldern vertheilte sie im Land,
So viel man gute Leute und arme Klöster fand,
Und schenkte Geld und Kleider den Armen noch genug,
Und gab so zu erkennen, wie sie ihn im Herzen trug.

An dem dritten Morgen grad' um die Messezeit,
War um die ganze Kirche der Kirchhof weit und breit
Von weinenden Landleuten und Freunden übervoll,
Die ihm im Tode noch dienten, wie man es Freunden soll.

In vier Tagen wurden, wie's allgemein bekannt,
Wohl dreißigtausend Marken in der Armen Hand
Um seiner Seele willen verschenkt und ausgegeben.
Dahin war nun des Helden Schönheit, Leib und Leben.

Als man nun Gott gedienet mit Beten und Gesang,
Und mit großem Wehe des Volkes Menge rang,
Da ließ man aus der Kirche ihn zu Grabe tragen
Und sahe nichts als Weinen und hörte nichts als Klagen.

Mit lautem Schreien schlossen sie sich dem Zuge an:
Man sahe keinen Frohen, weder Weib noch Mann.
Noch eh' man ihn versenkte, betete man und sang,
Von Pfarrern war zugegen ein großer, dichter Drang.

Eh' sie zum Grabe konnte des todten Helden Weib,
Da rang mit solchem Schmerze ihr getreuer Leib,
Daß man mit kaltem Wasser denselben oft begoß;
Ihr Schmerz war ohne Maßen unbändig und groß.

Es war ein großes Wunder, daß sie wieder genas.
Zu Frauen, deren Manche weinend bei ihr saß,
Sprach sie: „Laßt euch bitten bei eurem treuen Sinn,
Daß nur noch eine Gnade werde mir, der Königin.

Laßt mir in meinem Leide die kleine Liebe geschehn,
Noch einmal seines Hauptes Schönheit jetzt zu sehn."
Sie jammerte und flehte so lange nach und nach,
Bis man des schönen Sarges Decke wieder erbrach.

Jetzt brachte man sie weinend, wo sie ihn liegen fand.
Sie hob sein schönes Antlitz mit ihrer weißen Hand
Und küßte nun den todten, verblichnen Rittermuth,
Und ihre lichten Augen weinten vor Leide Blut.

Ein herzzerbrechend Scheiden mußte man da sehn:
Man trug sie sanft von dannen, sie konnte nicht mehr gehn
Und war ohnmächtig worden das liebereiche Weib;
Vor Liebe wollt' ersterben ihr wonniglicher Leib.

Als nun die Heldenleiche im Erdenschooße war,
Da sah man alle traurig die ganze Ritterschaar,
Die mit ihm gekommen aus Nibelungenland,
Auch war es selten, daß man Siegmunden fröhlich fand.

Wohl Mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor großem Leid und Schmerze weder aß noch trank;
Doch dann vermochten sie dem Leib nicht mehr zu wehren
Und fingen, wie gewöhnlich, sich wieder an zu nähren.

XVIII.

Wie Siegmund heimkehrte.

Kriemhildens Schwiegervater sprach zu ihr gewandt:
„Geliebte Königswittwe, laßt uns in unser Land
Zurück; wir sind unliebe Gäste hier am Rhein;
Drum bitt' ich, liebe Kriemhild, meines Willens zu sein.

Daß man uns hier im Lande so frech beraubet hat
Eures edlen Mannes durch schimpflichen Verrath,
Das sollt ihr nicht entgelten; ich gebe euch mein Wort,
Daß meine Liebe zum Sohne euch schützet immerfort.

Ihr sollt auch ferner haben noch dieselbe Macht,
Die euch der edle Siegfried vorher hat übermacht,
Das Land und auch die Krone, die bleiben euch unterthan,
Und gerne wird euch dienen von Siegfried jeder Mann."

Nun sagte man den Knechten, die Rosse zu bereiten.
Da sah man sie beschicken mit Eile und mit Freuden,
Denn ihnen war das Leben verhaßt in Feindes Land.
Die Frauen auch und Mädchen suchten Reisegewand.

Als schon der König Siegmund fortwollte aus dem Lande,
Baten Kriemehilden alle Anverwandte,
Daß sie bei ihrer Mutter bliebe noch fortan.
Da sprach die Freudenarme: „Das geht gewiß nicht an:

Vermöcht' ich mit den Augen den immer anzusehn,
Von dem mir armen Weibe so Leides ist geschehn?"
Da sprach der junge Gis'ler: „Viel liebes Schwesterlein,
Willst du in deiner Treue nicht bei der Mutter sein?

Die dich hier so beschwerten und trübten deinen Muth,
Die sollen dir nicht dienen, du zehrst von meinem Gut."
Da sprach sie zu dem Ritter: „Nein, das kann nicht geschehn,
Vor Leide müßt' ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn."

„Der soll dir nicht begegnen, mein liebes Schwesterlein,
Du wirst bei deinem Bruder Gis'ler immer sein,
Und ich will dir vergüten deines Mannes Tod."
Da sprach die Gottverlassne: „Das wär' mir wahrlich Noth."

Nun, da es ihr so gütlich der junge Gis'ler bot,
Begannen auch zu bitten Ut' und Gerenot;
Und alle treue Freunde versuchten sie zu bannen:
Sie hätte wenig Freunde unter Siegfrieds Mannen.

„Sie sind euch alle fremde", so sagte Gerenot,
„Und so fest ist Keiner vor dem gewalt'gen Tod.
Bedenkt das, liebe Schwester, und tröstet euren Muth —
Und bleibt bei euren Freunden; es ist euch wahrlich gut."

So versprach sie Gis'lern, daß sie noch bleiben wollte.
Als nun mit Siegmunds Mannen die Reis' anfangen sollte,
Um wieder heim zu reiten gen Nibelungenland,
Und Alles reisefertig zum Abschied ringsum stand,

Da ging der König Siegmund zu Kriemehild und sprach:
„Schon warten alle Mannen Siegfrieds und fragen nach,
Ob ihr nicht wollet kommen; wir möchten gerne fort,
Da wir All' ungerne weilen an diesem Ort."

Da sprach Frau Kriemehilde: „Die Freunde laden mich ein,
Die treusten, die ich habe, bei ihnen hier zu sein;
Ich habe wenig Freunde in Nibelungenland."
Das schmerzte Siegemunden, als Kriemhild drauf bestand,

Und er sprach dagegen: „Das laßt euch Niemand sagen!
Vor allen meinen Freunden sollt ihr die Krone tragen,
In rechter Königswürde, wie ihr es sonst gethan:
Ihr sollt es nicht entgelten, daß ihr verlor't den Mann.

Fahrt auch mit mir nach Hause um euer Kindelein,
Das werdet ihr nicht lassen verwaiset und allein.
Ist euer Sohn erwachsen, der tröstet euch den Muth;
Inzwischen steht ihr herrschend in kühner Ritter Hut."

Zur Antwort gab sie: „Siegmund, ich kann nicht mit euch gehn,
Ich muß hier sein und bleiben, mag was da will geschehn,
Bei meinen Anverwandten, die Leid mir helfen tragen.“
Zu dieser Antwort fühlte Siegmund kein Behagen.

Sie sprachen Alle sämmtlich: „So möchten wir gestehn,
Es sei zu dieser Stunde uns erst ein Leid geschehn:
Wollt ihr nun hier im Lande bei euren Feinden sein,
So konnte niemals Helden die Reise übler gedeih'n.“

„Mögt ihr ohn' alle Sorge Gott befohlen reisen;
An meinem lieben Kinde mögt ihr stets beweisen
Lieb' und Treu'. Ihr reiset bis in euer Land
In sicherem Geleite und sicher in Gottes Hand.“

Als sie nun Alle hörten, sie geh' nicht mit von dannen,
Da weinten Alle sämmtlich Siegemundens Mannen.
Mit welchen Herzensjammer schied da Siegemund
Von seiner Kriemehilde! Schmerzlich sprach sein Mund:

„O wehe dieses Festes und dieser Lustbarkeit!
Durch welche niemals wieder wohl seit dieser Zeit
Einem Königsgeschlechte geschieht, wie uns geschehn;
Man soll bei den Burgunden uns nimmer wiedersehn."

Da sprachen laut die Ritter in Siegfriedens Lehn:
„Wohl möchte man im Lande uns hier noch wiedersehn,
Wenn wir ihn erst gefunden, der uns den Herrn erschlug;
Sie haben starke Feinde an seinen Freunden genug."

In Schmerzen küßte Siegmund Kriemehild und sprach:
„Da dir nun hier zu bleiben besser behagen mag,
So reiten wir ohne Freuden heim in unser Land,
Und alle meine Leiden hab' ich erst jetzt erkannt."

Sie ritten ohne Geleite von Wormes an den Rhein
Und mochten voll Vertrauen in ihrem Muthe sein,
Daß wenn sie von den Feinden wären angerannt,
Sie sich gewehret hätten mit kühner Heldenhand.

Von Jemand Abschied zu nehmen, begehrte da Niemand,
Doch sah man Gerenoten und Gis'lern unverwandt
In Lieb' und Mitgefühle sich ihnen freundlich nah'n;
Das sahen auch die Helden ihnen deutlich an.

Es sprach in edler Sitte der Fürste Gerenot:
„Gott ist Zeug' im Himmel, an Siegfriedens Tod
Bin ich ganz unschuldig, auch hört' ich niemals sagen,
Daß ihn hier Jemand hasse; ich muß ihn recht beklagen."

Es gab ihm gut Geleite der junge Giselher
Und führte aus dem Lande mit Sorgen und Beschwer
Den König und die Ritter heim nach Niederland,
Wo man von Anverwandten nur wenig fröhlich fand.

Wie sie dann weiter lebten, vermag ich nicht zu sagen.
Kriemehilden hörte man jederzeit noch klagen,
Und Keiner gab ihr Tröstung in ihrem trüben Muth,
Ausgenommen Gis'ler, der war getreu und gut.

Die schöne Brunehilde war voll Uebermuth;
Daß Kriemehilde weinte, sah sie mit kaltem Blut,
So daß sie Lieb und Treue ihr nimmermehr erwies;
Doch kamen bald die Zeiten, wo Kriemehild sich rächen ließ.

XIX.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Da nun die edle Kriemhild so verwittwet war,
Blieb bei ihr im Lande Eckwart mit seiner Schaar,
Damit er sie bediente in dieser trüben Zeit;
Auch trug er mit ihr treulich um Siegfried alles Leid.

Zu Wormes bei der Kirche baute man ihr ein Schloß
Geräumig weit und prächtig und gewaltig groß,
In dem sie mit Gesinde nun ohne Freude saß
Und gerne in der Kirche im Gebet ihr Leid vergaß.

Seitdem ihr Freund dort ruhte, ging sie fleißig hin,
Sie that es alle Tage mit schwerbetrübtem Sinn
Und flehte zu Gott dem Vater für seine Seligkeit.
So trug sie um den Theuren mit großer Treue Leid.

Ut' und ihr Gesinde bemühten sich, die Wunden
In ihrem Herzen zu heilen in allen Tagesstunden,
Doch wollte ihr nichts helfen, was man für Trost auch bot;
Sie war für den Geschied'nen in steter Qual und Noth,

Wie nach dem lieben Manne noch nie ein Weib empfand,
Woran man ihre Tugend genügend hat erkannt.
Bis zu des Lebens Ende hielt ihre Klage an;
Doch rächte sie noch gewaltig den vielgeliebten Mann.

Sie saß in ihrem Leide und klagend wohl fürwahr
Nach ihres Mannes Tode über drei Jahr,
Ohne daß sie Gunthern je durch ein Wort erfreut
Noch Hagen angesehen in dieser ganzen Zeit.

Da sprach von Troneck Hagen: „Ginge das noch an,
Daß man mit eurer Schwester sich wieder versöhnen kann,
So käm' in unsre Lande das Nibelungengold;
Das könnten wir gewinnen, wär uns Kriemhilde hold.“

Da gab zur Antwort Gunther: „'s kömmt auf Versuche an
Mit Hilfe meiner Brüder; wenn man sie erst gewann,
Gewinnen wir den Hort auch mit ihrem eignen Willen."
„Doch zweifl' ich", sagte Hagen, „daß sie das wird erfüllen."

Nun mußte Markgraf Gere mit Herren Ortewein
Zu Kriemehilden gehen; dann bat man hinterd'rein
Gernot und Giselheren, das Ihrige zu thun,
Das thaten sie auch freundlich an Kriemehilden nun.

Da sagte von Burgunden der edle Gerenot:
„Frau, ihr klagt zu lange um eures Mannes Tod.
Der König will euch zeigen, daß er ihn nicht erschlagen;
Man hört euch unaufhörlich ohne Maßen klagen."

Sie sprach: „Deß zeiht ihn Keiner; 's war Hagen offenbar,
Nachdem ich ihm eröffnet, wo er verwundbar war.
Ach, hätt' ichs können ahnen, er habe Mord im Sinn,
So hätt' ich wohl geschwiegen." So sprach die Königin.

„Hätt' ich nicht bezeichnet seinen schönen Leib,
So spart' ich jetzt mein Weinen, ich unglücksel'ges Weib!
Hold werd' ich ihnen nimmer, die das ihm angethan."
Doch bat und flehte Gis'ler, der wohlgesinnte Mann.

Sie sprach: „Ich will den König nun grüßen." Dieser kam
Mit seinen besten Freunden, nachdem er dies vernahm;
Doch durfte nicht darunter Hagen sich lassen sehn,
Da es durch sein Verbrechen ihr so übel mußte gehn.

Da sie nun gegen Gunther ihren Groll vergaß,
So durft' er auch nun küssen die Edle sonder Haß.
Wär' ihr mit seinem Willen das Uebel nicht geschehn,
Durft' er dreisten Muthes öfter zu ihr gehn.

Es ward mit solchen Thränen nie eine Sühne mehr
Gestiftet unter Freunden; sie schmerzt' ihr Schaden sehr;
Doch sie vergaß es Allen bis auf den einen Mann:
Niemand hätt' ihn erschlagen, wenn's Hagen nicht gethan.

Nicht lange danach trugen sie bittend ihr es an,
Daß Kriemehild des Hortes sich auf's Neu' besann
Und ihn befahl zu holen aus Nibelungenland,
Den man als Morgengabe ihr hatte zuerkannt.

Nach diesem reis'te Gis'ler mit Herren Gerenot
Mit achtzighundert Mannen auf Kriemehilds Gebot,
Nachdem sie, wo er läge, getreulich offenbart,
Wo Albrich mit den Freunden ihn hatten aufbewahrt.

Als man nun her vom Rheine zum Hort gekommen war,
Sprach Alberich der Kühne zu seiner Freunde Schaar:
„Wir dürfen ihnen nicht den Hort mehr vorenthalten,
Da ihn doch Kriemehilde als Mitgift hat erhalten;

Doch würd' es wohl noch immer jetzo nicht geschehn,
Müßten wir nicht leider für uns verloren sehn
Mit sammt dem Leben Siegfrieds den guten Nebelhut,
Der stets auf Siegfrieds Haupte beschützend einst geruht.

Nun ist's dem Herren leider schlimm genug bekommen,
Daß er die Nebelkappe hat von uns genommen,
Seitdem ihm dienen mußte hier unser ganzes Land."
Nun ging der Diener Einer, wo er des Schatzes Schlüssel fand.

Es standen vor dem Berge Kriemehildens Mannen
Mit ihren Anverwandten. Sie führten ihn von dannen
Auf dem wilden Meere in ihrer Schiffe Reih'n
Und hin auf Meereswellen dann auf bis an den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Schatze Wunder hören sagen:
Zwölf große Wagen konnten ihn kaum von dannen tragen
In vier Tagen und Nächten aus dem Berge tief,
Wiewohl ein jeder Wagen des Tages dreimal lief.

Man sah in ihm nichts Andres als Edelstein und Gold,
Und hätte man die Erde damit erkaufen gesollt,
Um keine Mark vermindert hätt' es seinen Werth.
So hatt' ihn Hagens Herze nicht ohne Grund begehrt.

Von Golde lag darunter ein Wünschelrüthelein,
Und Jeder, der dies kannte, der mochte Meister sein
Durch all' die weite Erde über Jedermann.
Von Alberichs Verwandten kamen viel' mit an.

Als nun der Schatz gekommen in König Gunther's Land,
Und d'rüber sich Kriemhilde der Herrschaft unterwand,
So wurden ihre Kammern und Thürme vollgetragen.
Man hörte nie von Schätzen solch Wunder wieder sagen.

Und wären dieses Schatzes noch tausend solche Haufen,
Und hätte sie sein Leben können damit erkaufen,
Sie hätte bis auf's Hemde wohl Alles dargebracht:
Wohl hatte Lieb' und Treue noch niemals größre Macht.

Da sie den Schatz nun hatte, so brachte sie in's Land
Viel unbekannte Ritter, an die gab ihre Hand,
Daß man so große Milde noch niemals früher fand
Und ihr hohe Tugend mit Freuden zugestand.

Den Armen und den Reichen fuhr sie fort zu geben,
Daß Hagen Gunthern sagte: „Fährt sie so fort zu leben,
So wird sie sich gewinnen noch manchen kühnen Mann,
So daß es uns noch übel dadurch ergehen kann."

Zur Antwort gab ihm Gunther: „Ihr gehört das Gut,
Wie soll ich das verhüten, was sie damit jetzt thut?
Kaum hab' ich es gewonnen, daß sie mir wurde hold;
Nun will' ich's nicht verhindern, daß sie verschenk' ihr Gold."

Entgegen sprach ihm Hagen: „Es traut ein kluger Mann
Nie einem Weibe Schätze auf solche Weise an.
Sie bringt's mit ihrem Geben noch dahin nach und nach,
Daß es uns Burgunden gewiß noch reuen mag."

Da sprach der König Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nimmer wieder zufügen wollt' ein Leid,
Das will ich denn auch halten an meinem Schwesterlein."
Da sagte aber Hagen: „Ich will der Schuldige sein."

Doch alle ihre Eide brach ihr Uebermuth,
Und sie nahmen der Wittwe all' ihr Hab' und Gut,
Wozu auch nahm die Schlüssel Hagens freche Hand;
Darüber Gernot zürnte, als das ihm ward bekannt.

Auch Giselher sprach zürnend: „Viel Leides ist geschehn
Durch Hagen meiner Schwester; dem will ich widerstehn.
Und wär' er nicht mein Vetter, es ging' ihm an den Leib."
Da weinte nun aufs Neue Siegfriedens edles Weib.

Da sagte endlich Gernot: „Eh' daß wir solche Pein
Mit diesem Golde litten, wär's besser, in den Rhein
Den ganzen Schatz zu senken; das wäre wohlgethan."
Da ging Kriemhilde klagend ihren Bruder an

Und sprach: „Mein lieber Bruder, beschütz' und denke mein,
Des Lebens und des Schatzes Behüter mußt du sein."
Da sprach er zu Kriemhilden: „Wohlan, das soll geschehn,
Sobald wir wiederkommen! jetzt muß ich eine Fahrt bestehn."

Der König mit den Seinen räumte nun das Land
Mit den besten Rittern, die man nur irgend fand;
Nur Hagen blieb daheime, um seinen bösen Sinn
Mit Schaden auszuführen gen Kriemhild die Königin.

Eh noch der reiche König war zurückgekommen,
Hatt' er hinterlistig den Schatz an sich genommen;
Dann ließ er ihn versenken bei Loche in den Rhein,
Im Wahn, es sollt' ihm frommen; das konnte doch nicht sein.

Als der König wieder gekommen und mancher Mann,
So ruft ihn Kriemhild klagend um ihre Schätze an
Mit ihren Frau'n und Mädchen in ihrem Herzeleid,
Und in aller Treue dient' ihnen Gis'ler allbereit.

Sie sprachen alle sämmtlich: „Er hat sehr schlecht gethan."
Doch wich er Gunthers Zorne, bis er zurückgewann
Seine Huld und Liebe und wieder Gunst besaß;
Doch war nie größer gewesen Kriemehildens Haß.

Bevor von Troneck Hagen den Schatz also verbarg,
Da hatten sie's beschworen mit Eiden fest und arg,
Daß er versenket bliebe, als Einer möchte leben.
So konnten sie denselben keinem Andern geben.

So war mit neuen Qualen belastet Kriemhilds Muth,
Erst um des Mannes Ende und daß ihr nun ihr Gut
So ganz und gar genommen. Nun ruhte ihre Klage
Im Leben nimmer wieder bis zu dem letzten Tage.

Nach Siegfriedens Tode lebte sie noch fürwahr
In Traurigkeit und Leiden dreizehn volle Jahr,
Ohne daß sie ihres geliebten Mann's vergaß;
Durch welche Lieb' und Treue sie Aller Huld besaß.

Ende des ersten Buches.

Ankündigung.

Zur vierten Jahrhundertsfeier der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 erscheint zu Berlin in unterzeichneter Verlagshandlung

Der Nibelungen Lied

in der Ursprache, und in Erneuung, mit 50 bildlichen Darstellungen, Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein.

Der Nibelungen Lied, dieses allein allen Germanischen Stämmen gemeinsame und anerkannt gröste Heldengedicht, nicht nur des gesammten Deutschen Volkes, dessen Urgeschichte es enthält, sondern überhaupt der neuern Zeit, erschien zuerst vollständig hier in Berlin, vor 58 Jahren, durch Chr. Müller, unserm Großen König Friedrich gewidmet, dessen erste Jahrhundertsfeier seiner glorreichen Regierung wir zugleich in diesem Jahre begehen. So wird hier diese Doppelfeier denn auch durch zeitgemäße neue Erscheinung unsers grösten Nationalgedichts würdig begangen.

Der Herausgeber des Nibelungenliedes in der Ursprache, Professor von der Hagen, der zuerst dasselbe in seiner wahren Liedes-Gestalt aus den Handschriften herstellte und berichtigte, in Erneuung so wohl, als in der Ursprache, ebenfalls zuerst in Berlin (1805-7, und 1810), hat in diesen mehrmals wiederholten Ausgaben das ritterliche Heldengedicht des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts bisher vornämlich in seiner ältesten Gestalt geliefert: nunmehr wird dasselbe jedoch in der letzten, von kundiger alter Hand Anfangs des dreizehnten Jahrhunderts vollendeten Gestalt gegeben, wie mehrere der ältesten Handschriften sie bewahren. Der genannte Herausgeber, der alle Handschriften auch dieser letzten Darstellung, meist aus eigener Einsicht, vollständig vor sich hat, liefert hier ebenfalls eine verglichene und berichtigte Ausgabe derselben, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Standes der Deutschen Sprachwissenschaft. Die Einleitung wird das Nähere hierüber, so wie zur Geschichte des alten Heldenliedes gewähren.

Die Erneuung des unsterblichen alten Gedichts, welche von jeher Bedürfnis, und gleich seit seiner ersten Erscheinung vielfältig, in Prosa und allerlei Versarten, versucht ist, wird sich, in der Versweise der Ursprache, auch dem Gange derselben möglichst getreu anschließen, zugleich in freier Umdichtung und der Gegenwart völlig verständlicher Rede: in demselben Sinne, wie schon unser gröster Dichter Goethe diesen mäch-

tigen Altdeutschen Heldengesang seinem Kreise lebendig vortrug. So wird sich dieses Buch zugleich den von der Verlagshandlung auf ähnliche Weise ausgestatteten Deutschen Volksbüchern anreihen, und als ältestes großes Volkslied des Heldenbuchs die Grundlage derselben bilden.

Auf alle Weise ist der wiedererstandene vaterländische Sinn schon bemüht gewesen, sich diese „größeste Geschichte, die je auf der Welt geschah", lebendig zu vergegenwärtigen, sich daran zu erfreuen und das Herz zu stärken: unsere besten Künstler, Tieck, Cornelius, Schnorr u. A. haben sie uns in mannigfaltigen Gebilden vor Augen gestellt, und die Wände des Königsbaues in München werden eben damit belebt. Auch die dramatische Darstellung hat sich mannigfaltig daran versucht, und die Heraufführung des unversieglichen Nibelungenhortes aus der unergründlichen Tiefe auf die Schaubühne ist endlich, auch wieder zuerst in Berlin, gelungen. Damit verkündet sich die Wirkung des gewaltigen alten Werkes auch für die Zukunft als unermeßlich: so wie wir gern dabei jener Zeit gedenken, wo es mit frischer, ewig junger Kraft, in der tiefsten Schmach des Vaterlandes unser mächtiger Trost und Hort, die nicht getäuschte Verkündigung der Wiederkehr Deutscher Weltherrlichkeit war: Es bezeichnet einen Wendepunkt der vaterländischen Literatur und Kunst.

Die große weltbewegende, ebenfalls vaterländische Erfindung, welche die noch größere vaterländische Bewegung der Christlichen Glaubensherstellung, deren dreihundertjähriges Gedächtnis bei uns fast gleichzeitig als drittes Jubelfest eintrat, dadurch so mächtig förderte, daß sie das gröste Werk deutscher Rede, Luthers Bibel, auch durch die allgemeine Verbreitung zum Volksbuche machte, — diese wunderbare Erfindung feiert am Nibelungengedichte sich um so angemessener durch sich selbst, als sie noch erst nachholt, auch das vor 83 Jahren erst wieder entdeckte uralte Volkslied zum Volksbuche zu machen.

In Hinsicht der äußern Erscheinung dieses Werkes darf die Verlagshandlung wohl eben auf die von ihr schon gelieferten Volksbücher und Volkslieder hinweisen: welche, nebst jahrelanger Vorbereitung dieses Unternehmens, eine sowohl dem innern Gehalte, als der festlichen Gelegenheit entsprechende Ausstattung verbürgen. Es ist aber zugleich durch geringen Preis vermittelt, daß eben die Gesammtheit unsres Volkes sich leicht in Besitz setzen kann. Jede der Ausgaben kostet vollständig nur $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Berlin, im Juni 1840.

Vereins-Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Nibelungenlied als Volksbuch

Bd.: 1

(1840)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1214#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413981-3